Petrus Alexiewiz Russorum Imperator.

Curieuses Bücher-CABINET

Oder

Nachricht

Von

Historischen / Staats- und galanten Sachen.

Zweyter Eingang.

Cölln und Franckfurt am Mayn /
Im Jahr MDCCXI.

Inhalt
Des zweyten Eingangs.

V. Leben des Moscowitischen Czaars.

VI. Geheime Historien der Königin Zarah und der Zarahiten.

VII. Leben Cromvvels.

V.

V.

Leben des Moscowitischen grossen Czaars Petri Alexiewiz, in 2. Theilen. 8. Franckf. und Leipzig bey Leonh. Buggel. hält 72. Bogen und 1½ Bogen Kupffer.

Relation von dem gegenwärtigen Zustande des Moscowitischen Reichs 8. A. 1706. Leipz. bey Thomas Fritschen hält 16. Bogen.

§. I.

Dieses letztere Tractätgen ist wie vorstehet/ bereits A. 1706. gedruckt/ und meldet der Autor in der Vorrede/ daß er solchen Bericht aus denen besten und allerneuesten memoires gezogen. Weil aber die Moscowitischen Provintzien sehr weit von Teutschland abgelegen/ und jene über dieses durch unermüdeten Fleiß ihres Allerdurchlauchtigsten Regentens täglich zu besserer Cultivirung gelangen/ folglich auch der Status derselben sich mercklich verändere/ so werde dem Autori ein angenehmer Dienst geschehen/ wenn jemand bey Durchlesung

selbiger Blätter einige Fehler anmercken oder sonst einen merckwürdigen Zusatz communiciren wolle. Hierauf ist im vorigen Jahr gefolget **das Leben des Moscowitischen grossen Czaars** *Petri Alexiewiz* in 8vo in 2. Theilen zu Nürnberg verlegt/ dessen Autor unbekant ist/ weil er sich nur mit denen Initial-Buchstaben seines Nahmens J. B. v. L. zu erkennen geben wollen. In der Vorrede aber meldet derselbe/ daß ein gewisser Freund aus Liefland/ welcher 3. Jahr als Capitain und Major in Czaarischen Diensten gestanden/ und in der Belägerung durch Blessur zu fernern Kriegs-Diensten untüchtig gemachet worden/ grossen Beytrag zu der Ausarbeitung gethan/ weil er Zeit seiner Dienste den Moscowitischen Staat und den Czaar samt allen dessen Ministres wohl kennen lernen. Zum Beschluß der Vorrede aber wird von dem Herrn Autore noch ein dritter und vierdter Theil als ein Supplement derer beeden ersten versprochen / weil von einem guten Freund aus Dantzig/ welcher sich als Secretarius bey einem vornehmen Moscowitischen General befindet/ viele acta authentica und sichere Nachrichten communiciret worden/ und über dieses noch viele Schrifften eines unglücklichen Ministers dem Autori in die Hande gefallen sind/ da die 2. ersten Tomi schon unter der Presse gewesen. Es ist daher zu wüntschen/ daß der Herr Autor seinem Versprechen nach kommen möge/ weil zu vermuthen / es werden in dem Supplemento gründlichere Nachrichten zu finden seyn / als man in dem Wercke selbst mitgetheilet hat. Was nun den ersten Theil en general

neral betrifft / so sind in selbigem die meisten Sachen allotria, indem sie eine gantze Geographische Beschreibung des Landes und viele andere Sachen aus ersterwehnter Leipzig. Relation in sich fassen/ die zum Leben des Czaars nicht gehören/ und überall zu finden sind; In dem zweiten aber sind die meisten Sachen nicht gründlich nach ihren rechten Motiven und Ursachen untersucht / noch pragmatisch vorgestellet/ und weil der Herr Autor sich allzugenau an die Folge der Jahre gebunden/ und mehr Annales als eine Historie geschrieben/ so sind viele Materien mit grossen Verdruß des Lesers hin und her zerworffen / da sie doch zusammen gehören/und wo die Connexion überall gebrochen ist/ nicht füglich können verstanden werden. Daher hat man dem geneigten Leser zu gefallen / aus beeden Werckgen einen besser connectirenden Extract, wie hiernechst folget/zu überreichen für gut befunden.

§. 2. Die **Geburt** also des heutigen Moscowitischen Grossen Czaars betreffend / so wurde derselbe Anno 1672. d. 1, (11.) Junii auf diese Welt gebracht. Er stammet aus der Romanowischen Familie her/welche wie bekand/mit den vorigen Czaarischen Regenten durch Weiber verwandt ist / und seit Anno 1613. und also bey hundert Jahren her den Rußischen Thron bestiegen hat. Sein Herr Vater war Alexius Michaelowitz, und hatte 2. Gemahlinnen: die erste war Maria eines geringē Bojaren Eliæ Danielowiz Miloslowsky Tochter; mit der unter andern folgende Kinder gezeuget

worden / die bey dem Leben des heutigen Czaars wohl zu mercken sind. 1. Theodorus, welcher seinem Vater succedirt / und Anno 1682. gestorben; 2. Johannes so auch Anno 1696. gestorben. 3. Maria. 4. Sophia. Die andere Gemahlin Alexii war Ziriza Natalia Kiriliowna aus dem Hause Narisky. Aus dieser Ehe ist unser Petrus und eine Princeßin Natalia gebohren worden. Es wird Alexius von allen als ein kluger Herr / und grosser Liebhaber der Studien und Wissenschafften gerühmt; Er ließ auch seine Printzen wohl erziehen / und weil sonderlich Petrus eine grosse inclination zu den Studiis und vor den übrigen Printzen einen fähigen Verstand blicken liesse / so wurde er mit grossem Fleiß angeführt: wiewohl gleich nach des Vaters Tod der damahlige Patriarch, die Printzen in der Unwissenheit zu halten / gleich alle diejenigen weggeschafft / die mehr als schreiben und lesen gekonnt / damit sie nicht mit der Zeit zu klug vor ihn werden solten.

§. 3. Alexio ist in der Regierung gefolget Theodorus, welcher auch von etlichen Basilius genennt wird. Als sich aber derselbige Anno 1682. mit einer Polnischen Dame auff Veranlassung seines vornehmsten Ministers Jasukoff, mit dem sie verwandt ware / wider die Gewohnheit der Rußischen Nation verheurathet / wurde nicht allein die Gemahlin gleich nach dem Beylager / sondern auch neun Wochen hernach nemlich den 17. Aprilis der Czaar Theodorus selbst auff etlicher Grossen Anstifften mit Gifft fortgeschafft; wiewohl man vor-

vorgegeben er wäre schon vor der Hochzeit kranck/ und gegen die Medicos so ihm wiederrathen zu heurathen/ eigensinnig gewesen. Dem seye/ wie ihm wolle/ so entstunde gleich nach diesem Todesfall so wohl unter der Königlichen Familie selbst eine Uneinigkeit/ als auch die Strelitzen/ das ist/ die damahlige Moscowitische Infanterie, erregten ein greulich Blutvergiessen. Noch zwey Tag vor dem Tode Theodori übergaben die Strelitzen ein Memorial an die Kriegs-Cantzley/ darinnen sie sich wegen der grossen Arbeit/ wormit sie von etlichen Officiers alle Sonn- und Fest-Tage geplagt würden/ ingleichen über die Abkürtzung ihres Soldes hart beschwehrten. Jasukoff aber/ der nebst andern die Kriegs-Cantzley dirigirte/ stellte die Sache dem General der Strelitzen Dolgorouki gantz verhaßt vor/ so daß man an statt der Antwort/ den auf Resolution wartenden Strelitzen mit der Knute abzupeitschen ordre gab. Allein die übrige Strelitzen verhinderten die Execution mit Gewalt/ und verschworen sich insgesammt ihr Recht mit Gewalt zu suchen/ oder etlichen von ihren Obersten/ die am meisten solten daran schuldig seyn/ die Hälse zu brechen. Inzwischen starb Theodorus, und da musten alle Strelitzen nach Hoffe kommen/ und dem neuen Czaar Petro, weil der älteste Printz Ivan oder Johannes die Regierung wegen seines blöden Gesichts und schwehren Sprache nicht annehmen wolte/ den Eyd der Treue ablegen/ welches sie ohne Weigerung thaten. Nachdem aber die Leichen-Begängniß vorbey war/

brach/

brach der Tumult wieder an/die Strelitzen kamen in grosser Menge auff das Schloß/ und begehrten an den neuen Czaar die von ihnen aufgezeichnete neun Obristen/ welche sie am meisten mit Arbeit gedrückt in Arrest zu nehmen/ und ihnen ihren rückständigen Sold (so sie auf 500000. Ducaten gerechnet) zu bezahlen; wiedrigenfalls sie sich durch Plünderung und anderer Gewalt selbst Satisfaction schaffen wolten. Damit man nun alles Unheil abwenden möchte/ musten die angegebene Obersten nicht allein die Baddoggi ausstehen/ sondern auch alle Anforderung der Strelitzen laut ihrer Rechnung bezahlen. Allein man richtete hierdurch noch nichts aus; denn die Princeßin Sophia unterhielte den Tumult, den sie selbst/ wie ihr etliche schuld geben/ nach des Czaars Todt/ soll angerichtet haben. Denn als man der Soldatesca dem Gebrauch nach/ den Brandtewein nach den Leichen-Begängnüß austheilen solte/ soll sie das Getranck mit Gifft haben vermischen/ die Soldaten aber darvor warnen/ und dabey sagen lassen/ daß gleichwie etliche Bojaren dergleichen Vergifftung gegen ihren verstorbenen Bruder gebraucht/ sie auf eben solche Weise sich an denselben deßwegen rächen wolte. Worauff der Tumult von neuen angegangen/ indem die Strelitzen und viele von der Bürgerschafft in die 60000. Mann zusammen lieffen und sich verlauten liessen/ es käme ihnen die Wahl/ des neuen Czaars allzuverdächtig vor/ es wären nur Practiquen derer beeden Narisken, welche/ damit sie alles allein gelten möchten/ den

Prin-

Printzen Ivan auszuschliessen trachteten. Diese Narisken waren mit der Czaarischen Witwe nahe verwandt / denn der eine war derselben Vater / der andere ihr Bruder. Ja was noch mehr war / so gabe man dem einen Narisken schuld / er hätte den Printzen Ivan ermorden wollen / wäre aber von der Princeßin Sophia davon verhindert worden. Hierauf marchirten sie gegen dem Schloß zu / brachen in die Königliche Gemächer / und wurffen alle Ministres die ihnen vorkamen zu den Fenstern hinaus / da sie von denen so unten stunden mit Piquen aufgefangen und erbärmlich massacrirt wurden. Es konte auch der Tumult nicht ehe gestillet werden / als biß sie die 2. Leib-Medicos so an der Vergifftung des vorigen Czaars solten schuld gehabt haben / ingleichen die Narisken / und noch etliche der vornehmsten Leute hingerichtet / und die Princeßin Sophia samt den 2. Printzen gesehen hatten / da sie denn geschryen: **Ihr seyd Unser Czaar und sterben müssen alle Verräther.** Währendem Tumult hat man angemerckt / daß sie so eine gute Ordre unter sich gehalten / daß nicht das geringste bey Lebensstraff durffte gestolen oder geplündert werden. Hierauf war alles wieder gantz ruhig / und die beede Printzen Ivan und Petrus, wurden den 25. Junii mit grossen Solennitäten gekrönet. Weil aber jedoch Printz Ivan wegen seines blöden Verstandes gar nicht capabel zum Regiment ware / so gab er mehr den Nahmen zu einem Regenten her / als daß er würcklich solte was in der Regierung zu sagen gehabt haben;

Also

Also daß was Zeit seines Mit-Regiments vorgegangen / man billich allein Petro zu schreiben kan; dem Ivan auch A. 1691. (*) nachdem die 2te Conspiration der Sophiæ mit Galyczin wieder ihn entdeckt worden / die Regierung allein überlassen / und sich zu Ruhe begeben hat / biß er A. 1696. gestorben; Nachdem er von seiner Gemahlin Alexandra Pietroweze eines Bajaren Tochter 5. Princeßinnen hinderlassen / welche ob sie alle noch im Leben sind / mir unbekand ist.

§. 4. Das erste was unter der gemeinschaftlichen Regieruug verrichtet wurde / war / daß man A. 1683. wegen der Festhaltung des Friedens mit Schweden eine Gesandschaft nach Stockholm schickte / welche wol empfangen wurde / und nachdem der König in Schweden selbst in der grossen Kirche mit Auflegung der Hand auf die Bibel und Küssung des Creutzes den Frieden confirmirte / wieder nach Hausse verreißte. Nachgehends wurde eine Schwedische Gesandschafft nach Moscau geschickt / und weil dieselbe wol empfangen wurde / so erlaubten die Schweden denen Russen nicht allein den freyen Handel auf der Nordsee / sondern es wurde denselben auch die Zollfreyheit in Stockholm gegeben. In eben dem Jahr schickte man auch

(*) Etliche Autores setzen das Jahr 1684. andere wieder 1688. vielleicht haben sie alle mit einander recht. Denn es kan gar wohl seyn / daß Ivan als ein einfältiger Herr von beeden Factionen der Sophiæ und des Petri nach gefallen hin und wieder gezogen worden / und bald diese bald wieder eine andere Resolution gefaßet hat.

auch einen Ambassadeur nach Constantinopel/ welcher der Ottomanischen Pforte harte Propositiones thun/ und auf die Restitution Czecherin und noch anderer unter vorigen Czaar weggenommener Oerter/ ingleichen auf eine Gräntzscheidung dringen muste; Die Türcken müsten damals wegen des Ungarischen Kriegs Moscau zum Freunde behalten/ drum versprachen sie alles zu untersuchen/ und alle möglichste Freundschaft zu halten. Nach diesem wurden A. 1684. gleich zu Anfang auch die Conferentzen zu Androzow mit Polen/ aber fruchloß angestellt/ weil die Russen an der Vollmacht der Polnischen Gesandten viel desiderirten/ und von der Restitution Kiow nichts hören wolten/ in dem sie vorgaben/ sie hätten solches den Türcken nicht aber den Polen abgenommen. Ja es wäre das folgende 1685. Jahr bey nahe zu einem Krieg zwischen diesen beeden Nationen gekommen; denn es hatte der vorige Czaar mit Polen eine Offensive Allianz wieder die Türcken geschlossen/ und zu dem Ende viel Geld den Polen vorgeschossen. Weil nun bey Lebzeiten des vorigen Czaars solche nicht in Stand gekommen/ so verlangten die Moscowiter nun das hergeschossene Geld wieder/ und liessen schon etliche Völcker gegen Lithauen marchiren. Allein es fing der Cosacken-Feldherr eben eine Rebellion an/ hienge sich an Polen/ und denegirte den Moscowitern den ordinairen Tribut, verübte auch schon etliche Feindseligkeiten/ also wolten es die Moscowiter noch nicht harzardiren/ daß sie völlig mit Polen

bre-

brechen solten/und als die Polen sich zu allem Guten anerboten/ auch A. 1686. eine eigene Gesandschafft nach Moscau schickten/ so würde nicht allein zwischen beeden Nationen Frieden gehalten/ sondern auch beederseits eine Off- und Defensiv Allianz wieder die Türcken/ so lange der damalige Türcken-Krieg währen würde/ durch Interposition des Churfürsten zu Brandenburg aufgerichtet/und beederseits solenniter beschworen.

§. 5. Dieser Allianz zu Folge wurde A. 1687. eine Armée von 500000. Mann von Moscau aufgebracht/ welche unter dem Commando des Alexius Basilius Galyczin stunde/ und vor die Türcken und Tartarn/ welche sich gleichfals schon parat hielten/ wohl konte formidabel seyn. Anfangs zwar pflegte der Cosacken Feldherr Samuelowiz,welcher/wie oben gedacht schon noch einmal untreu worden/mit den Türcken Correspondenz; er wurde aber abgesetzt und nach Siberien ins exilium geschickt/ und an seine Statt Mazeppa zum Feldherren gesetzt. Nachdem so wurden die Tartarn zu verschiedenen mahlen aufs Haupt geschlagen/ und Perekos, Oczakow, und Precop in kurtzer Zeit weggenommen. Allein bey der Belagerung Perneko ging es unglücklich. Es war schon alles zu einem General-Sturm bereit/ als die Tartarn/ die sich aus dem gantzen Land verstärckt hatten/in grosser Menge den Entsatz so glücklich wagten/ daß sie die Moscowitsche Armee so in die 3. biß 400000. Mann starck war/ nicht allein verjagten/ sondern auch 20000. davon erlegten/ und 15000. gefangen kriegten/ der-

übri-

übrigen Beute nicht zu gedencken. Es konte aber jederman leicht sehen/ daß eine Verrätherey hierunter stecken müßte / und dieser wurde Galiczin beschuldigt/ von dem man meynte/daß er von Franckreich / welches den Türcken nicht gerne so in die Enge getrieben sahe/ bestochen worden ; darzu kam noch/ daß man Galiczin schuld gabe/ als hätte er eine Conspiration, wider die regierende Czaaren und den Patriarchen angesponnen; deßwegen wurde er arretirt / und mit Weib und Kindern nach Siberien ins Exilium geschickt/ wiewohl er nach etlichen Jahren wieder begnadiget und zurück beruffen worden. Und weil man der Princeßin Sophia schuld gabe / daß sie auch mit an der Conspiration Antheil gehabt / so muste sie nach dem Closter wandern. Nach diesem unglücklichen Streich vor Perneko war Polen dran schuldig/ daß der Krieg mit den Tartarn und Türcken langsam geführt wurde; denn Polen inclinirte sehr auf einen particular Frieden mit der Pforte / weil ihnen Caminiec und die gantze Ukraine zu restituiren versprochen worden : und deßwegen suchte es allerley Ausflüchte / welches die Moscowiter auch verdrüßlich machte / indem ihnen nicht anstehen wolte / daß sie die gantze Last des Krieges allein tragen solten. Aber A. 1695. gieng der Czaar Petrus selbst in eigener hoher Person mit einer starcken Armee vor Asoff, wohl wissende/daß wenn diese Vormauer von Constantinopel würde in seinen Händen seyn / er nicht allein Herr von dem schwartzen Meer/sondern auch von selbiger Seite allezeit vor der Tartarn Pro-

gressen sicher seyn könte: welche Sicherheit ihm sonderlich zu seiner vorgehabten Reise in die Europæische Länder nothwendig war. Es gieng aber anfangs gar schwehr mit der Belagerung her/weil die Garnison in der Stadt mit allem Proviant und Munition versehen war / und sich desperat wehrte / auch von der See her allzeit konte succurrirt werden; und denn weil es dem Czaar an erfahrnen Ingenieurs und Connetables gefehlt. Nachdem aber von dem Käyser / Brandenburg und Holland dem Czaar auf sein Ansuchen habile Leuthe zugeschickt wurden/er auch durch continuirliches Kreutzen auf der schwartzen See der Stadt allen Succurs abgeschnitten/ und noch darzu denen Tartarn in ihrem Land eine Diversion gemacht / so wurde / nachdem vorhero die Türcken auf der See geschlagen / die Stadt und die darinn befindliche Artillerie in 92. Stücken Geschütz bestehend / erobert / und eine grosse Menge von Munition und Lebens-Mitteln erbeutet. Die Ubergabe geschahe den 27. Junii 1696. nachdem man die Batterien zwo Ellen höher als die Bollwercke der Stadt gewesen / aufgeführet / an welchem Werck täglich 15000. Mann gearbeitet haben. Nach der Eroberung ließ der Czaar Asoff von neuem fortificiren / und mit neuen Fortressen um und um wohl versehen / daß es nunmehr vor eine importante und hauptsächliche Vestung passiren kan. Hierauf kehrte der Czaar wieder zurück/und hielte seinen triumphirenden Einzug in Moscau mit grossem Pracht / worbey der Admiral le Fort

grosse Ehre genossen. Die in sehr grosser Anzahl gefangene Tartarn wurden zusamt einem Tartarischen Fürsten gefesselt mit einem grossen Gerassel nachgeführt/ hernach ordentlich bey einander auf die Erde gelegt/ und der Czaar mit seinem prächtigen Triumphwagen drüber geführet. Die Türcken suchten zwar hernach bey des Czaars Abwesenheit aus dem Lande Asoff wieder an sich zu bringen. Es wurden aber solche von dem Moscowitischen Generalissimo Alexio Simonowitz Scheyn geschlagen; Und als nachgehends An. 1697. eine dreyjährige Allianz zwischen dem Käyser/ Czaar/ und Venedig geschlossen worden/ wurde endlich Anno 1699. der Stillstand mit den Türcken zu Carlowitz zu wegen gebracht/ und anfänglich nur auf 2. im nachfolgenden Jahr aber auff 30. Jahr geschlossen und verlängert. Krafft dieses Stillstandes behielte der Czaar Asoff, samt den übrigen seither abgenommenen Städten und Vestungen in statu quo, ausser daß etliche Kleine am Mund des Dniepers auffgeworffene Forts musten geschleifft werden. Die Handlung und Schiffarth in alle Türckische Häfen und Oerter wurde den Moscowitern gleichfalls freygelassen.

§. 6. Anno 1692. wurde eine Gesandtschafft an den Chinesischen Käyser abgefertiget um die vorgefallene Streitigkeiten wegen der Gräntzen/ und insonderheit wegen einer Insel auf dem Flusse Yamour, welche wegen des Perlenfangs u. der Zobel-Jagd sehr considerabel war/ beyzulegen. Solche wurde von dem jetzigen Chinesischen Käyser Xunchi

mit grossen Ehren-Bezeugungen empfangen / u. die Tractaten kamen vermittelst der Jesuiten in China zu richtigem Stande. Weßwegen bald darauff eine neue Gesandschafft unter Evert Isbrand Ides, einem teutschen von Geburth / nach China abgefertiget wurde / um die neu-aufgerichtete Freundschafft zu confirmiren. Die Reise von der Stadt Moscau biß Peking währte 20. Monathe / weil man unterweges hin und wieder wegen der Wildnüsse stille liegen / und viele Umwege nehmen müssen. Die gantze Ambassade hat der Gesandte Isbrand selbst in einer besondern Relation beschrieben / aus welcher man unter andern vielen curiosis auch dieses gelernet hat / daß die Gräntzen von Moscau weit grösser sind als man sich bißhero eingebildet / indem solche weit über den Obium biß an den Fluß Yamour sich erstrecken / daß also die grosse Tartarey bey weitem nicht so groß gewesen / als man sie bißhero ausgegeben hat. Die Gesandschafft wurde mit grossen Ehren-Bezeugungen auf dasige Landes-Art empfangen / ob es gleich nicht eben allzu magnific darbey hergegangen. An der Rückreise nach Moscau wurde auch wieder fast ein gantzes Jahr zugebracht.

§. 7. Anno 1697. das ist / zu der Zeit da Printz Ivan das Jahr zuvor gestorben / und die Vestung Asoff eingenomen worden / und also Petrus so wohl innerlich als auch von auswärtigen Feinden schiene genugsam versichert zu seyn / trate unser Czaar Petrus die weltbekannte und seinem Staat so ersprießliche **Reyse nach Europa** an. Schon vorher

her ging er mit denen im Lande / sonderlich zu Archangel sich in grosser Menge aufhaltenden Teutschen / Niederländern und Engelländern sehr vertraulich um / und erkundigte sich von denselben in sehr vielen Sachen / die die Handlung und Commercia betraffen; er that auch in hoher Person A. 1693. eine Reise zu Wasser nach Archangel, und besahe den Schiffbau daselbst / und die übrige allda sich befindliche Englische / Holländische und Teutsche Schiffe; Er ließ den Hafen / welcher sehr verschlemmet war / in bessern Stand bringen / legte eine neue Fortresse an / und unterließ nichts was zu einer guten Anstalt zu Beförderung der Handlung erfordert wurde. Alle gute Consilia aber / die von unserm Czaar zum besten seines Reichs ins Werck gerichtet worden / sind wohl niemand mehr als dem berühmten u. Staatsverständigen Ministre Monsieur le Fort zuzuschreiben. Dieser war eigentlich aus Genev von keinen gar geringen Eltern gebürtig: Und hatte anfangs unter den Holländern Dienst genommen / er hatte aber etliche Verdrießligkeiten daselbst / und deßwegen resolvirte er sich seine geführte Fendrich-Charge auffzugeben / und sein Glück in Moscau zu suchen. Er kam auch daselbst A. 1680. nebst noch 2. Cameraden an / und insinuirte sich erstlich bey Galliczin, welcher damals der erste Minister an Hoff und der vornehmste General über alle Czaarische Trouppen war. A. 1688. als eine grosse Revolte der Strelitzen angieng / hatte er Gelegenheit sich in des Czaars Gunst zu setzen; denn als sich damals beede Czaaren um

ihrer Sicherheit willen in ein Closter retirirten/ so besetzte le Fort in aller Eile alle Pässe und Zugänge des Closters mit seiner bey sich gehabten Mannschafft/ damit die Czaaren desto verwahrter wären. Durch diesen guten Dienst erwarb er sich das Vertrauen des Czaars/ und als man nach und nach seine Meriten besser kennen lernte/ so ward er immer mehr und mehr vorgezogen; biß endlich An. 1689. durch den Fall des Galyczin er in alle dessen Officia trate/ und zu den vornehmsten General, Admiral und vertrautesten Staats-Minister angenommen wurde. Dieser kluge Mann hat mit seinen guten Consiliis das meiste bey der heutigen Cultur der Nation, die sich der Czaar biß dato noch so sehr angelegen seyn läßt/ beygetragen. Er hat die Commercia in bessern Flor gesetzt; Und das Miliz-Wesen ist durch ihn auf einen gantz andern Fuß/ und nach der Europäischen Manier eingerichtet worden. Er hat sich auch hierdurch so sehr bey seinem Herrn in Gunst gesetzt/ daß der Czaar nicht leicht ohne ihn seyn können/ wie er denn auch über die Zeitung seines Todes A. 1699. sich der Thränen nicht enthalten können. Auff dieses Ministers Einrathen nun hat unser Czaar seine Reise vorgenommen/ welches von einem Moscowitischen Fürsten bißhero was unerhörtes gewesen/ weil so gar auch allen Privat-Personen alles Reisen ausser dem Vaterland vordeme verboten war. Die Reise wurde aber unter dem Schein einer Ambassade vorgenommen/ darunter sich der Czaar incognito aufhielte/ und den Titul eines Groß-Comman-

mandeurs führte; damit man nicht sonst wegen des Ceremoniels und andern Umständen auff der Reise Verhindernüß und Verdrießligkeit haben möchte. Der Endzweck dieser Reise war/ damit der Czaar selbst die vornehmsten Höfe in Europa besehen/von den Manufacturen und Commercien sich erkundigen/ die Regierungs-Arten beurtheilen/ die Kriegs-Manier betrachten/ und sonst noch andere gute Anstalten in Augenschein nehmen möchte/ die ihm hernach in Regierung seines Reichs zu einem Exempel dienen/ und zum Auffnahm seines Staats von ihm angewendet werden könten. Die drey principalste Gesandten/ daraus diese Ambassade bestunde/ waren obgedachter Franciscus Jacob le Fort, General und Admiral, ingleichen Stadthalter zu Novogorod: Ferner Dedor Alexiewiez Gallowin, General-Kriegs-Commissarius und Stadthalter in Siberien; Und dann Bocophei Bodamnowiez Wornizin geheimer Cantzler und Stadthalter zu Bolchow, welcher vordem verschiedene mahl zu Gesandschafften gebraucht worden. Diese wurden mit Credentz-Schreiben an alle Höffe in Europa und mit vielen Præsenten versehen; Sie hatten ein Gefolg von 300. Personen; Es waren der Vornehmsten in Moscau ihre Söhne meistentheils dabey/ welches ohne zweiffel um deßwillen geschehen/ damit sie gleichsam als obsides dienen möchten/ daß man keines innerlichen Tumults sich indessen zu Hauß zu befahren haben möchte. Der Weg aus Moscau wurde nach Preussen über Riga genommen. Der

Churfürst zu Brandenburg hielte sich damals zu Königsberg auff/ wohin der eine Theil der Gesandschafft/ worunter der Czaar selber war/ zu Wasser zehen Tag eher als der andere Theil/ worunter die rechte Gesandten erst waren/ sich eingefunden. Diese letztere wurden mit grosser Pracht nebst dem Ceremonien-Meister Herr von Besser auch von dem General-Kriegs-Commissario Herrn von Danckelmann/ (weil sich unter der Gesandschafft auch Kriegs-Officiers befanden) eingeholt/ und in ein besonder Hauß logirt. Bey der Audienz thate das Haupt der Gesandschafft der General le Fort, so vorher immer deutsche Kleider getragen/ bey diesem actu aber Moscowitisch gekleidet war/ die Anrede/ auch in Moscowitischer Sprache; und sagte: **es hätte der Ruhm der Brandenburgischen Waffen/ und der wider den Türcken befochtenen Siege Seine Czaarische Majestät bewogen/ diese Gesandschafft an den Churfürsten abzuschicken/ um denselben seiner beständigen Freundschafft und Hochachtung zu versichern.** Hierauf antwortete der Churfürst in eigener Person/ bedanckte sich für das geneigte Andencken/ und fragte/ wie sich der Czaar anjetzo befünde. Worauf der 2te Gesandte antwortete: **Sie hätten denselben bey ihrer Abreise noch gesund hinterlassen.** (der Czaar befunde sich aber unter der Suite die mit in den Audienz-Saal gelassen wurde selbsten/ aber incognito,) **und hätten von demselben Befehl vor die zu der Belägerung** Asoff **über-**

schick-

schickte Constabler zu dancken. Der dritte Rußische Gesandte nahm das Czaarische Creditiv von dem hinter ihm stehenden Legations-Secretario, (welches ein Vetter von dem Mons. le Fort gewesen) und gab es dem andern / und dieser dem ersten / der es dem Churfürsten überreichte. Worauff sie zu dem Bewillkommungs-Compliment gelassen und endlich nachdem sie die Geschencke von dem Czaar überreicht / und noch einige Reden gewechselt / den Abschied nahmen / und in eben der Ordre wie sie hergekommen / wieder begleitet wurden. In dem Feuerwerck so dem Czaar zu Ehren geworffen / war der Czaarische Nahmen und das Wappen des Ritters S. Georgii, ingleichen die Belagerung Asoff vorgestellet. Nach unterschiedenen anderen Lustbarkeiten nahmen endlich die Gesandten den Abschied / nachdem vorher der Czaar selber als Groß-Commandeur den Churfürsten offt besucht / und vor andern mit sonderlicher Ehrbezeugung tractiret worden. Die Reise gieng hierauf durch die Brandenburgische Lande / da sie überall defrayiret worden. Zu Berlin wurden 2. Junge Moscowitische Herren studirens halber zurück gelassen / und hierauff nahm man den Weg durch das Braunschweigische auf Zelle allwo sie mit dem Hertzog speißten / und von dar endlich in Holland glücklich anlangten. Der eine Theil aber der Gesandschafft folgte über Lübeck und Hamburg zu Wasser.

§. 8. In Holland hielte sich der Czaar meistens incognito zu Amsterdam auf; Man kan den Fleiß und Bemühung die derselbe in Erlernung al-

lerley Künsten und Wissenschafften sehen lassen / nicht genug rühmen. Es war keine Werckstatt von allerley Manufacturen/die er nicht besehen/und gründliche Nachricht davon eingezogen; Bey vielen Künsten sonderlich bey dem Schiffs-Bau legte er selbst Hand mit an / und encouragirte hierdurch nicht allein seine Unterthanen / sondern gab auch allen Europæern ein nachdrückliches Exempel / wie man auf den Reiseo nicht nur blindlings und zu blosser plaisir hin und wieder herum lauffen / oder etwa nur die Wahrzeichen von jeder Stadt anmercken; sondern mit politischen Augen die Welt und derselben Verfassung ansehen/ sich eine gründliche Experienz zu wegen bringen / keine Mühe in Erlernung allerley Wissenschafften sparen / und die Erwerbung einer wahren Klugheit bey allem vornehmen zu seinem Entzweck setzen müste. Es war eben damals / als der Ryßwickische Frieden solte geschlossen werden / da hatte also der Czaar die erwünschte Gelegenheit den gantzẽ Staat von Europa auf einmal zu betrachten/und die Manier miteinander zu tractiren / nebst tausend andern Gewohnheiten und Sitten der civilisirten Europæer in acht zu nehmen. Es versäumte auch da der Czaar keine Gelegenheit aus allen diesen Sehenswürdigkeiten zu profitiren / er ließ die zur Friedenshandlung bereitete Zimmer durch seine Leuthe abzeichnen / er stellte mit dem König William in Engelland oftmals zu Utrecht seine Unterredungen an / und kan man wol sagen / daß das einige Holland ihm auf der gantzen Reise mehr genutzet habe / als alle übri-

ge

ge Länder würden gethan haben / wenn er noch so viel Zeit darauf gewendet hätte. Ich will auch wohl glauben / daß die Holländer es lieber würden gesehen haben / daß sie keinen so curieusen und klugen Gast hätten / vielleicht zu ihrem dermaleinigen Nachtheil / bewirthen dörffen. Aus Engelland schickte König Wilhelm den Vice-Admiral Michels mit einer Jacht und 3. Kriegs Schiffen nach Holland / um den Czaar nebst seiner bey sich habenden Gesandtschaft dahin zu transportiren / allwo auch derselbe glücklich ankam / und mit dem König oft mündliche Unterredung pflegte. Er war nicht müßig / alles was in der kleinen Welt / ich meyne / **Londen** / Merckwürdiges zu sehen war / und was zu Commercien / Kriegs und Staats Verfassungen gehörte / in Augenschein zu nehmen. Er sahe das gantze Parlament in seiner ordentlichen Session, und nachdem er unter andern vielen Freundschafts Bezeugungen von König Wilhelm mit einer sehr schönen Transport Jacht / dergleichen man noch nie gesehen / beschencket worden / nahm er in Begleitung zweyer Kriegs Schiffe seine Ruckreise nach Holland. Es hatte der Czaar so wohl in Engelland als Holland unterschiedene Künstler und geschickte Leute in seine Dienste genommen / dieselbe liesse er alle in 8. Kaagen jede mit ungefehr 80. Personen beladen / in dem Texel einschiffen / und mit der Moscowitischen Flotte nach Archangel überbringen. Unter diesen Leuthen befunden sich 3. Schiff-Haupt-Capitains, 25. andere Capitains, 40. Lieuten. 30. Steuerleute /

leute / 30. Wundärtzte / 60. Hochbootsmänner / 60. andere geringere / 250. Büchsenmeister / 4. Mastenmacher / 4. Blechdreher / 2. Chalouppenmacher / 2. Compaßmacher / 2. Segelmacher / 30. Gesellen zum Segelmachen / 2. Bildhauer / 2. Anckerschmiede / 2. Kleinschmiede / 2. Kupffer- und 4. Blechschläger / ingleichen Kieffer / Riemenmacher / Mühlen- Schiff- und Haußzimmerleute / und andere zur Civil und See-Baukunst dienende Persohnen mehr. Kurtz vor des Czaars Abreisse überbrachten die Moscowitischen Kaufleuthe ihm noch ein Præsent von 20-000. Thalern / welche er aber nicht ehe als 2. Tage vor seiner Abreisse angenommen / und nach dem er sie zum Handkuß gelassen / in Teutscher Sprach / die er nun wohl redete / zu ihnen gesagt: **Ende gut / alles gut.** Eben denselbigen Tage wolte er sich noch einmal zu Harderwick recht lustig machen / und begab sich mit einem Fahrzeug auf die See / es überfiel ihn aber in dem Ruckweg sowol die Nacht als ein Sturm / der ihn in die See verschlug / daß man ihn kaum aus der Lebens-Gefahr retten können; Er aber war unerschrockenes Muths / als man ihn wieder gefunden / nnd sagte: **Habt ihr auch jemals gehört / daß ein Czaar in dem Wasser umgekommen?** Wormit er ohne Zweiffel auf die bekandte Rede des Julii Cæsaris / als dieser in gleicher Gefahr gewesen / gezielet hat.

§. 9. Hierauf geschahe die Abreisse aus Holland in Begleitung des Ceremonien Meisters der Herren General Staaten / und nahm der Czaar seinen Weg über Cleve und Leipzig nach **Dreßden** /

allwo

allwo er ohne alles Gepräng wie er selbst verlangt einzog / die Kunst-Kammer / das Zeughauß / und die Vestung Königstein besahe / und von dannen mit seiner bey sich habenden Suite durch Böhmen recta nach **Wien** reißte: daselbst er prächtig eingeholt wurde. Er hatte gleich Anfangs mit dem Käyser eine geheime Unterredung in beyseyn des Graff Wallenstein / des Graffen Dieterichstein und des General Le Fort, welcher dolmetschte. Der Czaar wolte das Haupt nicht bedecken / weil er incognito seyn wolte / ohnerachtet ihn der Käyser zweymal darunter ersucht / welcher dahero gleichfals den Huth nicht aufgesetzet. Eben um diese Zeit fiel auch des Czaaren Nahmens-Tag Petrus ein / welcher mit ungemeiner Magnificenz und Lustbarkeit / und unter andern in Vorstellung einer Wirthschafft von allerley Nationen begangen wurde / bey welcher der Käyser und Käyserin den Wirth / der Czaar einen Frießländischen Bauren nach dem Ausschlag der Looß vorstellten. Als man Tafel gehalten / so stunde der Käyser auf / und kam zu dem Frießländischen Bauren mit einem sehr kostbahren Crystallinen Glaß voll Wein / und sagte: **Weil Er wüßte / daß er den Groß-Czaar von Moscau wohl kennte / so wolle er Ihm dessen Gesundheit zubringen.** Der verstellte Frießländer bedanckte sich hierauf / nahm das Glaß / und sagte: **Er gestehe es / er kenne den Czaar von innen und aussen gar wohl / es wäre derselbe ein vollkommener Freund Ihrer Käyserl. Maj. und ein Feind dero Feinde / so gar**

daß

daß wenn es zu deroselben Nutzen dienen könte / er dieses Glaß austrincken wolte / wenn es gleich voller Gifft wäre. Hierauf trunck es der Czaar rein aus / und als er dem Käyser das Glaß zurück geben wolte / sagte dieser: **Weil er nichts im Glase gelassen / so wolle ers ihm hiermit verehret haben.** Der Czaar nahm es mit grossem Vergnügen an / und versicherte / daß **weil er leben würde / sein Hertz und dieses Glaß zu Ihrer Käyserl. Maj. Diensten stehen solte.** Nach diesem gieng der Czaar zu den Römischen König / und sagte: **Eure Maj. sind jung und können den Trunck besser als der Hr. Vater vertragen** / und bewegte ihn also stehend / daß er 8. Gesundheits Gläser nach einander bescheide that. Beede umarmten sich darauf und huben einander in die Höhe / daß endlich das Festin mit gröstem Vergnügen beschlossen ward. Nachdem nun der Czaar alles sehenswürdige in Wien / wie auch Baaden und Preßburg betrachtet / und noch eine geheime Conferenz mit dem Käyser gehalten / so nahm die Gesandtschaft endlich / nachdem die bißher erwartete Præsente / die aber nur in Peltzwercken bestunden / angekommen / publique Audienz, darinnen le Fort seinen Vortag in Moscowitischer Sprache thate / und von Graff Caunitz die Antwort in Teutscher Sprach erhielte. Die Ambassadeurs nicht allein sondern alle anwesende Moscowitische Cavalliers wurden zum Handkuß gelassen. Nach diesen Ceremonien wolte der Czaar die Reise nach Italien antreten / schickte auch

schon

schon würcklich acht Personen auf der schnellen Post nach **Venedig** voraus / und wäre willen gewesen / so wohl dahin / als auch nach **Rom** selbst zu folgen. Allein es kam die unvermuthete Post von einer gefährlichen Rebellion in Moscau / deswegen muste diese Reise unterbleiben / und der Czaar gieng in höchster Eil nach Moscau / allwo er innerhalb vier Wochen anlangte / ob es gleich ein Weg von 300. Meilen war. Auf dieser **Ruckreise** sprach er auch den König in Polen Augustum zu Reva einer Stadt acht Meilen von Lemberg gelegen / und besahe daselbst des Königs Teutsche Trouppen / und wurde von demselben biß nach Zamosc, von dessen Garde aber biß an die Moscowitische Gräntzen begleitet.

§. 10. Mit der gedachten Rebellion hatte es diese Bewandnüß. Die Princeßin Sophia welche wie oben gedacht / wegen erregter Conspiration in ein Kloster gesteckt worden / konte ihre Regiersucht nicht lassen / sondern weil Petrus nunmehr abwesend war / so dachte sie Gelegenheit gefunden zu haben / zu ihrem Zweck zu gelangen / und nebst Galiczin die Regierung an sich zuziehen. Zu diesem Ende erfand sie / ohnerachtet sie von einer starcken Garde wohl verwahret wurde / ein Mittel mit etlichen Officiers der Strelitzen zu correspondiren. Eine alte Bettelfrau / welche täglich in dem Kloster Allmosen hohlete / brachte sie durch reiche Schenckungen auf ihrer Seite und gab ihr allen Argwohn zu vermeyden ein Brod / worinnen ein Brieff gebacken war / den sie den Strelitzen

überbringen solte. Und solchergestalt überbrachte sie auch allzeit die Antwort der Princeßin wieder/ ohne daß es die Wache mercken können. Die Conspiration selbst aber war so gekartet: Man sprengte aus/ der Czaar wäre auf der Teutschen Anstifften aus dem Lande gereißt/ und hätte wider alle bißherige Gewohnheiten sein Reich verlassen/ er hätte einen Eckel an den Sitten seines Vaterlandes/ er würde/ so er wiederkäme/ eine andere Religion und Regiment einführen/ und sonderlich die Griechische Kirche mit der Catholischen vereinigen; Ja man benennte schon die Anzahl der Pfaffen/ die man Nachrtcht hätte/ daß sie der Czaar mit herein bringen würde. Etliche gaben nachmals gar vor/ der Czaar wäre auf seiner Reise gestorben/ und weil das Reich nicht ohne Regenten seyn könte/ der Czaarewitz aber noch gar jung wäre/ so solte die Princeßin Sophia biß zu dessen Majorennität die Regierung führen/ uñ Galiczin zum Reichs-Rath ernennet werden. Hiermit gieng die Rebellion an; die Strelitzen/ so an den Litthauischen Gräntzen stunden / und das Moscowitische Interesse bey der damaligen Polnischen Königs Wahl welche noch nicht auf ruhigem Fusse war / beobachten solten / giengen unter ihren vornehmsten Officiers, die die Rädelsführer waren / nach der Stadt Moscau zu / und hatten vor / die teutsche Vorstadt daselbst zu plündern und anzustecken / allen Teutschen die Hälse zu brechen / der Stadt selbst sich mit Gewalt zu bemächtigen / alle wiedriggesinnten Bojaren zu verjagen / und denn die Sophiam auf den Thron

Thron zusetzen. Es wurde aber dieses Vorhaben noch zur Zeit geheim gehalten/ u. gaben die Strelitzen vor/ sie wolten erstlich nach Moscau zu ihren hinterlassenen Weibern/ und dann so wolten sie auch ihren rückständigen Monathsold einholen/und prætendirten über das/ man solte etliche von ihren Officiren abdancken/ ehe giengen sie nicht wieder zu ihrem verlassenen Posten. Scachin, welcher bey Abwesenheit des Czaars von demselben zum Generalissimo der Miliz bestellet worden/ als er von der Rebellion der Strelitzen und von ihrem Anzug auff Moscau vernahm/ gieng er ihnen mit dem General Gordon entgegen/ und bemächtigte sich eines gewissen Passes/ in welchem die Rebellen leicht vorher noch hätten posto fassen/ und noch viele Gefahr verursachen können/ wo nicht die drey vornehmste Häupter derselben untereinander selbst wären uneinig gewesen; Scachin ließ ihnen durch Gordon zu dreyenmalen gütliche Vorstellungen machen/ ihren Sold versprechen/ und völligen Pardon anbieten; sie solten nur wieder zurück an ihren Posten gehen. Allein die Rebellen hatten kein Gehör/ sondern sagten/ wenn man ihnen den Weg nach Moscau verlegen würde/ wolten sie sich denselben mit Gewalt eröffnen. Wie nun mit gutem nichts auszurichten war/ so ließ Scachin mit Canonen unter sie spielen/ und kam es zu einem blutigen Gefechte/ biß endlich die Rebellen gezwungen wurden das Gewehr niederzulegen/ und sich gefangen zu geben: über welche nachgehends Scachin scharffe Execution er-

gehen liesse. Hierauf kam der Czaar Petrus selbst wieder alles vermuthen mit le Fort, Golowin und in Begleitung des Polnischen General Majors Carlowitz gantz geheim des Abends den 4. Septemb. in Moscau an/ schlief aber dieselbige Nacht nicht daselbst sondern auf dem Schloß Bebraschentsko, dahin die gefangene Strelitzen gebracht worden / hielte scharffe Nachfrage / und wurden alle so daran schuldig waren / ausser der Princeßin Sophia, brav abgestrafft. Tausend Strelitzen wurden um das Kloster herum / wo die Sophia war / vor ihr Angesichte auffgehenckt; zwey von den Jungfern der Sophiæ so auch hierinn verwickelt waren/ wurden lebendig begraben/ so daß es Sophia von ihrem Fenster sehen kunte; etliche Geistliche/ die in währender Auffruhr/ die Sache schlimmer zu machen/ die Bilder der Mutter Gottes und S. Nicolai, als welchen zu Ehren sie stritten / fürgetragen / wurden lebendig gerädert/ und die übrigen mit gräulichen Martern umgebracht/ zum schrecken und Exempel denen übrigen. Es wurden 2. erhabene Throne gebaut / auff welchen der Czaar von dem Patriarchen die Benediction, von den übrigen Magnaten aber die Gratulations Complimente wegen glücklicher Zurückkunst in Königlichen Habit empfing. Und weil die Strelitzen/ welche biß dato die Rußische Infanterie, gleichwie die Janitscharen die Türckisch/ gewesen / Petro Zeit seiner Regierung so vielen Verdruß erwiesen/ und man vor ihren Auffrühren niemals konte sicher seyn / so beschloß er endlich

diese

diese Art Soldaten gäntzlich zu cassiren / und auch Ihren Nahmen auszutilgen; Dahero wurden alle derselben ihrer Dienste erlassen / und hin und wieder in das Reich und in weitentlegene Orte zerstreuet/ ihre Weiber musten alle aus Moscau marchiren/ und bey Lebens-Straff die Stadt meiden; Auff solche Weisse war alles wieder in ruhigem Stande.

§. 11. In Abwesenheit des Czaars hatte der Käyser eine Gesandschafft nach Moscau geschickt/ welche auch daselbst zu der Zeit angelangt/ da sich der Czaar eben noch in Engelland auffhielte; diese solte indessen beobachten/ daß die Russen vermöge der anno 1696. geschlossenen Allianz den Krieg mit den Türcken wohl fortsetzen solten / als welcher damals noch währte / und nicht lang hernach/ als der Czaar wider in sein Reich gekommen/ zu Ende gieng. Die Gesandschafft hatte indessen mit dem vornehmsten Staats-Minister dem Narisken Conferentz gehalten; Als aber der Czaar angekommen / wurde sie sehr prächtig / und mit grosser Distinction vor den Dähnischen und Polnischen Gesandten tractiret/ woraus man die Hochachtung gegen den Käyser und die Erkäntlichkeit vor das besondere u. magnifique tractament zu Wien abnehmen konte.

§. 12. Nachdem nun also der Czaar von seiner Reise zurückgekommen/ und die Regierung wieder glücklich angetretten/ so wandte er allen Fleiß und Sorgfalt an/ dasjenige / was er in Policey Sachen / Regierungs- Kriegs- und andern Staats-

Verfassungen auff der Reisse beobachtet / zum Flor und Auffnahm seiner Lande anzuwenden. Es war zwar schon vorhero zu vielen guten Anstalten und Veränderungen vieler üblen Einrichtungen das Fundament gelegt; aben nunmehr fing der Czaar erst an mit voller Macht und Nachdruck auff die Austilgung der grosse Barbarey und des rohen und wilden Wesens der Nation, auff den Flor der Commercien und der Manufacturen / auff die Einrichtung des Schiffbaues / auff Einführung eines gantz andern Militz-Wesens bedacht zu seyn. Da bißhero keinem Menschen in dem Land erlaubt gewesen ausser dem Reich zuverreissen / und also dardurch die Handlung gehemmet / die Dummheit der Nation erhalten / und die ungeschlachte Sitten samt tausend andern Unwesen fortgepflantzet worden; so wurde diese üble Gewohnheit so wohl durch öffentliche Patenten und Erlaubnüß / als auch vornehmlich durch das Exempel des Regenten selbst nunmehr gehoben: Der Czaar verbunde die vornehmen Knesen und Bojaren / daß sie ihre Kinder in fremde Länder schicken / und in studiis und exercitiis informiren lassen solten. Und ist es nunmehr nichts neues daß man hin und wieder / sonderlich in den vornehmen Handels-Städten in Europa Moscowiter antrifft / die sich in der Handlung / Schiffbau / Fortification, Baukunst / und andern Wissenschafften und studiis informiren lassen. Das Schulwesen war in elenden Stande biß dato, und wer von den Moscowitern schreiben und lesen kunte / kon-

te/ konte schon vor den gelehrtesten Mann passiren/ und ein Pope, das ist ein Geistlicher werden. Aber heut zu Tag siehet es besser aus. Es haben unterschiedliche griechische Patres ihre Vocation nach Moscau empfangen / und werden daselbst auff Czarische Unkosten gehalten/ das sie die lateinische und griechische Sprach / die Philosophie und Theologie dociren: es sind viele Jesuiten nach Moscau als Missionarii gegangen / und unterrichten die Leute sonderlich in der Mathesi. Und weil diejenige / so sich hierinnen unterweisen lassen / vor allen andern befördert werden/ so eilt jederman mit seinen Kindern/daß sie was rechtes lernen und sich zu Bedienungen geschickt machen mögen. Es werden auch noch Italiänische und Frantzösische Sprachmeister auff des Czaars Unkosten in Moscau gehalten. In der Stadt Kiow ist eine Theologische Universitæt auffgerichtet worden/ damit sich die Geistlichen besser als vorher zu ihrem Amte qualificiren möchten. Als die Stadt Narva anno 1704. übergieng/ so kam sonderlich ein gelehrter Liefländischer Probst **Ernst Glück** als ein Gefangener nach Moscau ; in des Narisken Hauß/ und weil er die Teutsche und Moscowitische Sprach unter andern wohl verstunde/so informirte er anfangs privatim viele junge Herrn in allerley Wissenschafften; als es aber vor den Czaar kam/ so sprach er denselben nicht allein frey/ sondern gab ihm auch Jährlich eine Pension von 6000 Reichsthalern/ und richtete eine Scholam illustrem unter seiner Auffsucht auff in dem Nariskischen Hause

 darin/

darinnen die Griechische/ Lateinische/ Frantzösische und Türckische Sprache/ samt andern Wissenschafften öffentlich dociret wurden. Es hatte dieser Herr Glück die gantze Bibel schon in die Rußische Sprache übersetzt/ es gieng aber solche in den Schwedischen Kriegs-Troublen verlohren; indessen machte er sich doch hernach auff Befehl des Czaars wird über das Neue Testament/ u. brachte es zu Ende. Uber dieses so hat er auch Lutheri Cathechismum, ein Gebetbuch/ ein Rituale, das Vestibulum und Januam linguarum Comenii, den Orbem Pictum ins Russische übersetzt/ und eine Russische Grammatic verfertiget; solte auch noch viel gutes gestifftet haben/ wenn er nicht zu bald nemlich anno 1705. gestorben wäre. Es ist ihm aber/ wie man sagt/ ein capabler Mann in seiner Function succediret. In der Stadt Moscau ist ein eigener Czaarischer Ober-Buchdrucker/ der zugleich des Patriarchen Bibliothecarius ist/ Nahmens Fedor Policarpow, welcher schon unterschiedliche Bücher/ sonderlich aber ein Lexicon trilingue, Slavonico-Græco-Latinum gedruckt hat/ welches der Rußischen Jugend grossen Nutzen bringet. Es werden auch in dieser Druckerey in Rußischer Sprach wochentliche Zeitungen gedruckt/ welche von den Leuten/ auch dem vornehmen Frauenzimmer/ wie die Relationes erzehlen/ gern gelesen werden. In Amsterdam hat Elias Nopicwicz anno 1698. eine Slavonische Druckerey angelegt/ und unter dem Czarischen Privilegio viele Bücher gedruckt/ so alle nach Moscau gebracht

bracht werden. Unter demselben sind sonderlich 1) Præcognita Historiarum s. introductio in omnem Historiam cum brevi descriptione totius orbis terrarum. 2) Introductio in Arithmeticam. 3) Planisphærium s. Globus cum explicationibus. 4) de re militari s. Institutio rei militaris. 5) nomenclator trium linguarum Latinæ, Russicæ, Germanicæ. 6) Grammatica Latinè & Russicè 7) de re navali. 8) Quintus Curtius de rebus Alexandri M. 9) Historia Russica 10) Biblia. 11) Concordantiæ Bibliorum. 12) Lexicon Latino-Russicum. 13) Rhetorica 14) Chronologia Sacra & Politica à condito orbe. &c. auch die Medicin und Anatomie ist in Moscau nunmehr gebracht worden. In der Residenz Moscau sind 2. Apothecken angerichtet / darüber ein Ober-Auffseher gesetzet ist; die Apothecker aber sind alle Ausländer / und hat jeder 400. Thal. Besoldung / weil viele Russen / von ihnen informirt werden. Es ist ein besonders theatrum anatomicum daselbst / dessen Inspection dem Herrn Bidloo einem Holländer / und Leib-Medico des Czaars / übergeben worden. Sonst sind durch gantz Rußland und so gar in dem äussersten Siberien Schulen angelegt / darinnen die geringsten Kinder im Lesen / Schreiben / Rechnen und dem Christenthum informiret werden. Daß man also sehen kan / wie hoch die Cultur des Landes schon gestiegen / und wie grosse Hoffnung seye / daß in kurtzer Zeit das bißhero so barbarische Moscau gantz ein ander Ansehen kriegen werde. Es hat sich auch schon in

die-

diesem Stück mit dem übrigen Europa verglichen/ daß es die Zeitrechnung nicht mehr von Erschaffung der Welt/ sondern/ seit dem Anfang des neuen Seculi, von der Geburth Christi/ und das neue Jahr nach dem verbesserten Calender/ der auch im übrigen eingeführt worden/ den 1. Januarii und nicht wie vor/ den 1. Septemb: an zehlet. In Justiz und Policey Sachen ist vieles nach den Europäern verbessert worden. Das Moscowitische Frauenzimmer hat schon viele Europæische Mores angenommen. Ja man hat so gar auch die Rußische Kleidung abgeschafft/ und die Teutsche eingeführt. gleichfals sind in den Kirchen-Ceremonien viele absurde und superstitieuse Gebräuche geändert und auffgehoben worden.

§. 11. Die Commercia und Manufacturen hat unser Czaar Petrus sich sonderlich bemühet in einen noch bessern Flor zusetzen. Er hat keine Kosten noch Mühe gespaart/ aus Teutschland/ Holland und Engelland ꝛc. allerley Künstler und Handwercks-Leuthe in sein Land zu ziehen. Und haben sich sehr viele derselben aus allerley Nationen von neuem in Moscau häußlich niedergelassen/ weil sie grosse Besoldungen daselbst erhalten/ und andere Avantagen haben. Welche Anstalten alle vor diesem in Moscau entweder rar oder wohl gar unbekandt waren: und einzig der Klugheit unsers Petri zuzuschreiben sind. Denn dieser hat allen hineinreisenden Kauffleuten/ welche sich bey dem Moscowitischen General-Commissario in Teutschland melden und mit einem attestat versehen würden/ nicht allein alle Sicherheit/ sondern auch

auch alle freye Fuhr auff der Reiße / sambt ihrer gantzen Suite und Bagage von den Gräntzen des Reichs an biß nach der Residenz durch ein öffentliches Edict versprochen; das freye Exercitium Religionis ist ihnen im gantzen Reich vergönnt worden; In specie sind schon anno 1690. die Reformirte Refugiés aus Franckreich durch ein eigen Edict invitirt. Kein Teutscher zahlet einige Contributiones oder Schatzungen von Häussern / Gütern oder andern Vermögen / ausgenommen was den Zoll von Archangel betrifft. Es ist jedem Ausländer der Abzug aus dem Reich / wo es ihm nicht mehr darinn gefällt / unverboten; und was dergleichen grosse Privilegia mehr sind / durch welche ein kluger Regent gar leicht und am geschwindesten so wohl die Handwercks- als Kauffleuthe an sich locken kan. Denen unvermögenden Kauffleuthen wird offt mit Geld / denen Handwercks-Leuthen aber mit Geräthschafft und Materialien ausgeholffen / wie denn zu dem Ende in dem Brandenburgischen und Preußischen / in Sachsen und Schlesien vieles Handwercks-Zeug / insonderheit Strumpfweberstühle durch die darzu besonders verordnete Commercien Commissarios auffgekaufft und nach Moscau versandt worden. Es ist auch bis dato nicht bey blossen Anstalten geblieben / sondern man hat schon viele Proben davon / sonderlich an Seiden und Wollen-Zeugen gesehen. Die Bergleuthe sind nicht weniger glücklich gewesen und haben unterschiedliche Ausbeuten gemacht. Vor allen dingen aber hat sich der Czaar angelegen

seyn lassen den Schiffbau in guten Stand zu setzen/um so wohl die See-Macht wieder die Feinde/ als die Handlung mit Ausländern in die Höhe zu bringen. Drum sind nicht allein zu Archangel, Waroniz &c. Schiff-Fabriquen zu finden/ sondern es werden alle Seen/ so an Moscau stossen/ mit Schiffen versehen/ und sonderlich auff der Caspischen und schwartzen See viele Fahrzeuge nach Holländischer Manier gebauet/ um den Handel mit den daran gräntzenden Tartarn/ Türcken/ Moldauern/ Persianern/ Armeniern und dem übrigen Asia zu facilitiren/ und vielleicht nach und nach dardurch zu wegen zu bringen/ daß/weil man mit gleicher Bemühung die Handlung auff der Ost-See zu etabliren sucht/ hinfüro die Ost-Indianische/ Türckische und Persianische Wahren durch Moscau nach Europam gebracht/und der Stapel derselben auff der Ost-See angelegt werden möchte. Zu welchem Ende auch der *Canal* zwischen der **Don**/**Wolga** und Occa, ingleichen zwischen dem Fluß **Twertsa**/ der in die **Wolga** fällt und der **Ilmen** und **Ladogischen** See mit grosser Mühe geführet worden/ indem gleich nach der Eroberung Assof jener mit 20-000. Arbeitern und unter Bedeckung 20-000. Strelitzen vor den Einfällen der Tartarn angefangen/ und endlich anno 1709. zu völliger Perfection gebracht worden. Die Direction wurde Anfangs einem gewissen Obristen von der Artillerie Nahmens **Bröckel** anvertraut/ welcher sich aber/nachdem er viele Unkosten verursacht/ aus dem Staube gemacht/

macht / und die Arbeit stecken lassen. Nach ihm aber hat ein Moscowitischer Fürst Jagarin, welcher in verschiedenen Europæischen Ländern die Mathematische Wissenschafften wohl erlernet / das Werck wider unternommen / und mit so gutem Success ausgeführet / daß bereits anno 1707. über 300. kleine Schiffe die Canäle passiren können. Ausser diesen Anstalten aber hat der Czaar zum Behuff der Commercien und Handlung das Postwesen ordentlich einrichten lassen / und Directores und andere Bedienten deßwegen gesetzt; auch hat er angefangen die Müntze zur Handlung bequemer schlagen und prägen zulassen / wie man dann schon etliche Sorten von Reichs-Thalern / und Ducaten zusehen bekommen / die nach Europæischer Art gemüntzet worden. Worbey ich nicht umhin kan / die kluge Rede des Czaars anzumercken / als ihm einer gerathen / er solte / um die Müntzen auch ausserhalb des Landes desto gangbarer zu machen / die bißher gewöhnliche Moscowitische Uberschrifften auff denselben ändern / und nach der Europæer Manier in lateinischer Sprach setzen lassen. Denn er gab ihm zur Antwort: **er verlange nicht / daß das Geld solle ausser Landes sehr gangbar werden / vielmehr wolte er demjenigen seinen Rath besser belohnen / der ihn lernen würde durch was Mittel das Geld im Land könne behalten werden.**

§. 14. Endlich so hat der Czaar auch in Kriegs-Verfassungen grosse Aenderungen vorgenommen / wel-

welche wohl würdig sind angemerckt zu werden/ um so viel mehr/ weil sich vornehmlich hierdurch/ das bißher fast unbekandte Moscau nicht allein seinen Nachbarn/ sondern auch einem grossen Theil Europæ formidabel macht. Das Land ist wegen seines kalten und rauhen climatis vor andern geschickt gute und dauerhaffte Soldaten zu fourniren. Die absolute Regierungs Arth und Weitläufftigkeit der Länder können leicht eine grosse Menge Volcks unter Augen stellen: Und deßhalben solte es scheinen/ daß Moscau schon lang hätte können den Ruhm seiner Waffen ausbreiten; Allein es wird was mehrers zu einer rechtschaffenen Militz erfordert. An erfahrnen Officiers hat es bis dato gemangelt/ die durch wohleingerichtete Ordnung und Exercitia die allen Orientalischen Nationen gemeine und confuse Art zu fechten abgewöhnten/ und was bessers einführten. Unser Czaar hat auff seiner Reise vornehmlich auch auff das Militar-Wesen der Europäer gute Achtung gegeben/ und nachdem er wieder nach Hause gekommen/ des eben damahls entstandenen Auffruhrs der Strelitzen als einer Gelegenheit sich bedienet/ eine gantz andere Einrichtung mit seiner Miliz vorzunehmen. Die Strelitzen/ welche eine Art Türckischer Janitscharen waren/ und die vornehmste Infanterie ausmachten/ wurden alle cassiret/ weil der Czaar mit seinem eigenen Exempel gelernet/ wie dieselbe wegen vieler Freyheiten dem Staat Gefahr und Unruhe erwecken können. Ausser den Strelitzen war noch eine Art Infanterie

rie, die nicht mit Feuerröhren / sondern mit einer Art von Aexten / die man Bardisch genennet / bewaffnet gewesen. Aber auch diese wurden reduciret. Und ist die gantze Infanterie des Czaars nach dem Exempel der Europæer in Compagnien, Bataillons, Regimenter und Brigaden eingetheilt worden. An statt der Strelitzen wurden 4. neue Leib-Regimenter / jedes von 2000. Mann auffgerichtet; dieselbe waren des le Fort, des Gordon, des Bebraschentsko und Simonowski. Diese wurden von keinem Obristen mehr wie vorher / sondern von Generals commandirt / damit man in Krieges-Zeiten aus den 4. Leib-Regimentern 4. grosse Armeén auffrichten könnte. Die Einrichtung selbst wurde so gemacht. Einem jeden General wurde ein gewisser District Landes angewiesen / daraus er seine Anzahl nehmen / und sein Corps formiren solte. Die ein Jahr gedienet / dörffen das andere Jahr wieder nach Hause gehen / und werden von andern abgewechselt; wie denn der Czaar einmahl die gantze Bielogradische Armée so aus 24000. Mann bestanden / aus einander gehen lassen / und dem Ackerbau obzuliegen befohlen. Die Cavallerie ist auch viel verbessert worden / und da sie vor dem meist nur aus dem Adel bestunde / so sind nun auch ordentliche Regimenter von Cavallerie und Dragonern auffgerichtet worden. Das vornehmste aber so der Czaar bey der Verbesserung seiner Miliz vorgenommen / ist / daß er ausländische Officiers, welche in der Europæischen

schen Kriegs-Manier wohlerfahren gewesen/ durch grosse Besoldungen und Privilegia an sich gezogen; wie er denn in einem eigenen Placat, dessen wir oben schon Erwehnung gethan / allen fremden / und sonderlich denenjenigen/ die in Moscau Kriegs-Dienste annehmen würden / alle Sicherheit in das Land zu kommen anerboten / ihnen das freye Exercitium Religionis vergönnet / ein eigen geheimdes Kriegs-Raths Collegium, so mit lauter teutschen Officiern besetzt ist / auffgerichtet/ welches/ nachdem sehr wohl eingerichteten und in Druck publicirten Kriegs-Reglement und nicht nach denen besondern Moscowitischen Gewohnheiten sich richten solle; u. endlich so ist keinem die Freyheit wieder aus den Czarischen Diensten und Landen zugehen benommen. Sonderlich aber werden die teutsche Officiers sehr wohl gehalten. So bald sie in Dienste tretten/ geht der Sold an/ ohngeachtet sie noch keine Dienste gethan / sondern wohl gar ein Jahr hingegangen/ biß sie in Moscau bey der Armee angelangt. Es wird vielen auff ersuchen etliche Monath-Sold vorausgezahlt/ um sich destobesser equippiren zukönnen. Alle fremde Officiers steigen eine Stuffe höher als sie bey andern Potentaten gedienet/ oder werden nach Befindung der Capacität wohl noch höher promovirt. Die Emeriti werden mit unterschiedlichen Gnaden-Geldern nach ihren Meriten belohnet/ und leben gantz frey in dem gantzen Lande. Diese und noch andere Avantagen haben in kurtzer Zeit

eine

eine grosse Menge fremder Officiers ins Land gezogen / und ob man gleich anfangs eben nicht allemahl die Capacität so genau untersuchen dorffte / so ist es doch wegen des grossen Zulauffs anjetzo auch dahin gekommen / das nicht ein jeder Prahlhanß so leicht sich einschleichen kan. Indem der Czaar selbst erst mit ihnen von Kriegs-Wesen / Fortification und dergleichen Sachen redet / und aus ihren Discursen dero Capacität und Meriten beurtheilet. Unter allen fremden hat sich wohl keiner in Moscau noch höher geschwungen als Mr. le Fort, von dem wir oben eine Nachricht gegeben: wiewohl ihm Gordon ein Schottländer nicht viel nachgegeben / den der Czaar offt seinen Vater nennte. Der General **Weydt** / der Hertzog von *Croy*, General *Rönne* / **Brusse** / **Goltz** / **Bauer** / *Lavalle* haben sich auch vor andern in Moscowitischen Diensten bekandt gemacht. Damit aber der Czaar mit der Zeit unter seinen eigenen Unterthanen geschickte Officiers haben möchte / so hat er selbst von der Piquen an biß an den Commando Staab gedienet / und alle Gradus der Militair Chargen passirt, auch dergleichen seinen Cron-Printzen verrichten lassen / damit er durch sein hohes Exempel seiner Bojaren und Fürsten Söhne zu gleicher Nachfolge auffmuntern möchte. Es ist auch noch zu mercken / daß nach dem Exempel der meisten Europæischen Reiche ein scharffes Duell Edict edirt worden / damit auch hier durch vielem wilden und brutalen Wesen unter den Nationen möch-

möchte vorgebeuget werden. Was die Krieges-Macht zur See betrifft/ so hat es der Czaar durch seinen grossen Eifer zuwegen gebracht/ daß er würcklich eine Flotte von 66. Schiffen allerley Gattung/ von 18. Galeeren, und 100. Brigantinen auff der See hat/ welches ungemeine Kosten/ Fleiß und Mühe erfordert hat: Massen alles dieses einig und allein dem Jetzigen Czaar zuzuschreiben ist/ welcher sich nichts mehreres als den Schiffbau angelegen seyn läst. Mit tüchtigen Ingenieurs hat sich der Czaar seit der Belägerung Asoff so wohl versehen/ daß man sich nur verwundern müssen/ wie man in den vielen Belägerungen/ die seit einiger Zeit vorgenommen worden / so viele Bomben und andere zur Artollerie gehörige Sachen in so kurtzer Zeit als man an dergleichen Verfassungen angefangen zu gedencken / auffbringen können. Und gewiß/ nachdem der fatale Schwedische Krieg denen Moscowitern nichts anders als ein Kriegs-Exercitium und Information gewesen/ so ist zu besorgen/ daß mancher Staat nur mehr als ihm lieb seyn wird / den grossen Auffnahm der Czaarischen Waffen mit der Zeit empfinden werde.

§. 15. Auch in unterschiedenen zum Staat- und Hoff gehörigen Gewohnheiten und Gebräuchen ist hier und dar Veränderung geschehen/ weil sich der Czaar sehr bemühet/ daß auch hierinn eine grössere Cultur und Conformität mit den Europäischen Sitten möchte eingeführt werden. So hat man wahrgenommen/ daß

daß in der *Titulatur* die viele und großsprecherische Beynahmen/ welche allen orientalischen Völckern nebst der verdrießlichen und weitläufftigen Herrechnung der Provintzen retranchirt/ auch die offtmalige Wiederhohlung des gantzen langen Titels in dem Context einer Rede oder etnes Placats unterlassen worden. In dem Ceremoniel mit den **Gesandten** verfuhr man vor diesem gar zu intraitable; Nunmehr sind viele von den alten Gebräuchen abgeschafft/ und die gantze Gesandschafft nach Europæischen Fuß und Ordnung in Ambassadeurs, und Envoyes Ordinaires und Extraordinaires, &c. eingerichtet worden. Ich referire zu diesem §. auch mit Recht die Auffrichtung des **Ritter-Ordens** S. Andreæ so A. 1698. von dem ietzigen Czaar geschehen/ und in dem Barbarischen Moscau bißher was unerhörtes gewesen. Das Ordens-Zeichen ist ein Andreas-Creutz; Und auf der einen Seite steht des Czaars Nahme: Petrus Alexiewiz, Possessor & Autocrator Russiæ; auf der andern der Nahme des Czaarischen Pringen Alexius Petrowiz. Es sind mit demselben diejenigen so sich in dem Türckischen und jetzigen Schwedischen Kriege vor andern distinguirt/ ingleichen unterschiedliche andere fremde Ministri beehret worden. Die superstitieuse Gewohnheit/ welche bißher fast zu einem fundamental-Gesetze erwachsen/ daß kein Czaar mit einer auswärtigen Prinzeßin sich **verheurathen** solte/ scheinet auch/ daß sie nicht mehr werde observirt werden/ nachdem man vor kurtzem von

einer Vermählung des Czaarischen Printzen mit einer teutschen Princeßin geredet hat/ und das Beylager der Czaarischen Prinzeßin Anna mit dem Hertzog von Curland unlängst vollzogen worden. Ich weiß nicht ob dem Autori der Relation von Moscau/ Glauben beyzumessen ist/ welcher vorgiebt/ daß der Czaar nach Absterben des letztern Patriarchen Nicons noch keinen andern gesetzt/ sondern den Metropoliten zu Resan bestellet/ daß er dessen functiones verrichten/ die Autoritæt aber und Nahmen eines Patriarchen sich nicht arrogiren solle. Wenn es wahr ist/ so wolte ich diß unter eine der grösten Klugheiten des Czaars rechnen/ weil ich wohl nicht glaube/ daß eine grössere Incommodität und Kranckheit in einem Staat kan gefunden werden/ als wo ein König sich vor des Papsts/ er mag seyn in welcher Religion er wolle/ muß schrecken lassen. Allein ich zweiffele/ob der Czaar/so absolut er auch seyn mag/ eine so wichtige Staats-Veränderung/ sich vorzunehmen getrauen mögen / und will also vielmehr mit dem Autore des Lebens unsers Czaars Petri in Ermanglung besserer Nachricht glauben/ daß ermeldter Metropolit von Resan nur zum Vice-Patriarchen vor den würcklichen Patriarchen Tserkasky, welcher unvermögend ist/ seye ernennet worden.

§. 16. Anno 1700. als sich der König in Polen Augustus mit **Schweden in Krieg** eingelassen hatte/ mußte sich unser Czaar wegen der A.1686. und noch kurtz vorhero A. 1699. auffgerichteten, und erneur-

neurten genauen Allianz und brüderlichen Freundschafft auch in Faveur von Polen mit meliren/ um solcher Republique, wie man vorgab / das mit Unrecht entzogene Liefland wieder incorporiren zu helffen: oder / wie etliche meynen / vor sich selbst der Commercien wegen wenigstens ein Stück davon zu erhalten. Zu dem Ende schickte der Czaar eben zu der Zeit/ da der König in Polen in Begriff war mit seiner Armee in Liefland einzubrechen/ eine Gesandschafft nach Stockholm/ und ließ den König in Schweden ersuchen ihm Narva oder Neuschantz gegen ein Æquivalent abzutreten; weil aber solches Schweden nicht eingehen wolte/ theils weil dieser vornehme Handels-Ort und importante Festung ihm nicht feil war/ theils weil es vielleicht besorgte/ er möchte darmit einen ohne dem gewissen Krieg nicht von sich schieben/ sondern seinem Feind vielmehr einen grossen Vortheil in die Hände spielen / oder was es vor Ursachen mehr mag gehabt haben/ die unseres Orths nicht sind zu ergründen/ so wurde dem Czaar sein Ansuchen abgeschlagen. Er nahm es aber so hoch/ daß er es vor einen Friedensbruch auslegte / weil vermöge des Anno 1683. geschlossenen ewigen Frieden/ jeder Theil gehalten wäre/ des andern besten zu befördern/ drum ward der Krieg Anno 1700. den 1. Sept. wider Schweden öffentlich in Moscau ausgeblasen/ der Czaar gieng persöhnlich mit einer Armee von 60000. Mann/ und einer Artillerie von 32. Canonen und 24. Mörsel zu Felde/ und geschahe die Eröffnung der Campagne mit der

Belägerung Narva, welche aber mit dem vor Schweden glücklichen Entsatz geendiget wurde. Denn es kam der König von Schweden gantz unvermuthet an/ indem die Moscowiter sich nicht auf Kundschafft legten; und weil die Pässe auch schlecht besetzt warrn/ so musten vor dießmahl die Moscowiter mit ziemlichen Verlust abziehen / und die Campagne schliessen. Das folgende Jahr wolten sich zwar die Engell- und Holländer interponiren / aber man wolte auf Czaarischer Seiten von keinem Frieden wissen/ sondern der Czaar schickte eine Gesandschafft nach Coppenhagen ein Bündnüß wider Schweden zu schliessen/ er kam in Birsen persönlich mit den König in Pohlen zusamen/und hielte lange Zeit Unterredung; aber die Cron Pohlen konte er ohnerachtet aller Vorstellungen/ daß er Liefland der Republic einverleiben / zwey Millionen Reichsthaler zu den Kriegs-Unkosten herschiessen / 20-000. Mann zur Cron-Armee stellen/ und überdiß noch die Woywodschafft Kiow wieder an die Republic restituiren wolle / nicht bewegen/ daß sie zugleich mit Schweden brechen/ und sich mit ihrem König und Moscau vereinigen solte. Indessen ließ er doch 20-000. Mann zu der Sächsischen Armee stossen; Er selbst aber ließ mit einem Theil von der Seinigen den Oginski verstärcken/den Sapiehern in Lithauen widerstehen zu können. Mit dem andern Theil aber der Armee brach er in Liefland und Ingermannland ein/ durchstreiffte das gantze Land / und hatte das Glück/ daß nach der Eroberung Marienburg auch der Schwedische General Schlip-

pen-

penbach bey Stagniz mit ziemlichen Verlust geschlagen wurde. Hierauff hatte man im Sinn/ vor **Dörpt** zu gehen/ es wurde auch der Ort schon berennt/ man changirte aber das Vorhaben/ und belagerte **Nottenburg**/ kriegte es auch innerhalb weniger Zeit ein; und weil dieser Ort vor den rechten Schlüssel zu Ingermannland und Finnland gehalten wurde/ so gab man ihm den Nahmen **Schlüsselburg**. Diesem Ort folgte das Jahr darauff die Festung **Nyenschantz**/ ohnweit welcher der Czaar noch eine neue Fortresse **Petersburg** anlegte/ als einen Paß zwischen Finnland und Ingermannland/ welche nunmehro vor unüberwindlich gehalten wird/ weil sie auf einer Insel liegt. Ausser dem giengen noch glückliche Actiones an Seiten der Moscowiter mit dem Schwedischen General Cronhort vor/ in welchen die Schweden mit ihrem Schaden remarquiret/ daß die Moscowiter schon so wohl mit geschlossenen Gliedern fechten gelernt hatten.

§. 17. Inzwischen aber gieng es in Pohlen etwas unglücklich. Und nichts destoweniger war die Republic noch nicht zu bewegen/ daß sie den Krieg wider Schweden declariren/ und die von Moscau offerirte Hülffe annehmen wolte. Etliche Senatores zwar hielten es mit dem König/ drum fertigte derselbe den Woywoden zu Culm als Ambassadeur nach Moscau ab; Es schrieben ihm aber die andern Feldherren und Woywoden nicht allein nach/ und gaben ihm einen Verweiß/ daß er solche function auf sich genommen/ da er doch nicht von der gantzen

Republique darzu wäre instruirt gewesen; sondern sie schickten auch den Castellan zu dem Moscowitischen Ambassadeur und liessen ihn bitten an seinen Principalen zu schreiben/ daß er gedachten Gesanden/ den Weywoden von Culm/ nicht agnosciren möchte/ weil er nicht genugsam autorisirt wäre. Es gab aber der Moscowitische Ambassadeur zur Antwort: daß sie hierinn seinem Herrn dem Czaar nichts vorzuschreiben hätten; und setzte noch hinzu/ daß sein *Principal* den König in Polen als seinen Bundsgenossen niemals *abandonni*ren würde/ sondern gleichwie sie leiden könten/ daß der König in Schweden ihren König mitten im Lande verfolge/ also möchten sie sich auch gefallen lassen/ daß der Czaar seinen und ihres Königes Feind mitten im Lande auffsuche. Allein diese Antwort wolte nichts verfangen/ es blieben die meisten mißvergnügt/ biß endlich Anno 1704. die lang machinirte neue Königs-Wahl ausbrach; Und da der Czaar von diesem Vorhaben benachrichtiget wurde/ ließ er ein sehr nachdrückliches Schreiben an die Republic und vornehmlich an den Cardinal Radziowsky ergehen/ in welchem er dieselben mit gründlichen Remonstrationen ermahnte/ von gedachten unternehmen abzustehen/ wiedrigenfalls er vermöge der genauen *Allianz* mit dem Könige/ und wegen anderem *liquiden Interesse* verbunden wäre/ alle diese Malcontenten für seine Feinde anzusehen/ und mit aller Macht zu verfolgen/ um so vielmehr/ weil er

ge-

gewisse Nachricht habe/ daß nachdem sie ihren Zweck wider die geheiligte Person ihres Königs erreichet/ sich mit dem Feinde zusammen zu setzen und ihn auch feindlich anzufallen gesonnen wären. Es waren aber alle diese Vorstellungen nicht mächtig genug/ die hartnäckigen Köpffe auf andere Gedancken zu bringen/ sondern es kam gar wider des Czaars wohlgemeintes Schreiben statt einer Antwort ein sehr spitziger und scharffer Brieff heraus; daß also nichts übrig war/ als daß derselbe seinem Worte nachkommen und dem König in Polen 12000. M. unter dem Gen. Lieutenant Patkul zu Hülffe schicken/ er selbst aber in Liefland einbrechen muste/ um die Schwedische Desseins zu hintertreiben/ und die Polen selbst von so gefährlichen Vornehmen zu detourniren. Demnach so wurde Anno 1704. gleich zu erst Dörpt mit Sturm erobert/ doch daß der Commendant noch einen Accord kriegte/ und mit seiner Garnison abziehen dorffte. Die Belagerung Narva wurde noch vor der Ubergab Dörpt vorgenommen/ und der wichtige Ort mit Sturm erobert/ dem kurtz darauff *Ivanogorod* durch Accord folgte: in welchen beeden Vestungen man auch unter andern eine vortrefliche Artillerie und Ammunition erbeutet hat. Währender dieser Campagne hatten die unter Czaarischen Sold stehende Tartarn und Cosacken viele Grausamkeiten in Liefland verübet/ so daß alle Einwohner gezwungen wurden sich an sichere Orte zu flüchten; dieses bewoge den Czaar/ daß er ein öffentlich Edict

und Schutzbrieff in Frantzösischer/Teutscher uñ Lateinischer Sprach ergehen ließ / worinnen er alle Einwohner und Stände des Landes in seine *Protection* nahm/und denselben so lange biß die Cron Polen dieses Hertzogthum ihrem Reich wieder *incorporiren* und selbst beschützen könte/ allen Schutz und Freyheit vergönnete ihre *Commercia* und Gewerbe zu Wasser und Lande ohne einige Beschwehrde und Neuerung zu treiben.

§. 18. Mittlerweile war die neue Königs-Wahl Stanislai geschehen, und es litte König Augustus vor den Schwedischen Waffen grosse Noth. Deßwegen wurde unser Czaar gezwungen mit einer Armee demselben in Litthauen und Polen selbst beyzuspringen; Ehe er aber noch den Eintritt in Litthauen that/ ließ er ein Manifest A. 1705. publiciren/ in welchem er vor allen Dingen die unrechtmäßige vorgehabte *dethronisation* und neue Königs-Wahl verworffen/ uñ alle *Partisans* nochmalen vor Feinde erklärt/ auch dabey *solenniter protestiret*/ daß er ohne einige *Prætension* oder feindlichem Absehen/ sondern bloß den König *Augustum* wider dessen Feinde und sonderlich wider die Schweden auff seinem rechtmäßigen Thron zu erhalten/ in das *Territorium* der *Republique* einzurücken gemüßiget worden. Hierauff ließ der Czaar zugleich 3. Armeen agiren/ darunter die eine unter dem General Schermetof nach einer blutigen action mit dem General Löwenhaupt / die Schweden

aus

aus gantz **Curland** delogirte/ und die Stadt **Mietau** eroberte; die andere unter dem Ogilvy und in persöhnlichem Beyseyn des Czaars zu Wilda und Grodno sich aufhielte/ allwo sich König Augustus auch einfande und mit dem Czaar conferirte/ und nebst etlichen Ponischen Magnaten eine Alliantz mit ihm schlosse/ in welcher die Czaarische Hülffe an Geld und Trouppen/ so lang der Krieg dauren würde/ die Evacuation derer Plätze in der Ukraine und die Restitution aller Conqueten in Liefland auf diese Weise versprochen wurde/ daß die Liefländische Vestungen zugleich mit Moscowitischen und Polnischen Commendanten inzwischen solten besetzt werden. Die dritte Armeé war der Cosacken/ welche unter ihrem Feldherren Mazeppa bey Lemberg und Zamosc in Reußland stunden. Die Schweden wolten zwar in Ingermanland eine Diversion machen/ aber ihr Anschlag so wol auf die Insel **Kitzrard** als auf etliche aufgeworffene Linien bey Petersburg und andere Oerter/ wurde durch Wachsamkeit und Tapferkeit der Moscowiter hintertrieben. Nach diesem machten die Schweden Mine, als ob sie die zu Grodno stehende Sächsische und Moscowitische Armeè angreiffen wolten/ als sie aber sahen/ daß diese sich zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt machten/ und in gar zu guter Verfassung stünden/ so unterliessen sie es/ und nahmen ihren Marche gegen Wilda zu/ allwo sie sich nebst dem General Löwenhaupt in die Refraichirungs Quartier legten; Sie nahmen sich aber von neuem vor nach der

Schlacht bey **Frauenstadt** die Moscowiter in ihrem bey Grodno retranchirten Läger anzugreiffen / diese aber wolten den Angriff nicht erwarten / sondern retirirten sich nach den Polnisch-Reußischen Gräntzen / allwo sie von einer neuen Armeé des Menschikofs verstärckt wurden. Nach dem aber denen Schweden durch die gewonnene Bataille bey Frauenstadt die Thür in Sachsen geöfnet worden / so gieng diese gerades Weges dahin / und brachen durch Schlesien in die Sächsische Erblande ein / wordurch auch ohnerachtet der unglücklichen Schlacht bey Kalisch der König in Schweden den **Altranstädtischen Frieden** erzwange.

§. 19. Alldieweilen nun in dem gedachten Frieden der König Augustus gezwungen worden auf die Polnische Crone zu renunciren / so waren diejenigen Senatores, die es bißher mit Augusto gehalten / ohne Haupt; sie renovirten aber die vor dem unter Augusto mit dem Czaar geschlossene Allianz, und war Hoffnung / daß auff einem Consilio zu Lüblin das Interregnum publicirt und eine neue Königs Wahl von den meisten vorgenommen werden solte. Es schickte auch der Czaar einen eigenen Gesandten nach Rom / den Pabst zu ersuchen / daß er Stanislaum nicht vor einen König in Polen erkennen möchte ; aber der Fürst Wiesniowicki gieng mit seiner gantzen Littauischen Armeé von dem Czaar zu Stanislao über / welches die Moscowitische Concepten sehr verrückte. Als auch der König in Schweden wieder aus Sachsen nach Polen aufgebrochen / so hatte sich zwar die

gantze

gantze Rußische Armeé um die Gegend von Grodno und Novogrodeck versammlet / und die Schweden suchten auch mit Macht solche in ihren Postierungen anzugreiffen; aber es hilten die Russen keinen Stand / sondern wichen immer biß an die Moscowitische Grántzen zurück / und consumirten alle Vivres und Fourage, daß die Schweden / so ihnen auf dem Fusse nachfolgten / keine Subsistence funden / sondern solchen Mangel an Lebens-Mittel litten, daß der Scheffel Korn in ihrer Armee nicht wohl vor 25. Gülden konte bekommen werden. Bey Holowzin ohnweit Mohilow kam es endlich zu einem Treffen / in welchem sich zwar die Schweden den Sieg zuschrieben / aber solchen nicht verfolgen kunten; und als hierauf noch darzu die Löwenhauptische Armee von 16000. Mann und 8000. Wägen mit Proviant und Munition, welche sich mit der Armeé des Königs conjungiren wolte / auf ihrem Marche bey Lezno theils geschlagen theils gefangen wurde / so sahe es gefährlich mit den Schweden aus. Nachdem aber der Cosacken Feldherr Mazeppa Schwedische Parthey genommen / und denselben heimlich nach und nach 30. Wägen mit Geld zugeschickt / die ihnen zur Bezahlung ihrer Gage wohl zu statten kamen; so kriegten dieselbe wieder ein wenig Lufft und Hoffnung / solchergestalt bald in die Moscowitische Lande zu brechen / und Baturin des Mazeppæ Residentz sich zu bemächtigen; sie wandten sich auch in dieser Hoffnung schon gegen der Ukraine zu; allein das Unglück vor die Schweden war / daß dem

Mazep-

Mazeppa nicht die gantze Cosackische Armee / sondern etwa nur ein tausend Mann / nebst etlichen Officiers, die bestochen waren / angehangen / und gefolget sind; und daß die eingefallene grausame Kälte alle Kriegs Operationes verhinderte. Nichtsdestoweniger continuirte der König in Schweden seinen Marche in die Ukraine, und gieng nach Uberrumpelung der Vestung Wopricz, gerade auf die Pultawa einer in den Kiowischen und Worotinischen Gräntzen gelegenen guten Vestung; würde auch nach deren Eroberung gerade in Moscau eindringen / und von den Cosacken vielleicht schon einen Zufall haben kriegen können / wo nicht das alte Glück der Schwedischen Waffen an diesen allzuentlegenen Gräntzen seinen Abschied genommen / und die Schweden mit ihrem Schaden gelehret hätte / daß man sich nicht bey allzuguten Fortgang erheben oder trotzig werden müsse. Ehe ich aber hiervon weiter rede / so muß ich von Mazeppa noch eine kleine Nachricht anhängen. Er war aus der Ukraine ohnweit Bialoczerkiow gebürtig / woselbst auch sein Stamhauß Mazeppe gelegen ist. Er ist in seiner Jugend an dem Polnischen Hoff erzogen / nachgehends aber als er von dem Polnischen Cosacken-Feldherren Doroginsko an den Tartar Cham geschickt wurde / von den Zaporowischen Cosacken auf seiner Ruckreise gefangen / und dem Feldherren derselben Samuelowiz nach Baturin überbracht worden; bey diesem hat er sich so wohl insinuirt / daß er von ihm zum geheimen Secretario aller wichtigen depechen

ge-

gebraucht / und nachgehends gar zum General Lieutenant der Cosacken gemacht worden / und endlich nach dem Fall des Feldherrens Samuelowiz, davon wir oben Meldung gethan / an dessen Stelle gekommen. Er hatte grosse Meriten und hat dem Czaar sehr gute Dienste gethan / deswegen er auch sehr von demselben estimirt war / würde auch noch grössere Faveur genossen haben / wo er nicht die Schwachheit begangen hätte / daß er sich in seinem 83. Jahr zu der obgedachten Untreue verleiten lassen; Unter denen Versprechungen / wie ihm die Moscowitischgesinnte Schuld geben / daß er gegen Ubergab des Moscowitischen Thores der Ukraine an den Stanislaum, das Gouvernement von Liefland / Curland und Samogithien erhalten solte / welche Länder die Schweden damals schon als eine Conquete / oder wie sie sagten / als ein Æquivalent vor das abgetrettene klein Rußland hielten. Allein die fatale Schlacht bey Pultawa machte alle Desseins der Schweden und des Mazeppæ zu nichte; denn als der König in Schweden diesen Orth belägerte / hielte es der Czaar vor nöthig / so eine importante Vestung nicht in dessen Hände kommen zu lassen / und gieng mit seiner Armee dahin / denselben zu entsetzen; die Schweden wolten aber den Angriff nicht erwarten / sondern giengen auf die Moscowiter loß / ohnerachtet sie sich retranchirt hatten; es schiene auch anfangs der Schlacht der Sieg auf ihre Seite sich zu wenden / aber das Glück war doch zuletzt der Moscowiter / die erhielten das Feld / die Schweden mu-

sten

sten die Flucht nehmen / nachdem derselben auf der Wahlstatt 8600 geblieben und fast 3000. gefangen worden. Hierbey verblieb es aber nicht / sondern es wurde der flüchtigen Armee von den Moscowitern nachgesetzt / und dieselbe in die 18000. Mann starck samt ihrem General Löwenhaupt zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Der König in Schweden selbst entronne mit genauer Noth nebst dem Mazeppa, so ihm zum Wegweiser durch das unbekante und rauhe Land dienen können / und retirirte sich in die Türckische Vestung Oczakow als er sich aber daselbst nicht wohl traute / so machte er sich nach Bender, allwo ihn der Türckische Bassa wol empfangen hat. Der Czaar ließ zwar durch einen Commissarium zu Constantinopel mit den Türcken wegen Auslieferung des Königs in Schweden und seiner Suite / sonderlich des Mazeppæ, gegen ein sehr grosses Æquivalent tractiren; aber der Sultan wolte nicht willfahren / weil er vorgab / er wäre nach dem Alcoran verpflichtet / allen Flüchtigen und Elenden Zuflucht zu vergönnen. Dieser so fatale Streich hat den gantzen Zustand in Pohlen in ein anderes Ansehen gebracht / und den Churfürsten in Sachsen Augustum wieder bewogen / die ohne Einwilligung der Republic abgelegte Crone wieder anzunehmen. Nachdem sich nun derselbe mit dem Czaar und König in Preussen zu Marienwerder unterredet / fiengen die Kriegs Operationes gleichsam von neuen an; Stanislaus muste sich mit dem Crassauischen Corpo nach Pommern retiriren / gantz Liefland wurde unter

den Gehorsam des Czaars gebracht/ Elbingen mit Sturm erobert/ und die Sache auf solchen Fuß gesetzt / daß/ nachdem auch Dennemarck selbst mit Schweden gebrochen/ es diesem schwer fallen wird/ ohne auswärtige Hülffe sich mit Ehren aus diesem Labyrinth zu wickeln. Ob man sich Czaarischer Seits vor der Türckischen Macht sehr zu fürchten haben werde/ nachdem Anno 1710. zu Anfang der Stillstand zwischen beeden Potentzen auf 30. Jahr mit den grösten Solennitäten verlängert worden/ wird die Zeit lehren. Bißher kan man sagen/ daß die Moscowiter wenig Schaden aus diesem Krieg gehabt haben/ wenn man bedenckt/ daß die Erlernung der Kriegs-Kunst/ und sonderlich das offtmahlige Exercitium etlicher kleinen Seeschlachten und Rencontren ihnen zwiefach mehr genutzt/ als der / vor ein so weitläufftiges und mächtiges Reich/ geringe Verlust des Volcks und andere angewandte Unkosten austragen mögen. Zugeschweigen derer anderen grossen Vortheile / welche vielleicht mit der Zeit durch einen favorablen Frieden/ sonderlich was die Commercia betrifft/ können erhalten werden. Zum wenigsten ist diß gewiß/ es sey dann/ daß Moscau ins künfftige noch sehr unglücklich wäre/ daß ihm dieser Krieg recht zuträglich gewesen; weil der Czaar/ nachdem er so viele gute Anstalten und Verfassungen gemacht seiner Nation ein rechtes Geschicke in Kriegs-Sachen zu Wasser und Lande zu geben/ er hierdurch Gelegenheit gefunden/ sie in die rechte Schule zu führen/

und darneben auch die Commercia seines Landes auf bequemern und bessern Fuß zu setzen.

§. 20. Anno 1708. begegnete dem Moscowitischen Ambassadeur Matucoff in London ein verdrießlicher Zufall / welcher nun deswegen auch allhier nicht muß vergessen werden / weil man darbey sehen kan / wie auch das Völckerrecht bey den Moscowitern schon excoliret / und die Europäischen Mores gantz und gar imitiret werden. Nachdem gedachter Ministre seine Abschieds Audienz bey der Königin genommen / so ließ er allen Creditoribus seine instehende Abreisse aus Engelland kund thun / damit dieselbe noch Zeit hätten sich mit ihren Forderungen zu melden. Es gab sich auch ein gewisser Banquier an / und brachte eine Rechnung von 340. Pfund Sterling / weil aber solche nicht gar liquid war / der Gesandte auch damals Verhinderungen hatte / so wurde derselbe wegen der Zahlung auf den andern Tag beschieden. Er besorgte aber / es möchte der Gesandte ohne ihm zu bezahlen / abreissen; deßwegen als derselbe eben in eine Assemblee fahren wolte / ließ er ihn durch einen Connetable und 12. Stadt-Knechte in seiner Carosse arretiren / die ihn übel tractirten / und erstlich in ein Wirthshauß / nachgehends aber zu einem Messager der Königin brachten und verwahreten. Der Portugiesische Gesandte aber Acuna und der Lord Feversham nahmen sich des Gesandten an / und nachdem der letzte vor denselben gut gesprochen / wurde er nach einem vierstündigen Arrest um 2. Uhr nach Mitternacht

wie-

wieder auf freyen Fuß gestellt. Der Gesandte beklagte sich hierauf bey der Königin/ und verlangte wegen diesem Affront solenne Satisfaction, widrigenfalls sein Principal solche an denen zu Archangel sich aufhaltenden Engelländer und anderwerts selbst suchen würde. Er wolte auch das Recreditiv-Schreiben und die gewöhnliche Geschencke nicht ehe annehmen. Die Kön. ließ deswegē also bald sieben Personen von denen Thätern nebst dem Creditore selber in Verhafft nehmen/ und den Ambassadeur bitten/ so lange in Londen zu verbleiben biß der Proceß geendiget wäre/ damit er seine Satisfaction selbst gegenwärtig haben könte. Sie entschuldigte sich nachgehends in einem Handbrieff an den Czaar/ u. schickte deßwegen einen Extraordinair Ambassadeur Mr. Withworth an denselben; und weil die Verbrecher nach den Landes-Gesetzen nicht so scharff als man Czaarischer Seits verlangte/ konten bestrafft werden/ so ließ sie unter andern auch die Unzulänglichkeit der bißherigen Landes-Constitutionen in dergleichen Sachen/ entschuldigen; zu desto mehrerer Versicherung aber wurde eine eigene Acte in dem Parlament verfasset/ daß inskünfftige dergleichen violationes des Gesandten Rechts mit den allerschärffsten Straffen/ welche alsdenn keine Gräntzen haben/ sondern in dem Willkühr und Gutbefinden der Richter bestehen möchten/ angesehen werden solten. Die Thäter wurden vor dißmahl auch noch über die Schärffe der bißherigen Gesetze vor infam erklärt/ und von allen Pardon ausgeschlossen. Mit dieser Satisfaction nahm endlich der

Czaar vorlieb/ und bate die Königin selbst die Thäter von den dictirten Straffen zu absolviren; gab auch seinem Gesandten Befehl das Recreditiv-Schreiben und die Præsente anzunehmen: Womit diese Verdrießlichkeit beygeleget wurde.

§. 21. Damit wir nichts zurücke lassen was bey dem Leben und Regierung unsers Czaars merckwürdiges vorgegangen / so ist noch zu wissen / daß so bald die beeden Brüder Ivan und Petrus die Regierung mit einander angetreten / sie an den Frantzösischen Hoff eine grosse Gesandschafft abgefertiget um dasselbe zu notificiren/ und dem König in Franckreich ein Compliment zu machen; Es sind aber die Gesandten nicht nach Wunsch tractiret worden; deßwegen als Anno 1687. etliche Missionarii aus Franckreich durch Moscau nach China gehen wollen/ und eine Recommendation von dem König an den Czaar mitbrachten / so wurde ihnen der Durchzug abgeschlagen; A. 1703. aber schickte Franckreich den Mr. de Baluze vormaligen Residenten in Polen/ als Envoyé nach Moscau/ und ließ sich entschuldigen/ daß man in so langer Zeit von 80. Jahren keinen Frantzösischen Minister in Moscau gehalten/ uud daneben melden / daß die gegenwärtige Conjuncturen den König engagirten/ die Freundschafft mit dem Czaar zu unterhalten und sich dessen Affection zu versichern. Noch ist dieses als was curieuses nicht zu vergessen/ daß der Czaar denen Capuciner-Mönchen A. 1705. durch ein Lateinisches Diploma vergönnet in der Residentz

dentz Moscau ein Kloster mit der zugehörigen Kirche/ Garten und andern Gebäuden anzulegen; ohne daß sie deßwegen von dem Griechischen Patriarchen angefochten werden sollen.

§. 22. Nun ists nichts mehr übrig/ als daß wir von der Czaarischen Familie etwas weniges anhängen; nachdem wir gleich oben zu Anfang von dessen Eltern und Geschwister/ so viel als nöthig war/ gehandelt haben. A. 1689. den 27. Jan. vermählte sich unser Czaar Petrus im 17. Jahr seines Alters mit Ottokesa Feodorowna des Fedor Abramowiz Lapuchino eines Bojaren Tochter; und zeugte A. 1690. den 18. Februarii den noch lebenden Cron-Printzen Alexium Petrowiz. Die beeden übrigen Printzen/ davon der eine Alexander A. 1691. der andere A. 1693. gebohren worden/ sind bald darauff mit Tod wieder abgegangen. Anno 1698. aber hat sich der Czaar aus wichtigen Ursachen von seiner Gemahlin scheiden lassen/ welche nunmehr in dem Closter Sustalski dreyßig Meilen von Moscau gelegen/ ihr Leben zubringt. Alldieweilen also der Czaar keine Brüder mehr übrig hat/ und die übrige Printzen auch gestorben sind/ so bestehet alle Hoffnung der Erbfolge auf den Hoffnungs-vollen Printzen Alexio. Dieser Herr ist von so vortreflichen Naturell/ daß ich glaube/ wo ihm auch die so sorgfältige und kluge Erziehung/ die an denselben gewendet worden/ gemangelt hätte/ er doch seinem Herrn Vater darinn würde nachgeartet haben/ daß er von Natur zum Regiment geschickt gewesen wäre. Es wird ihm nachgerühmt/

daß er aus eigenen Trieb aus unterschiedlichen Historischen Autoribus sich gewisse politische axiomata excerpiret/ die ihm in seinem Leben und künfftiger Regierung nutzen könten. Zu diesem natürlichen Trieb kommt nun die unvergleichliche Aufferziehung/ die er unter seinem Ober-Hoffmeister dem klugen Menzikow, und dem Hoff-Meister Herrn von Huyssen geniesset. Dieselbe ist gantz und gar nach Europäischer Arth eingerichtet/ und bißhero so glücklich gewesen/ daß der Printz in allen Exercitiis, davon man vorher in Moscau nicht einmahl gewußt/ in allerley Sprachen/ sonderlich der Teutschen und Frantzösischen/ in allen zur Staats-Klugheit nöthigen Wissenschafften/ als der Historie, Genealogie, Geographie, Politic, Jure Naturæ, ingleichen in allen Mathematischen Scienzen ungemeine Progressus gemacht. Seit Anno 1703. hat er allen Campagnen beygewohnet/ und die Kriegs-Kunst unter väterlicher Anführung begriffen: So daß kein Zweiffel ist/ es werde mit der Zeit der Ruhm der Klugheit und bravour seines Herrn Vaters gedoppelt auff ihm ruhen/ und ihn in dem Angedencken der Nachwelt zugleich mit demselben unsterblich machen.

§. 23. Die Person unsers Czaars betreffend/ so ist derselbe von mittelmäßiger Grösse/ wohlgewachsen/ und an seiner Leibes-Gestalt nicht das geringste auszusetzen. Sein äuserliches Ansehen/ seine Minen/ sein Gang/ seine Sprache haben was Majestätisches. Die Lebhafftigkeit seiner Augen zeigen bey dem ersten Anblick/ daß die Seele voll

Feur

Feur und Munterkeit seyn müsse. In täglicher **Kleidung** ist er sehr mäßig; er trägt wenig Gold und Silber/ worinnen er sich nach vieler Europäischen Fürsten Manier anschickt. Hingegen ist der übrige Hoffstaat seiner Bedienten so magnifique und nach dem Modell der Europæischen Höfe so wohl eingerichtet/ daß er nicht leicht an Splendeur einem andern was nachgeben wird. Gegen jederman/ sonderlich Fremde/ bezeuget er eine grosse **Freundlichkeit**; wo es aber nöthig ist/ weiß er wohl mit Strenge zu verfahren. Daß ihm aber einige der Grausamkeit schuld geben/ ist dero Unverstand beyzumessen; als die nicht wissen/ daß in Regierung einer so ungezogenen und wilden Nation, unter so vielen Empörungen und Rebellionen/ und bey gäntzlicher Veränderung einer alten Regierungs-Arth die Schärffe unumgänglich nöthig sey/ die Authorität zu erhalten: und daß eine unzeitige Gelindigkeit alle gute Anstalten/ die unser Czaar so glücklich ausgeführet/ leicht würde zu nichte gemacht haben. Dasjenige aber/ so unter so vielen vortreflichen Qualitæten unsers Czaars/ vor allen Dingen hervorleuchtet und gepriesen werden muß/ ist die **Sorgfalt** die er vor den Auffnahm seines Reichs erweiset. Es ist billich zu verwundern/ daß ein Printz/ der eben keine so glückliche Education in der Jugend genossen/ durch die Gütigkeit seines Naturels zu so grosser Klugheit gelanget/ daß er die Rathschläge etlicher treugesinnten Ministres mit solchem Nachdruck secundiret/ daß wer die heutige Einrichtung des Landes in al-

len Stücken gegen den Zustand vor ungefehr 20. Jahren hält/ es als ein Wunderwerck ansehen muß. Es ist wahr/ die unumschrenckte Gewalt des Czaars ist keine geringe Beförderung in allen Projecten gewesen; Aber man muß gestehen/ daß wo die unabläßliche und unverdrossene Application und Eiffer nicht durch so viele Hindernüsse durchgebrochen hätte/ die Sache noch auff dem alten Fuß würden geblieben seyn. Der ungemeine Succeſs in allen Anstalten/ so der Czaar seiner Nation zum besten angefangen/ ist keiner andern Ursach als seiner Klugheit und Sorgfalt zuzuschreiben. Er läßt sich keine Depensen dauren alle Künsten und Wissenschafften in seinen Landen einzuführen/ weil er wohl weiß/ daß was in diesem Stück auff Ausländer verwendet wird/ durch die Cultivirung der Nation, und Verbesserung der Kriegs- und der Commercien-Sachen mehr als doppelt wieder ersetzet ist. In allen Stücken/ so den Unterthanen schwehr oder ungewohnt fallen/ geht er mit seinem eigenen Exempel vor; denn es ist ihm nicht unbekandt/ daß sonst kein kräfftigers Mittel ist/ dieselben zum Gehorsam und Nachfolge anzufrischen. Die Reisen in auswärtige Lande hat er durch die Seinige am ersten authorisiret; An dem Schiffs-Bau und andern Mechanischen Künsten hat er selbst Hand angelegt/ um seine Unterthanen destomehr dazu anzufrischen; In dem Krieg ist er nicht allein in Persohn zugegen/ und bezeuget eine *bravour*, die jedermann verwundern macht/ sondern er hat selbst von unten auf gedient

und

und alle gradus durchgegangen/ u. läßt seinen Cron-Printzen eben dergleichen thun/ um andere zu gleicher Resolution auffzumuntern. Er selbst vor seine Persohn æstimiret alle Mathematischen Studia so hoch/ daß er an statt anderer Divertissemens nur dergleichen Exercitia vornimmt. Weil er weiß/ daß die Belohnungen so wohl Fremde als Einheimische am meisten anfrischen/ so läßt er hierinn an seiner liberalität nichts ermangeln; Als A. 1704. ein gewisser Capitain dem Czaar eine accurate und ausführliche Charte von der Caspischen See und den umliegenden Oertern offerirte/ an welcher er 5. gantzer Jahr gearbeitet/ so wurde er von demselben mit seinem Brustbild und 500. species Ducaten beschencket. Dem Herrn von Königs Eck schenckte der Czaar eine ansehnliche Herrschafft drey Meilen von Moscau gelegen/ weil er sich bey der Eroberung von Noteburg so wohl gehalten. Ingleichen wurde damals an alle Officiers, die ihr devoir wohl in acht genommen nach proportion Geld ausgetheilt/ worunter Galyczin als Obrist Lieutenant 1500. Rublen oder 3000. Thaler bekommen hat. Besitzet unser Czaar so viele Qualitæten die seinem Staat nützlich sind/ so ist er nicht weniger mit andern Privat-Tugenden versehen/ die auch keinen geringen influx in die Regierung haben. Ich habe an ihm mit Fleiß angemercket/ daß es ein Herr seyn muß/ der in seiner Religion sehr raisonabel und ohne Superstition seye. Er hat die Freyheit aller Christlichen Secten in ihrem Religions Exercitio in seinem Lande etablirt; viele

abergläubige Gewohnheiten in Kirchen-Sachen abgeschafft; seinem Patriarchen sieht er wohl auf die Finger / daß er nicht mehr als ihm gebühret / sich zueigne. Es war bißher die Gewohnheit / daß wenn derselbe den Palmsonntag auf einem Esel in die Kirche reiten solte / der Czaar ihm nicht allein den Steigbügel halten / sondern auch das Pferd führen muste. Damit aber daraus keine Gerechtigkeit erwachsen / oder die Autorität des Patriarchen zu sehr erhoben werden möchte / hat sich der Czaar seit seiner Zurückkunfft von seiner Europäischen Reise vor diese Ehre bedanckt. So viel ungemeine Gaben nun / so viele ausserordentliche Tugenden müssen die Persohn unsers Czaars bey allen Europäern in Verwunderung setzen; und die Nachwelt wird sich nicht entbrechen können / ihm nach seinem Todte noch den Titel seines **Grossen** beyzulegen / den er aus Modestie bey seinen Lebzeiten schon unterschiedene mahl nicht hat annehmen wollen.

Inhalt.

§. 1. Hiehergehörige Bücher. §. 2. Petri Geburt / Stamm / und Auferziehung. §. 3. Antritt der Regierung. Tumult der Strelitzen. §. 4. verschiedene Gesandschaften. Allianz mit Pohlen wieder den Türcken. §. 5. Türcken Krieg und Stillstand. §. 6. Gesandschafft nach China. §. 7. 8. 9. Reise nach Teutschland / Holland und Engelland. §. 10. Rebellion der Strelitzen. §. 11. Käyserliche Gesandschafft. §. 12. Cultivirung des Landes. §. 13. Auffnahm der Commercien und Manufacturen. §. 14. Veränderung des Kriegswesens. §. 15. Aenderung in dem Staat. §. 16. 17. 18. 19. Krieg mit Schweden. §. 20. Beleidung des Moscowitischen Gesandten zu Londen. §. 21. Andere Remarquable Sachen. 22. des Czaars Familie. 23. Elogium.

VI.
Histoire secrete de la Reine Zarah & des Zaraziens.
Das ist:
Geheime Historie der Königin Zarah und der Zarahiten 1c. in dem Reich Albigion 1708. 2. Theile. hält 14. Bogen.

§. 1.

Dieses curieuse Frantzösische Tractätgen ist erst verwichenes Jahr zum Vorschein gekommen / obgleich auf dem Titel-Blat die Jahrzahl von 1708. zu finden/ und dasselbe vor eine zweyte Edition ausgegeben wird. Der Autor nennet sich nicht / und ist meines Wissens biß dato nicht bekand worden; Man solte aber wegen des nicht allzu glücklichen Styli wohl auf die Gedancken gerathen / daß es kein gebohrner Franzoß wäre. Er seye aber wer er wolle / so zeigt die lesenswürdige Præfation, ingleichem der zuletzt dem gantzen Werck angehengte politische Discurs, daß es ein Mann von nicht geringem Verstande seyn müsse. Es wird vorgegeben / als hätte man ein uhraltes Manuscript dieser Historie in der Vaticanischen Bibliothec gefunden/ und aus dem Italiänischen / so wie es jetzo ist / übersetzt. Allein es haben andere scharffsinnige und erfahrne Leuthe solches weder vor einen Roman ansehen wollen / obgleich manches darinnen erdichtet seyn möchte/

 noch

noch von alten Zeiten verstanden / sondern auf neuere appliciret. Die Zarah wird eine Königin genennt / nicht weil sie dem Titel und Recht nach solches gewesen / sondern weil sie an dem Hoffe von Albigion mehr Macht als eine Königin gehabt hat / und deswegen auch von Ausländern / so den Hof nicht recht eingesehen / davor gehalten worden. Worauf aber der Autor ziehle und wer unter diesem und andern vorkommenden Nahmen verborgen liege / ist unsers Thuns nicht allhier zu erörtern / sondern wir sind zu frieden / wenn wir von diesem verdeckten Roman einen kurtzen Innhalt geben können; und im übrigen dem Leser selber die Freyheit überlassen / von demselben / als einem Gemählde das vielen Persohnen ähnlich sehen kan / zu urtheilen.

§. 2. Zarah wurde unter dem König Roland gebohren / zu einer solchen Zeit / da es vor eben so natürlich gehalten ward / verliebt zu seyn / als zu leben. Sie war von einer obscuren Herkunfft; Ihre Mutter Jenise, ein intrigantes Weib / hat dieselbe von Jugend auf in der Kunst die Hertzen an sich zu ziehen getreulich angeführt / und weil Zarah nicht wenig Verstand und Schöhneit hatte / so ist es kein Wunder / daß sie in kurtzer Zeit von jederman hochgeschätzet wurde. Hippolithe ein Cavalier von vornehmer Familie und der von gutem Ansehen und Qualitäten war / lebte damals an Hoff / und hatte das Glück / daß er mit des Königs Maitresse Clelia sehr vertraut umgehen dörffte / und von derselben nicht geringe Faveur genosse. Es

ge-

geschahe aber daß bey Hoff einsmahls ein Bal gehalten wurde / allwo sich Zarah auch mit befand / und bey dem Anblick des Hippolithe so verliebt war / daß sie kurtz darauf in eine tieffe Schwehrmuth verfiel / weil sie wohl sahe / daß es schwehr seyn würde / Cleliam abzustechen und Hippolithe Gegenliebe zu erhalten. Ihre Mutter sahe es ihr bald an / daß ihre Kranckheit von dergleichen Art war / und als ihr endlich Zarah ihren Affect nicht länger verbergen kunte / war sie auf alle Mittel und Wege bedacht / der Tochter in ihrem Vorhaben behülflich zu seyn. Zu dem Ende bemühete sie sich anfangs derselben nur bey der Clelia einen Zutritt zu verschaffen; und nachdem sie solche bey ihr introduciret hatte / so geschahe es / daß sie sich einsmals zu eben solcher Zeit in dem Zimmer der Clelia befande / als sich Hippolithe nach seiner Gewohnheit auch einzufinden pflegte. Clelia aber wurde eben damals von dem König zu sich geruffen / und da war Zarah und Hippolithe allein gelassen. Hippolithe hatte gleich bey dem ersten Anblick der Zarah eine Liebe auf sie geworffen / und weil dieselbe währender Abwesenheit der Cleliæ sich ein wenig auf ein in der Nähe gestandenes Bette gelegt / um ihren ermüdeten Gliedern eine kleine Ruhe zu gönnen / so wolte Hippolithe eine so angenehme Gelegenheit nicht versäumen; und da ist kein Wunder / indem sich Zarah in so liebreitzenden Zustande befand / daß Hippolithe bewogen worden / derselben seine Liebe deutlich zu verstehen

zu

zu geben. Zarah war auf ihrer Seite gleichfals nicht langsam die ihrige zu entdecken / so daß beederseits entzückte Discourse geführet wurden. Indem aber diese verliebte in solcher Vertraulichkeit begriffen waren / hörten sie vor dem Zimmer ein grosses Gepolter / welches von der Jenise angestellet gewesen / die doch diese Zusammenkunft mit Fleiß veranlasset hatte. Jenise kam auf einmal in grosser Eil und Bestürtzung in das Zimmer gelauffen / stellte sich gantz erzürnt an / daß sie ihre Tochter so allein mit Hippolithe antraff / und als sie deswegen diesem etliche Verweiß gegeben / thate sie als wolte sie auf ihre Tochter loßgehen / und ihren Zorn an ihr auslassen. Hippolithe aber entrieß dieselbige / und that eine Vorbitte vor sie / versicherte auch die Mutter / daß er inskünfftige den Respect und die Tugend seiner Liebe jederzeit vorziehen würde. Zarah aber fieng nach einigen Reden an ihr Glück zu beklagen / weil ihr Clelia im Weg stunde / daß Hippolithe der ihrigen nicht rechten Platz verstatten würde. Hierauf nun konte dieser aus Höfflichkeit nichts anders antworten / als daß ihn die Liebe die er gegen die Clelie hätte / nicht verhindern könte / ihr sein Hertz zu geben / und daß er bereit wäre sich jener gantz zu entschlagen / wenn er der ihrigen davor versichert wäre. Allein weder Zarah noch Jenise wolten sich mit dieser Erklärung vergnügen lassen / sondern drungen drauff / daß er sich entschliessen solte der Zarah die Ehe zu versprechen / oder es solte Clelia von allem was in

ihrer

ihrer Abwesenheit vorgegangen wäre / ausführliche Nachricht erhalten. Weil nun Hippolithe das letztere unmüglich konte zugeben / wenn er seine Ehre erhalten wolte / die Mutter ihm auch fürstellte / wenn er die Ehe eingehen würde / es dem König selbst lieb seyn solte / so muste er endlich thun was man von ihm erzwunge. Jenise hatte schon auf allen Fall einen Priester bestellt / den ließ sie nur ins Zimmer treten / und da konte sich Hippolithe nicht lange weigern / in die Copulation zu willigen. Ob nun wohl derselbe keine geringe Liebe vor die Zarah truge / auch darbey erwoge / daß die Parthey eben so ungleich nicht gerathen / so verdroß es ihn doch daß er auf so betrügliche Weise zu einer Sache gezwungen worden / die er lieber von freyen stücken eingegangen hätte: und gieng deswegen voller Unmuth aus dem Zimmer in ein anderes so nächst darbey gelegen war. Zarah aber furchte sich er möchte aus Verdruß eine Extremität ergreiffen / die ihr mißfallen würde / deswegen folgte sie ihm auf dem Fusse nach / und brachte durch ihre Caressen zu wegen / daß er allen Chagrin vergessen / und ihren Reitzungen mit gleichen Liebes-Bezeugungen antworten muste. Indem sie aber in einem vertrauten Gespräch begriffen waren / kam Clelie herzu / und als sie so eine unvermuthete Veränderung / und die beede Verliebte bey sammen sitzen sahe / auch von fernen schon etliche verliebte Worte gehöret hatte / so verwiese sie Hippolithe mit harten Worten / daß er sich die Freyheit genom-

nommen in ihrem Zimmer solche Untreue zu begehen. Hippolithe aber antwortete nur mit einer kaltsinnigen Mine, worüber Clelie so erzürnt wurde, daß sie ihm den Degen von der Seiten zog, und damit auf die Zarah loßgehen wolte. Er aber fiel ihr in die Arme, und verhinderte alles Unglück, wiewohl er selbst dardurch blessiret wurde. Gleichwie nun alles dieses nicht so stille zugehen kunte, daß es nicht die Domestiquen der Clelie hören kunten, welche zugelauffen waren; also wurde auch alsobald der gantze Hoff davon voll, und es kam selbst vor des Königes Ohren, daß sein bißheriger Rival, wie es ihm wohl bekand war, sich so wunderbahrer weise verheyrathet hatte. Er ließ denselben auch vor sich kommen und gratulirte ihm darzu, versicherte ihn seiner Gnade, und sagte unter andern zu ihm, daß er allezeit der Meinung gewesen, daß man nach dem natürlichen Recht nicht verbunden seye, beständig bey einer Persohn zu leben, wo man mehr Inclination zu einer andern bey sich spührte, sondern daß solches in diesem Stück dem Hertzen die Freyheit vergönne: Ja daß eben wegen solches unbeständigen Humeurs Er die Clelie seine Maitresse estimiret hätte. Diese und noch andere Schertz-Reden führte der König, als die Clelie mit ihrer Ankunft solche interrumpirt und in dessen Gegenwart den Hippolithe schmähen und verhaßt machen wolte. Sie wurde aber vor dismal von dem König etwas harte abgewiesen, und Hippolithe hatte die Vergnügung, daß er mit grosser Gnade des Königs seinen Abschied nehmen durffte. §. 3.

§. 3. Am meisten erfreute sich Jenise, daß die Heyrath mit ihrer Tochter so glücklich angegangen; denn Hippolithe wurde an dem gantzen Hoff vor den erfahrensten und tapfersten Kriegshelden gehalten. Zu dem so stunde er in hoher Gnade bey dem Hertzog Albanio, des Königs Bruder und vermuthlichen Erben der Crone / welcher jederzeit grosse Estim vor brave Kriegsleuthe geführet hat. Zarah hingegen kam bey des Hertzogs Albanio zweyten Princeßin Albanie, so nachgehends Königin worden / in Diensten / und hatte gute Gelegenheit ihren Gemahl Hippolithe bey der Familie des Albanio, die ohnfehlbar mit der Zeit zur Cron gelangen muste / in guten Credit zu bringen. Albanie setzte auch in kurtzem ein so gut Vertrauen in dieselbe / daß sie ihr einsmahls ihre Inclination vor Mulgarvius entdeckte / welche einer der verständigsten und galantesten Cavalliers an Hoff war. Zu allem Unglück aber sahe die Zarah den Mulgarvius selber gern / und weil sie seine genaue Freundschafft schon lange gesucht / so dachte sie sich nunmehr bey ihm zu insinuiren / wenn sie ihm von dem Geheimniß / so ihr die Princeßin vertraut / Part geben / und sein Gemüth allzeit mit betrüglicher Hoffnung auffhalten würde. Ihr Ernst aber war es nicht die Sache zu secundiren / sondern sie war willens die Liebe der Prinzeßin dem König und dem Hertzog ihrem Vater zu offenbahren. Sie war eben auff dem Weg und vor dem Vorgemach des Königs / als ihr Mulgarvius

vius entgegen kam/ dem sie so gleich ins geheim entdeckte/ daß ihn die Princeßin liebte. Der Hertzog Albanio kam selbst darzu/ und verstörte ihre weitere Reden; Zarah aber ging zu ihm hin/ und sagte/ sie hätte was geheimes von wegen der Princeßin vorzubringen. Albanio führte sie mit in das Cabinet des Königs/ Zarah aber wolte nicht das Ansehen haben als hätte ihr die Princeßin selbst ihre Zuneigung vertraut/ und als wolte sie dieselbe nun aus einem bösen und treulosen Gemüthe verrathen/ sondern sie stellte sich als wenn sie zu diesem discours bloß par hazard gebracht worden/ indem sie/ wie Albanio selber wohl gesehen hätte/ Mulgarvium von ohngefehr vor dem Vorgemach angetroffen/ dieser aber ihr offenbahrt hätte/ daß ihn die Princeßin/ und er dieselbe hinwieder liebe. Sie fügte hinzu/ daß sie zwar schon einige Zeit her an der Princeßin wahrgenommen/ daß sie offt in Gedancken gesessen/ sie hätte auch gemuthmasset/ es möchten Liebeshändel darunter verborgen seyn; aber niemals hätte sie auf den rechten Grund kommen können/ biß Mulgarvius nunmehr selber ihr solches bekand hätte. Und da hätte sie es vor ihre Schuldigkeit erachtet/ eine so importante Sache vor die Königliche Familie nicht zu verschweigen. Wie nun der König und der Hertzog sich nichts wenigers eingebildet/ als daß Zarah solte so kühne seyn/ und Mulgarvium so unschuldiger weise verläumden wollen/ so wurff der König solche Ungnade auf denselben/ daß ihm gleich folgendes

Tages der Hoff verbothen wurde. Zarah aber hatte nicht gedacht/ daß ihr Vorbringen einen so widrigen effect vor Mulgarvius haben solte/ deßwegen war es ihr leid/ und weil sie besorgte/ es möchten noch andere Suiten daraus entstehen/ so schickte sie gleich den andern Tag darauff den Hippolithe an den König/ daß er die Sache etwas gelinder vorstellen/ und vor Mulgarvius wieder das beste reden solte. Der König hatte jederzeit grosse Gnade vor Mulgarvium gehabt/ u. ließ sich also leicht bereden/ daß er ihn denselbigen Tag noch pardonirte/ u. nach Hoffe wieder ruffen ließ. Diese jählinge Veränderung machte den gantzen Hoff bestürtzt/ man erfuhre es aber bald/ daß Zarah an allen diesen Intriguen schuld gewesen. Mulgarvius konte auch diesen Streich so bald nicht vergessen/ ob er gleich wegen seiner Chimerischen Liebes-Gedancken auf die Princeßin seinen Zorn und Verdruß gegen die Zarah verbergen muste.

§. 4. Nicht lange nachdem so starb der König Roland, und sein Bruder Albanio stieg auf den Thron. Nunmehr dorffte sich also Zarah nicht vielmehr um die Freundschafft des Mulgarvius bekümmern; denn durch Hippolithe, der die vornehmste Charge unter der Armee des Königs erhalten/ konte sie alles haben was sie verlangte. Ihre Schwester galte viel bey der Königin/ immassen derselben Gemahl

Onelio zum Vice-Re in Iberien gemacht wurde. Zarah selbst insinuirte sich von Tag zu Tag mehr bey der Princeßin Albanie, also war ihre Familie in einem guten und sichern Zustand. Nichts destoweniger suchte Zarah alle Personen/ so ihr noch einige Jalousie erweckten/ wegzuschaffen/ damit sie weder ihr noch ihrer Princessin zu mächtig werden möchten. Weil man nun damals heimlich bey Hoffe darauff umgieng/ die Princeßin Albanie von der Hoffnung zur dermahligen Succession auszuschliessen/ und so wol Zarah als Hippolithe von derselben abzuwenden/ damit die Princeßin ohne Hülffe und Rath seyn möchte / so bemühte Zarah sich hinwiederum vor allen Dingen diese intention zu traversiren/ nicht so wohl aus einer veritablen guten Absicht als vielmehr darum / damit sie von der Princeßin nicht möchte ausgestossen werden. Deswegen suchte sie anfänglich ein Mißverständnüs zwischen der Königin und der Princeßin zu stifften/ um zu verhindern, daß Volpone, den dieselbige sehr auff ihre Seite zu bringen gedachte/ sich nicht einnehmen ließ. Es war damals bey dem König ein Premier-Ministre Solano ein discipel des Machiavelli, auf den sich der König einig und allein verließ / der aber heimlich demselben untreu war/ und zu desselben erfolgten Unglück am meisten durch seine Verrätherey und Correspondentz mit Aurantio dem Tochtermann und Feinde des Königes

bey-

beygetragen hat. Ausserlich hatte es das Ansehen / als wenn ers am getreuesten unter allen mit dem König hielte / und ob er gleich die Albanie leicht hätte wieder den König bringen können / so besuchte er doch nicht einmal dieselbe / und hielte also alles in der grösten Geheimnüß. Dieses machte Zarah glauben / daß sie ihn am meisten zu fürchten hätte / und als sie der Princeßin Albanie offenbahrte / daß der König ihr Herr Vater / wegen der Religion suche sie von der Succession auszuschliessen / so gab sie allem diesem Verfahren dem Solano einig und allein die Schuld; und riethe ihr / sie solte sich von Hoff retiriren / und vorgeben / sie würde seit der Geburth des Printzen Cambrio so verächtlich gehalten; auf solche Weise würde man endlich Albanio zwingen / daß er von seinem Vornehmen wieder sie abstehen müste. Sie ihres theils versicherte hierbey / daß sie Hippolithe, Volpone und Saloppius bewegen wolte / daß sie die Parthey ihres Vaters verlassen solten. Die Princeßin wolte anfangs kein Gehör geben / weil sie an ihrem Vater keine Rebellin werden / und was das vornehmste war / durch den Fall ihres Vaters nicht noch mehr contribuiren wolte / daß ihr Schwager Aurantio auf den Thron kommen / und sie ausschliessen solte. Aber Zarah drung doch endlich mit ihren Vorstellungen durch / und brachte zuwegen / daß sich Albanie von Hoff weg begab. Hippolithe

hatte inzwischen die Parthey seines Königes/ der ihm so viel Gnade erwiesen/ auch verlassen/ und sich in einem Schreiben gegen denselben öffentlich excusirt/ und gesagt/ daß er bloß wegen der Religion auff solche Gedancken hätte kommen müssen. Jederman verwunderte sich über den Abfall desselben. Einige dachten er wäre von dem General Duracco touchiret worden. Der Ausgang aber erwiese es/ daß er es gethan dem Printz Aurantio beyzufallen. Die Sachen lieffen indessen so unglücklich vor den König/ daß er wegen untreu seiner meisten Leuthe/ und sonderlich des Solano, gezwungen wurde/ die Flucht zu nehmen/ und seinem Feinde Aurantio das Reich zu überlassen. Dieses hätte sich Zarah nicht vermuthet/ denn sie dachte es durch ihre Intriguen nur so weit zu bringen/ daß man ihre Princeßin besser tractiren/ und von der intention sie von der Cron auszuschliessen/ abstehen solte. So aber war dieselbe durch Aurantio würcklich in eben den Stand gebracht/ den sie befürchtet/ und betaurte sie nunmehro mit der Zarah, daß sie zu dem Unglück des Königs Albanio geholffen. Zarah aber ermangelte nicht/ alles dieses Unglück der Untreue des Solano schuld zu geben/ und sich bey ihrer Princeßin so gut sie konte mit ihrer wohlgemeynten Intention zu entschuldigen.

§. 5. Nachdem nun Aurantio Meister vom Reich worden/ und sich in Lodunum festgesetzt/

auch

auch kurtz darauf nebst seiner Gemahlin Aurantie, welche der Albanie Schwester war / gecrönet wurde / so war diß der Zarrah ein unaussprechlicher Verdruß. Ihr erstes Werck war dem Solano, welcher gleich Anfangs bey Aurantio alles galte / einen competitorem zu erwecken / und die übrigen Desseins des Aurantio überall nach Möglichkeit zu vernichten. Anfangs schiene es unmöglich zu seyn: biß endlich Aurantio den Salopius in seine Dienste genommen / welcher eben so intrigant und capabel war seinen Herrn zu verrathen / als Solano gegen Albanio gewesen. Er war vor diesem ein Galand der Zarah, und da hatte diese Hoffnung / es würde die alte Liebe noch so kräfftig seyn / daß er ihrem Verlangen favorisiren würde; Zumalen weil derselbe insgeheim eine grosse Zuneigung zu Albanio truge / deren sie sich schon zu ihren Nutzen zu bedienen verhoffte. Zu eben der Zeit geschahe es / daß Aurantio vorhatte dem König in Gaulia, mit dem er in einen Krieg verwickelt war / weil derselbe dem Albanio beystunde / Dunecclesia wegzunehmen. Es wurde aber solches Dessein so geheim gehalten / daß kein Mensch als der König und die zwey Ministres Salopius und Hippolithe, der durch jenen in des Königs Gunst gekommen war / darum wußten. Zarah aber welche allezeit genau Achtung gab / was an dem Hoff vorgieng / hatte an ihrem Gemahl

observiret/ daß er öffters/ als er sonst gewöhnlich thate/ nach Hoff zu gehen pflegte/ und wurde begierig zu wissen/ was die Ursach dessen seyn möchte: Ließ auch demselben keine Ruhe/ biß er ihr zu seinem grossen Schimpff das gantze Geheimnüß offenbahrte. Hier hattte also Zarah eine Gelegenheit ihre Rache gegen Aurantio auszuüben. Damit sie nun das gantze Dessein zu nichte machen möchte/ so offenbahrte sie solches ihrer Schwester Onelie, welche sich an dem Hoff des Albanio auffhielt/ durch einen Brieff/ den Salopius zu rechte bestellen halff/ als der im Hertzen dem Albanio noch favorisirte. Die Verrätherey erreichte glücklich ihren Zweck/ das Geheimnüß-volle Vorhaben wurde entdeckt und zu Wasser gemacht/ ohne daß Salopius noch Hippolithe die/ doch allein darum wußten/ schuld daran haben wolten. Hippolithe aber wußte wohl/ daß es niemand anders als seine Frau konte ausgebracht haben/ drum gab er ihr einen greulichen Verweiß/ und stellte ihr ihr rachgieriges Hertze/ samt dem grossen Unglück/ so sie durch diesen Meyneid betreffen können/ mit harten Worten für. Allein dieses alles konte dennoch ihr boßhafftiges Gemüthe gegen Aurantio nicht verändern/ es verdroß sie nichs mehreres als daß Hippolite gezwungen seyn mußte/ in Aurantio Diensten zu leben/ und unterliesse sie nicht/ allen

Tha-

Thaten des Aurantio zu widerstreben. Zu dem Ende machte sie Freundschafft mit Salano, ohnerachtet des grossen Wiedersinnes / den sie beständig wider ihn geführet hatte. Sie schickte zu Aranio einem der besten Freunden des Solano, und hielte zu verschiedenen mahlen Unterredungen mit demselben / in welchen vornehmlich auch einige Liebes-Händeln mit unterliessen. Salopius aber mochte auch davon Nachricht erhalten haben / und weil er der Zarah den oberzehlten Dienst nicht umsonst wolte erwiesen haben / so verkleidete er sich in den Aranio, kam bey Nacht dahin und wolte Zarah in ihrem Schlaff-Gemach sprechen. Zarah dachte nicht anders als es wäre Aranio, deßwegen gieng sie gleich in das bestimmte Gemach / und weil sie nicht gewohnt war bey der Ankunfft des Aranio Lichter anstecken zu lassen / so konte sie den Salopius nicht erkennen. Als sie aber eine kleine Weile mit ihm umgegangen war / setzte sie ein Mißtrauen in seine Persohn / sie konte aber der Gewalt des Salopius nicht wiederstehen / daß dieser nicht erhielte / was seine Liebe verlangte. Er wolte nach empfangener Douceur so gleich ohne weitere Ceremonien Abschied nehmen / Zarah aber wolte ihn nicht gehen lassen / biß er sich recht zu erkennen gegeben. Die begangene faute war leicht excusirt / Zarah war deßwegen

eben nicht groß erzürnt / sondern bediente sich zugleich der Gelegenheit / den Salopius zu fragen / was es bey Hoff neues gebe. Sie müßte aber erfahren / daß der König resolvirt hätte / die Princeßin Albanie zu vermögen / daß dieselbe sie / als eine dem Staat so gehäßige Person / nicht mehr protegiren solte. Diese Nachricht aber diente darzu / daß sie die Præcaution brauchen könte / bey ihrer Princeßin vorzubauen / und dieselbe zu warnen / es würde der König sie persvadiren wollen / auf die Crone zu renunciren / oder sonst was einzugehen so ihr und ihrer Posterität præjudiciren würde; und in solcher Absicht würde man erstlich suchen ihre Persohn bey derselben verhaßt zu machen / und sie zu bewegen / daß sie sie von sich schaffen solte. Wenn sie also sicher seyn wolte / solte sie den Calumnien kein Gehör geben. Durch diese Invention brachte Zarah zu wegen / daß als die Königin nicht lang hernach wegen eben dieser Sache Albanie sprechen / und sie auf einem Landguth / allwo sie sich damals aufhielten / besuchen wolte / dieselbe nicht einmal vorgelassen wurde; sondern man gab vor Albanie wäre dismal nicht anzutreffen: und die Königin mußte ohnverrichter Sachen wieder abziehen. Dieses aber verdroß so wohl die Königin als den König aus der massen / und weil man sich an Zarah nicht rächen konte / so mußte es Albanie entgelten / welche / so lange Aurantio

leb=

lebte / negligirt wurde / und Hippolithe fiel dardurch auch in Ungnade. Nichts destoweniger ließ Zarah ihr bösses Gemüthe gegen den König wiederum blicken / als sie einen insgeheim formirten Anschlag desselben auf Briscia, gleich dem obigen / durch ihre Entdeckung zu nichte machte. Salano und Volpone wurden hierauf gar durch Heyrath in ihre Verwandschafft gezogen / Hippolithe kam durch dieselben wieder in Gnaden / und was das vornehmste war / so folgte kurtz darauf der Tod des Aurantio, und die Princeßin Albanie bestieg den Thron; also hatte das Glück sie aller Sorge und Unruhe völlig überhoben / und sie hatte was sie verlangte.

§. 6. Nunmehr war sie unter der Regierung der Albanie allein Meister über alles. Niemand konte einige Gnade noch Beförderung erlangen / es sey denn / daß ihm Zarah geneigt gewesen. Mit einem Wort / es war als wenn Albanie sich selbst die Crone abgenommen und der Zarah aufgesetzet hätte. Nichts desto weniger hatte sie an Roffensis und Mulgarvius, welche bey der Königin in grossen Gnaden stunden / nicht geringe Feinde. Allein die Klugheit der Königin / welche diese heimliche Feindschafft wohl wußte / verhinderte allen Verdruß / der sich hieraus entspinnen können. Und weil Hippolithe der vornehmste Ministre in Kriegs- Volpone aber in Staats-Sachen war / so durffte

Za-

Zarah über nichts klagen / und die allgemeine Ruhe in dem Reich war so groß / daß man dieselbige Zeit mit Recht das güldene Seculum des Königreichs Albigion nennen kunte. Es erhob sich aber ein unversehenes Wetter / so den Lauff dieser Glückseligkeit über vermuthen hemmete. Die Geistlichen in dem Königreich Albigion beklagten sich öffentlich auf den Cantzlen / man thue ihren Freyheiten und Rechten Eintrag / sie machten oft diejenige Persohnen öffentlich nahmhafft / die an solchem Verfahren schuldig seyn solten / und vermahnten ihre Zuhörer in der Religion ihrer Vätter beständig zu verharren. Man meynt Zara und Volpone hätten nicht geringe Ursach zu solchem Unfug gegeben; dem seye wie ihm wolle / so entstunde doch ein grosser Lermen in dem Reich / es wurden in dem Staat grosse Veränderungen vorgenommen; davon wir nachgehends Gelegenheit nehmen wollen noch etwas zugedencken. Zarah suchte mit aller Gewalt alle Bedienungen bey Hoff und in dem Staat mit ihren Creaturen zu besetzen / damit sie sich in einen solchen Stand setzen möchte / daß sie weder über sich noch neben sich jemand zu befürchten hätte. Zu dem Ende war sie bemühet den Devonius einen der vornehmsten Ministres herunter zu stürtzen / und dieses dachte sie nicht besser ins Werck zu richten / als wenn sie diejenige Bedienten / welche von ihm dependirten; wieder ihn aufgehetzet / und ihn würde dahin gebracht ha-

haben/ daß er an deren Stelle andere annehmen muste / die sie darzu recommendiren würde/ welche er nicht abweisen könte. Allein sie funde an Devonius keinen so erschrockenen Mann/ wie sie sich eingebildet / immassen als sie ihm eins-mahls eine Persohn præsentiren ließ zu einem Dienst so kürtzlich ledig geworden war / so nahm er solche nicht an / sondern ließ ihr ohne grosse Ceremonien sagen/ daß wenn sie Königin seyn wolte/ sie seinen Marschalls-Staab von seinen Händen nehmen solte: wo aber nicht / so möchte sie sichs nicht befremden lassen / daß er ihr nicht gehorche/wo sie die Gräntzen ihres Respects überschreite. Man kan sich leicht einbilden/ was vor Verdruß dieses der Zarah müsse verursachet haben / und wie dieselbe auf alle Mittel und Wege bedacht gewesen / sich an Devonius zu rächen. Es war einer Nahmens Canutius, der hatte in einem gewissen Spiel / so die Innwohner von Albigion alles verliehren nennen / mehr als ein Talent der Zarah zu gefallen verspielt / diesen brachte sie die zweyte Charge bey Hoff zu wegen / und gedachte dardurch den Devonius wo nicht zu stürtzen/ doch ihm andere viele Verdrüßkeiten zu machen. Allein die Leuthe in dem gantzen Reich redeten übel von dieser Sache / daß Canutius seine Promotion so theur hätte erkauffen müssen ; und es konte niemand / der auch bekennen muste / daß Hippolithe grosse Meriten hätte / anders als mit Verdruß ansehen / daß ein

ein so böses und unnützes Weib wie Zarah war/ in der That Königin seyn/ und so viel Tyranney und Hochmuth ausüben solte. Einsmahls geschahe es/daß ein gewisser Aga vor ihrer Chaise vorbey gieng/ und aus Unvorsichtigkeit das Glaß daran zerbrochen hatte; Hierüber erzürnte sie sich so sehr/ daß der unglückliche Mensch wegen dieses versehens seinen Dienst verliehren muste. Aber es ließ der Aga einen sehr picquanten Brief/ so er über diese Begebenheit zu seiner Rache auffsetzte/ in alle Caffeè-Häuser herum gehen/ wodurch die Zarah von jederman bespottet wurde. Mit Volpone geschahe fast zu gleicher Zeit ein artiger Streich. Es hatte ein vornehmer Hoffbedienter Sommerius etwas bey demselben zu verrichten; und weil er ihn nach der Zarah gehen sehen/ welches alle Abend seine Gewohnheit war/ so folgte er ihm nach/ ihn daselbst zu sprechen/ weil die Sache nothwendig war: Er wurde aber von dem Thürhüter der Zarah abgewiesen/ welcher den Volpone verläugnete. Sommerius war gar nicht capabel zu flattiren/ noch seines Hertzens Gedancken zu verdecken/ und sagte überlaut im Zorn vor allen so in dem Vorgemach zugegen waren; Er wisse wohl/ daß er da seye/ er wolte ihn schon antreffen/ und vielleicht gar = = = = = bey der Zarah, wenn er nur früh genug kommen solte. Diese Affaire wurde gar bald überall in der Stadt bekand; Aranio

aber

aber wolte Volpone defendiren / und geriethe mit jemand / so die Sache an einem gewissen Ort erzehlte / in Unreinigkeit / daß er ihn zum Duell ausforderte. Doch man brachte diese beede endmit gutem von einander / und Volpone nahm es nachgehends gar übel auf / daß sich Aranio nicht besser in acht genommen hatte. Dieser aber vermuthete sich nicht / daß er an statt einer Danckbarkeit solte mit Reprochen empfangen werden / drum gab er wieder eine herbe Antwort darauf und sagte / wenn er eine Faute hierinnen begangen hätte / so müste gewiß Volpone wegen den vorigen Abend noch viel einen grössern sich schuldig wissen. Die siegreiche Ankunft des Hippolithe von der Campagne war endlich Ursach / daß man dieser Affaire wieder vergaß / wiewohl man sich nicht wohl in Campagnie getraute / der Zarah Gesundheit zu trincken / weil sie durchgehends wegen ihres Geitzes und Hochmuths verhaßt war / ob man gleich den Hippolithe aller Ehrenbezeugungen würdig schätzte. Die Königin stellte bald nach dessen Ankunft eine solenne Procession an / GOtt vor dessen grosse Siege zu dancken. Darbey konte es nicht anders seyn / es muste Zarah mit ihrer Tochter Sollana gleichfalls in Persohn die Zuruffungen und Glückwünschung des Volcks / die ihrem Gemahl zu gefallen geschahen / mit einnehmen und geniessen: auch darbey weisen / in was grosser Faveur sie

bey Albanie stünde. Es ist wahr sie war in einem Stande / daß sie keinen Rival befürchten durffte ; sie hatte nichts als den einigen Verdruß / daß sie noch einige Persohnen an Hoff sehen mußte / denen sie gehäßig war / und welche zu stürtzen sie nicht mächtig genug seyn konte. Mulgarvius gehöret unter diese Reihe ; diesem wolte sie einmahl einen Schimpf beweisen / und ließ ihm durch Volpone eine der grösten Chargen im Reich antragen / die er aber / weil sie seinem Stande nicht gemäß war / mit Ehren nicht annehmen / und gleichwohl ohne Verachtung seiner selbst nicht ausschlagen konte. Aber Mulgarvius hatte Verstand gnug / und weil er das Absehen des Volpone und der Zarah bald vermerckte / so gab er auf den spitzigen Vortrag zur Antwort / daß weil er in einem Stande wäre / daß er sein Fortun nicht erst suchen dörffte / so wolle er lieber erwarten biß die Stelle des Groß-Patriarchen ledig würde / die er als denn / wo ihn die Königin damit beehren würde / sich so gut getraue zu verwalten / als die ihme angeboten werde. Inzwischen aber wäre er bereit seine Charge in die Hände der Königin zu übergeben / wenn sie es verlange / von jemand anders aber / er seye wer er wolle / hätte er sich dißfalls nicht Ursach etwas vorschreiben zu lassen.

§. 7. Die Stände des Reichs Albigion sol-

solten hierauf eine allgemeine Zusammenkunfft halten / deswegen muste nunmehr Zarah bedacht seyn / daß alles nach ihrem Kopff könte eingereichtet werden; weil nun die vorige Assemblee derselben nicht angestanden / indem ihr von einigen Gliedern nicht genug Respect erwiesen worden / so ließ sie nun Circulair Schreiben ausgehen an alle Provintzen und Ständte / die das Recht haben zu solcher Versamlung deputirte zuschicken; und befahl ihnen bey hoher Ungnade / keine andere Personen zu senden / als die ihr selbst gefallen würden, zu benennen. Viele musten ihr gehorchen / weil sie ihre Ungnade nicht auf sich laden möchten; aber viele bezeugten ein solches Mißvergnügen darüber / daß sie ohne Scheu sagten / es würden die Gemüther der Nation nur erbittert gemacht werden / diejenige welche Geld genug hätten / würden den **Frieden und die** *Moderation* wünschen / die übrigen aber würden Krieg suchen. Es kam schon so weit / daß Albanie in etlichen Provintzen die Gouuerneurs changiren muste / ihren Zweck zu erhalten / und zu verhüten / daß die politische Religion und der Staat durch unruhige Köpffe keinen Stoß leiden möchte. Zarah riethe der Königin eine Reise auf das Land zu thun / die Gemüther der Halßstarrigen hin und wieder durch ihre Gegenwart desto besser zu gewinnen. Die erste Visite wurde der ältesten Tochter der Uranie gegeben /

geben / welche sich äusserlich sehr gehorsam erwiese / aber nachgehends der Albanie vorwarff / sie hätte sie nur zu dem Ende besucht / um ihr eine Falle zu bereiten / und sie nachgehends in der Noth zu verlassen. Gegen Zarah aber war sie gar zu hönisch / denn die muste in allen Compagnien / die diese Musen-Tochter von jungen Leuthen unterhielte / zum stetigen Spotte dienen. Darzu kam noch / daß Zarah auf der Reise mit der Königin ihre Masque der Moderation verlohren hatte / welche in tausend Stücke zerrissen / und von etlichen verbrannt / von andern anatomirt / von etlichen / als ein Gegen-Gifft wieder die Moderation, den Puritanismum und die Ketzerey zu brauchen / auffbehalten wurde. Zarah war bey dem Volck so verhaßt / daß auch die Lehrjungen mit Fingern auf sie wiesen ; und ihr oft harte Pillulen zu verschlucken gaben. Dieser Affront erweckte bey ihr einen solchen Verdruß / daß solche lieber hätte sterben mögen. Sie warf alle Schuld auf Volpone, weil er mit seinen Rathschlägen ihr nicht besser gedienet / und dergleichen böse Consequentzen nicht vorher gesehen hätte. Sie berathschlage sich von neuem mit ihm / was man vor Mittel in der Sache ergreiffen solte. Sie verheyrathete ihre Tochter Hippolithie mit Montecuto einem reichen Herren / der dardurch eine der vornehmsten Be-

dienungen und Würden des Reichs erhalten hat. Solchergestalt waren vier der vornehmsten Familien in dem Staat durch Verschwägerung auff ihr interesse gebracht / und es also schwer ihr den geringsten Stoß zu geben. Es geschahe zu gleicher Zeit / daß man wegen der grossen Thaten des Hippolite, und die Ehre der Zarah zu verewigen ein berühmtes Gebäude aufführte / so man auff ihre posterität verschenckte / welches der Zarah eine unbeschreibliche Vergnügung war. Volpone wandte indessen alle Sorge an / damit bey der bevorstehenden Versammlung des Reichs nicht etwa möchte wieder seine oder der Zarah geführte conduite eine Klage geführet / oder ein Examen angestellet werden. Und damit Albanie desto weniger in acht nehmen möchte / was vorgienge / wurde sie von der Zarah beredet / es erfordere ihre Gesundheit / daß sie auch einmahl einige divertissements suche / und so wohl denenjenigen / die sie mit vielen Streitigkeiten in Religions-Sachen beunruhigten / als auch einigen / so etliche wohlverdiente Leute zu verunglimpfen suchten / kein Gehör gebe. Weil Albanie alles that / was Zarah von ihr haben wolte / so folgte sie auch diesem Rath / und belustigte sich eine zeitlang mit der Jagd. Nachgehends aber bewog sie Zarah, daß sie der andern Tochter der Uranie, Cambriensis ein visite geben solte / um hierdurch eine klare Probe ihrer moderation abzustatten. Cambriensis tractirte dieselbe sehr magnifique, sie erbothe sich zu allem / was man

von derselben erwarten oder verlangen kunte / so daß Zarah nicht zweiffelte / es würde solche eine von den ersten seyn / die sich die Vorschläge einer Moderation, die man in dem Königreich einführen wolte / würde gefallen lassen. Der junge Volpone wurde derselben vorgeschlagen / daß er solte zu dem Reichstag deputiret werden / diesen nahm Cambriensis in verbindlichsten terminis willig an; und war nichts mehr übrig / als in Lodunum noch eine und andere Anstalt zu machen. Foëski ein auffrührisches Gemüth und Satyrischer Kopff wurde gebraucht / die besten Patrioten durchzuhecheln. Man publicirte eine gantze Liste derselben / um sie verhaßt zu machen / und wurden sonderlich Bruscus und Macajus als die Häupter der eifferigen Parthey vor die Prælatische Religion / und als Personen / welche alle Uneinigkeit unterhielten / angegeben. In den Provintzen Exesia und Canutia und noch vielen andern wurden die Gouverneurs verändert / und solche darvor gesetzt / die von der Zarah Parthey waren: damit man bey dem bevorstehenden grossen Reichstag gantz und gar sicher seyn könte. Gleichwie aber die allerklügsten Rathschläge offt zu Wasser werden / so geschahe es auch hier. Saint Albanie, eine von denen Städten / da die Zaraisch-gesinnten am allersichersten zu seyn gedachten / war die erste / so denenselben zuwieder war. Am allermeisten aber wurde die gantze Hoffnung mit der Cambriensis zu nichte; indem solche wider alles Vermuthen / an statt des jungen

Volpo-

Volpone einen Ertz-Patrioten und Feind aller Zaraischen Creaturen als ein Glied zu der Reichs-Versammlung abgeschickt hatte. Diß war ein Donnerschlag vor die Zarah, welche nunmehro vor nichts mehr besorgt seyn muste / als daß die Progressen ihrer Feinde nicht noch weiter zunehmen möchten. Zu diesem Ende resolvirte sie sich / der Roffensia eine visite zu geben / obgleich solche bißher ihre beständige Feindin gewesen: die sich auch über solchen unvermutheten Zuspruch gantz bestürtzt befande. Aber Zarah hatte die Kunst sich zu verstellen vortrefflich gelernet / sie wuste die Roffensia mit allerley süssen uad zum Schein sehr geheimen und vertrauten Worten einzunehmen; sie wiese derselben etliche Brieffe der Gouverneurs von etlichen Provintzen / die sie aber selber supponiret hatte / und solchergestalt konte sie von derselben vernehmen / was sie zu wissen verlangte / indem solche durch so grosse Scheinbarkeit bewogen wurde / ihr auch die Nahmen dererjenigen Principal-Persohnen zu entdecken / auff die ihr Gemahl Roffensis sich hin und wieder in den Provintzen verlassen dürffte / daß sie mit ihren votis nach seinem Wunsch absingen würden. Zu mehrerm Schein gab Zarah vor / alle solche Personen wären ihre Clienten / und versicherte dahero / wenn ihr Gemahl einige Brieffe auff diese und jene Art schreiben würde / es solte derselbe in seinem vorhabenden dessein glücklich seyn. Roffensia durch diese liebliche Reden verblendet / gieng gleich balde zu ihrem Gemahl / und

persuadirte ihn / weil er die Sache nicht eben allzureifflich überlegte / daß er die verlangten Brieffe ausfertigte. Nachdem aber solche der Zarah zugestellet wurden / schickte sie zwar dieselbe an den versprochenen Ort / aber mit der heimlichen instruction, dieselben alsofort zu publiciren: welches auch geschahe / und des Roffensis Anschläge zu dessen grossen Schimpff an den Tag gebracht und zernichtet wurden. Zarah hingegen frolockte über den Triumph, den sie an ihrem Feinde erhalten; und schickte ihre Emissarios nach Woodstockia, allwo einer von ihren Creaturen mit einem Nahmens Walterius in Competenz stunde; sie brachte es auch zuwegen / daß ihr Client Codoganus damals obtinirte. Aber die gantze Nation fieng nunmehr an sich über die despotische und ungerechte conduite der Zarah zu beklagen und zu beschweren / daß alle Provintzen mit Gouverneurs besetzt wären / die einig und allein ihre Creaturen wären / im übrigen aber weder eine hohe Geburth noch qualitäten vor sich hätten; daß auch niemand anders zu andern chargen befördert würde / es sey denn / daß er sie von derselben erkauffe / und was dergleichen Klagen mehr waren. Ein gewisser Cavalier hatte lange Zeit auff Beförderung gewartet / und sich immer mit blosser Hoffnung von der Zarah abspeisen lassen / als endlich eine sehr anständige Stelle / worzu er sich geschickt genug befande / ledig wurde. Er gieng zu ihr hin / und weil er wohl wußte / daß man noch keinen andern darzu in

Vor-

Vorschlag genommen / so hoffte er Zarah würde nunmehr ihr Versprechen erfüllen. Anfänglich wurde ihm auch gute Hoffnung gemacht / als er aber des andern Tages zuverläßige Nachricht haben wolte / so bekam er zur Antwort / es wäre die Stelle schon an einen andern vergeben; weil aber derselbe ein armer Mensch / so wäre kein Zweiffel / wenn er sich entschliessen würde 50000. Gülden zu geben / (welches endlich die Charge noch wohl werth wäre /) daß solcher seine prætension leicht würde fahren lassen. Der Cavalier war aber so einfältig nicht / sondern sagte: wenn er so viel Geld vor die Charge geben könte / so würde er sich nicht so vergangen haben / daß er von derselben einige Gnade sich ausgebeten hätte. Und was noch mehr war / so gieng er selbst zu Hippolithe, und erzehlete ihm / wie er von seiner Gemahlin wäre tractiret worden. Hippolithe, der mit dem üblen verhalten der Zarah jederzeit mißvergnügt gewesen / war so genereus, und gab demselben 50000. Gülden / solche der Zarah zu geben / daß er die Charge erlangen könte. Nicht lange nach diesen meldete sich Ufranie eine Dame vom Hoff bey der Zarah, und suchte eine gewisse Gnade. Weil sie aber die Schwäche derselben wohl wuste / brachte sie zugleich ein Geschenck mit / welches ein Edelgestein war. Zarah aber meynte / die verlangte Gnade wäre etwas mehr / als das Edelgestein werth / deswegen gab sie solches der Ufranie wieder / und sagte / sie wolle sie desselben nicht berauben / weil sie darvor hielte / es möchte

ein altes Gedenckstück aus der Familie seyn; sie wäre vor dißmahl Geld benöthiget / also stünden ihr 50000. Gülden besser an / und vielleicht würde es ihr selbst lieber seyn / weil das Edelgestein wohl 2. mahl so viel werth wäre. Aber sie wuste wohl / daß es nicht 1000. wehrt war / und Ufranie achtete es nicht nöthig / vor die verlangte Sache mehreres zu spendiren / und muste unverrichteter Sache wieder abziehen. So geschwind aber Zarah war zu nehmen / so langsam war sie hingegen zu geben. Eine ihrer nahen Anverwandtinnen hatte sie einmahl zu Gaste; über der Taffel bate diese mit grossen Respect und Submission, ihren zwey Kindern einige Gnade zu erweisen / weil sie solches sehr wohl bedürfften / und doch gleichwol auch von ihrem Blute herkämen; hierüber erboßte sich Zarah solchergestalt / daß sie solche mit trutzigen Reden anfuhr / und im Zorn von der Taffel auffstund / und die Verwandtin verließ / welche vor Verdruß und Bekümmerniß sich fast zu Tode darüber grämete.

Inhalt.

§. 1. Nachricht von dem Buch §. 2. Zarah verheyrathet sich. §. 3. Entdeckt der Princeßin Liebe mit Mulgarvius. §. 4. Ihre Intriguen unter der Regierung des Albanio. §. 5. Unter der Regierung des Aurantio. §. 6. Bey dem Regiment der Albanie. §. 7. Intriguen bey Verschreibung einer allgemeinen Reichs-Versammlung.

VII.

La Vie d'Olivier Cromwel par Gregoire *Leti*. 12. Amsterd. 1694. en deux parties.

d. i.

Leben Olivier Cromwels durch Leti. in 2. Theilen. hält 48. Bogen und 1. Bogen Kupffer.

Histoire de la Rebellion & des Guerres Civiles d'Angleterre depuis 1641. jusqu'à l'etablissement du Roi Charles II. par Edward Comte de Clarendon. 8. à la Haye 1704. 6. Tomi.

d. i.

Clarendons Historie der Bürgerlichen Kriege in Engelland. im Haag gedruckt. 8. in 6. Bänden. halten 176. Bogen.

La Tyrannie Heureuse ou Cromwel Politique par le Sieur de Galardi. 12. à Leyde. 1671

d. i.

Die glückliche Tyranney oder der politische Cromwel durch Galardi. Leyden. 12. hält 5. Bögen.

§. 1. Unter so vielen unzehligen Autoribus, die entweder das Leben Cromwels oder das Leben Caroli I. oder die unter diesen beyden Personen vorgegangene Revolutionen in Engelland beschrieben haben / ist des Thomas Hyde oder Clarendon seine historie am meisten zu æstimiren. Denn zu geschweigen / daß er einer der vornehmsten Leute in gantz Engelland / und mit dem König Jacobo II. selbst nahe verwandt gewesen / so hat derselbe Carolum I. und Cromwel selbst gekennet / und sich in den damaligen Troublen allezeit mit befunden / daß ihm also in seinen Erzehlungen vor allen andern zu trauen ist; Er hat auch alles mit so grossen politischen Verstande und Ausführlichkeit beschrieben / daß man nach ihm nichts mehr zu desideriren hat. Wiewohl er mehr von dem König Carolo I. und II. als von Cromwel Nachricht giebt/weil er als ein Partisan Jener sich mehr von derselben als von dieses seinen Umständen informiren können / und als ein guter Patriot dieses letztern sein Regiment nicht so weitläufftig beschreiben mögen / sondern den nexum seiner historie mit dem vertriebenen Carolo II. fortführet. Leti, der sich mit so vielen Schrifften bekand gemacht / hat das Leben Cromwel auch so politisch und artig vorgestellet / daß es wenige von seinen übrigen Büchern übertreffen werdē. Clarendon komt er zwar an Glaubwürdigkeit nicht bey. Indessen / weil er von vornehmen Standespersohnen / welche zu Cromwels Zeiten gelebet / und denselben wohl gekannt haben / in den meisten particula-

ticularitäten instruiret worden / er auch nichts ausgelassen / was zu dem Leben Cromwels nöthig ist / ja zuweilen noch bessere Nachricht von demselben giebt als Clarendon, so ist es verhoffentlich nützlich gewesen / daß man allhier denselben zum Grunde gesetzt / und Clarendon hin und wieder fleißig angesehen und conferiret hat. Nur muß ich wegen dessen verschiedenen Editionen noch erinnern / daß die Italiänische die vollständigste ist / und von dem Autore selbst verfertiget worden. Die Frantzösische aber ist / wie man aus derselben selbst siehet / an etlichen Orten retranchiret worden: wiewohl es nirgend geschehen / als wo Leti etliche Brieffe inserirt / die eigentlich / die Wahrheit zu sagen / zum Zweck nicht so höchstnöthig sind. Aber die Teutsche version hätte wol besser gerathen können. Denn zu geschweigen / daß der stylus vor einen Ubersetzer miserable, und die Kupfferstiche horribel aussehen / so ist auch gar vieles castriret und zwar mit so schlechten judicio, daß sehr viele Haupt-Umstände / welche offt den genie des Cromwels sehr wohl zu erkennen geben können / durch eine affectirte aber verdrüßliche Kürtze ausgelassen worden; der sensus ist auch offt gantz verkehrt und falsch / welches mit leichter Mühe zu erweisen stünde / wo es solche verlohnte / und unser Absehen es zuliesse. Ich kan nicht umhin bey dieser Gelegenheit mein hertzliches Mitleiden über alle ausländische und sonderlich Frantzösische Bücher zu bezeugen / welche gemeiniglich das Unglück

haben / daß sie elenden Stümpern in die Hände fallen / die um Gewinstes willen eine Ubersetzung auff sich nehmen / da sie doch offt nicht 4. Zeilen ohne Lexica verstehen / und den sensum daher nothwendig verkehrt und geradbrecht vorstellen müssen / bevorab wenn sie der Frau Muttersprache selbst nicht einmahl recht mächtig sind. Was des Galardi tractätgen betrifft / so kan ich nicht anders sagen / wenn ich die Wahrheit gestehen soll / daß wenn er die politique des Cromwels vorstellen wollen / wie er intentiret hat / er solches wohl besser und ausführlicher thun können / weil er sich wohl bey keinem andern Exempel reichere materie und schönere Gelegenheit wünschen mögen; aber so ist es meines Bedenckens zu kurtz gerathen; der Autor ist auch / wie man sieht / nicht aller circumstantzien wohl informiret worden / ja offt hat er manche Umstände anders vorgestellet / als sie in der That gewesen / welches keine geringe Fehler sind. Endlich so kan ich nicht vorbey / eines Qväckers Nahmens Carrington sein Büchelgen anzuzeigen / darinnen er das Leben Cromwels beschrieben / und denselben als einen wahren Mann GOttes vorgestellet / weil er sich durch die Heucheley desselben / die in allen seinen Thun hervorgeblicket / verblenden lassen. Es ist in Englischem zu erst geschrieben / nachgehends aber ins Holländische übersetzt / und a. 1659. in 12. gedruckt worden.

§. 2. Olivier Cromwel wurde gebohren a. 1603. den 3. April an eben dem Tag da die Köni-

gin

gin Elisabeth die Welt verlaßen müssen. Von seinem Stamm und Herkunfft hat man / wie es zu geschehen pflegt / vielerley erdichtet. Diß ist aber gewiß / daß Thomas Cromwel welcher Henrici VIII. Premier Ministre und Vicarius Generalis aller Geistlichen Sachen war / aber nachgehends in Ungnade gefallen und enthauptet worden / ein Vorfahr unseres Cromwels gewesen. Denn der hatte einen Schwester Sohn Richard Williams, so den Nahmen Cromwel seinem Vetter zu Gefallen angenommen / und auf seine beede Söhne fortgepflantzt; deren der eine ohnbeerbt gestorben / der andere aber Robert Cromwel ein Vater unsers Olivier gewesen. Dieser Robert starb bald / die Mutter aber des Olivier, Anna Henslei lebte noch lang / und weil sie viel kleine Kinder hatte / wurde sie genöthiget ihr Landgut zu verkauffen / und eine der vornehmsten Bierbrauereyen in Huntington an sich zu handeln; wordurch sie auch ihre Sachen so verbeßert / daß da sie vorher nur 4. pro Cent des Jahrs von ihrem Landguth Einkommens gehabt / sie von diesem Bierhandel es auf 30. pro Cent jährlich gebracht hat. Hieraus aber ist der Ruff entstanden / Cromwel wäre eines Bierbrauers Sohn gewesen; welches aber falsch ist. Denn obwohl seine Mutter eine Bierbrauerey hielte / so hat doch weder sie noch ihr verstorbener Mann das Handwerck selbst getrieben: Und ist es in Engelland nichts neues / daß der Adel Handlung treibet.

§. 3. Zu seinem Præceptore hatte Cromwel

in

in seiner Kindheit einen Studiosum Theologiæ Nahmens Lang; der aber offt von ihm gesagt/ daß in den sechs Jahren/ da er bey ihm gewesen/ er niemals Ursach gehabt hätte sich über denselben zubeklagen/ oder ihm anzubefehlen seine Lection zu lernen; so großen Eifer und Fleiß bezeugte er in seiner Jugend. Als er im 12. Jahr seines Alters nach Cambridge auf die Universität kam/ so hatte er in kurtzem solche progressen, daß sich jedermann über ihn verwundern muste. Man pflegte damals von ihm zusagen/ daß er kein Wort vorbrächte/ welches nicht nachdencklich und pondereus wäre. Vornehmlich bewunderte man an ihm seine ungemeine Eloquenz, und sein frommes und sittsames Leben: denn er führte sich so still und eingezogen auff/ daß man ihn andern immer zum Exempel vorzustellen pflegte. Jedoch haben verschiedene Gelehrte und erfahrene Leute schon damals böse Prognostica von ihm gestellt; der bekandte Usserius als er ihn in seiner Theologie examinirte/ und gantz extraordinaire progressus bey ihm fande/ sagte: er fürchte dieser junge Mensch würde mit der Zeit groß Unheil in dem Reich anfangen. Bayly sagte auch von ihm/ daß wenn er die *Studia* nicht laßen würde/ er mit der Zeit große Unruhe in dem Reich zwischen den verschiedenen *Secten* anstifften/ und vielleicht gar das *Parlament* und den König zu *dissensionen* bringen würde. Als dergleichen Reden wieder zu Cromwels Ohren gelanget/ nahm er

sie

sie dem Schein nach mit großer Demuth an / und sagte: er dancke GOtt / daß er ihm durch diese Leute seine Fehler zu erkennen gebe / damit er sich hüten / und die böse Prophecey-ungen zu nichte machen könne. Ob es ihm aber ernst dabey gewesen / zweiffele ich. Wenigstens sahe man nach langen Zeiten / daß es ihn sehr verdroßen hat. Denn als er Irrland bezwingen wolte / da er schon eine große Figur machte / so kam ihm Usserius auch zu Gesichte / und weil er schon ein alter Mann war / hoffte er / er würde von Cromwel in seinem Stande gelaßen werden; aber dieser sagte zu Usserio: Ob er sich wohl des *Prognostici* erinnere / welches er von ihm zu *Cambridge* vor 32. Jahren gestellet habe? Und damit er seine Rache noch mehr gegen ihn ausliesse / so muste Usserius nicht allein sein Ertzbistum quittiren / sondern er bekam nicht einmal eine pension noch einige Gutthat / wormit doch alle andere Bischöffe / wenn sie ihres Amts entsetzt waren / noch soulagiret wurden. Nachdem nun Cromwel sieben Jahr in Cambridge mit grossen Ruhm zugebracht / so wurde er von seiner Mutter zu sich nach Londen geruffen / um daselbst eine Erbschafft von 100. Guineén, so ihm zu gefallen aber noch strittig war / zu erwarten. Zu Londen saß Cromwel nicht müßig / sondern er lernte die Exercitia mit so guten Successe, daß er sich darinn in kurtzem so ein grosses Lob zu wegen gebracht / als er in Cambridge in studiis gehabt. Er ließ aber dabey die studia Theologica nicht

liegen /

liegen / sondern war sehr fleißig darinnen; weil er sich Hoffnung machte mit der Zeit noch zu einen Bistum zu gelangen; und im Fall ihm dieses würde fehl schlagen/ dachte er sich durch Erlernung der Adelichen Exercitien habil zu machen eine weltliche Charge bey Hoff oder im Krieg zu erlangen/ und also wolte er sich bey zeiten auf allen Fall geschickt machen. Er hatte das Glück in Londen/ daß er von Buckingham zu Iacobo I. welcher damals regierte / gebracht wurde/ bey dem er sich sonderlich mit der lateinischen Sprach und seiner Eloquenz so insinuirte / daß er ihn nach Cambridge geschickt / und befohlen ihn daselbst zum Doctor zu creiren / welches auch geschehen. Wenn Iacob länger gelebt hätte/ so ist kein Zweiffel/ Cromwel würde eine große Dignität in den Kirchenstaat erhalten haben. Nachdem aber derselbe a. 1625. gestorben/ fiel ein grosses stück seiner Hoffnung darnieder. Das Beste aber vor Cromwel war/ daß er sich so wohl auff Geist-als weltlichen Studia applicirte; denn so konte es ihm nicht fehlen/ er muste sich mit der Zeit poussiren. A. 1627. fügte sich eine schöne Gelegenheit / daß sich Cromwel bekandt machen kunte. Denn als die Engelländer Rochelle, so damahls von Richelieu belägert worden / entsetzen wolten / gieng Cromwel als Volontair unter dem Buckingham mit/ und signalirte sich in unterschiedenen bataillen, würde auch durch Buckingham sich ohnfehlbar geschwungen haben / wenn nicht selbiger bey dem Parlament verhast und vor der Zeit umgebracht

bracht worden wäre. Der Friede wurde auch inzwischen mit Franckreich gemacht/ also muste Cromwel in der Stille leben; weil er keine rechte Gelegenheit haben konte sich hervor zu thun. Nachdem aber bald darauff der Graff von Edmond als Ambassadeur nach Franckreich geschickt wurde/ kam Cromwel mit/ und wurde unter andern auch zu Richelieu geführt/ welcher von ihm gesagt/ **daß er aus seiner *Physiognomie* sehen könne/ daß er einmal was grosses werden würde.** Cromwel hatte willens in Paris sich mit großen Fleiß auf die Exercitia zu legen/ deswegen miethete er sich mit noch einem seiner guten Freunde Robert Cutler ein Losament, bey einer Wittwe Nahmens Dappel. Er wandte auch die Zeit nicht vergebens an; denn unter dem berühmten Pluvinel perfectionirte er sich im Reuten; die übrigen Exercitia, Fechten/ Voltigiren trieb er starck darbey; er applicirte sich auff die Architectur und andere Künste/nicht zwar in dem Vorhaben/ davon mit der Zeit Profession zu machen/ sondern weil er allzeit zu sagen pflegte; **daß ein Edelmann/ wenn er sich nicht in allem gebrauchen laßen/ und/ so zu sagen nur ein Handwerck könte/ gar schlechtes Lob verdiene.** Neben der Frantzösischen Sprach begriff er auch die Spanische/ Italiänische und Niederländische/ die er zwar nicht alle so fertig reden kunte / aber doch wohl verstunde. Weil er die Studia neben seinen andern Ubungen niemals auf die Seite setzte/ so machte er mit vielen Gelehrten

ten Bekandtschafft: darunter sonderlich Conrart, Vaugelas, Nicolas Bourbon, der berühmte Godeau, Malleville, Giry und andere mehr gewesen; mit Godeau hatte er offt von Religions-Sachen disputirt, und zwar so gründlich / daß derselbe von Cromwel nichts anders glauben wolte / als daß er von profession ein Geistlicher wäre / und den Degen nur darum an der Seite trüge / seine Person zu verstellen. Es begegnete inzwischen Cromwel ein kleines Unglück mit seiner Hauswirthin. Denn es hatte dieselbe zwey Jungfern bey sich / welche nach ihren Vorgeben ihre nahe Verwandtinen waren. Sie sahe es aber gern / daß die beede Hausgenoßen mit denselben familiair umgiengen / und solte wie es in Paris gebräuchlich ist / auff die Lustschlößer hin und wieder spatziren führten. Cromwels Compagnon Cutler war der Erste / welcher mit dem einen Frauenzimmer Bekandtschafft machte / und weil keine ohne die andere seyn wolte / so muste Cromwel die andere nehmen / und par Compagnie mit machen. Sie wurden aber beederseits endlich so vertraut miteinander / daß die beede Jungfern fast zu gleicher Zeit schwanger wurden. Die Hauswirthin / welche das gantze Spiel mit Fleiß so angestellt / gab vor / es hätten Cutler und Cromwel ihren beeden Anverwandtinen die Ehe versprochen; deswegen nahm sie nicht allein alle Sachen derselbē in Verwahrung / sondern ließ auch etliche Gerichts-Bedienten kommen / die sie zwingen solten / ihr Versprechen zu erfüllen. Endlich aber wurde die Sa-

che

che so vermittelt/ daß die 2. Frauenzimmer gegen 60. Guineén von aller Prætension abstunden/und die Gerichtsdiener auch mit etlichen Geschencken befriediget wurden. Ob nun wohl die Sache so geheim verglichen wurde/ daß nur noch 2. Personen darum wusten/ so war es Cromwel doch leid/ daß dergleichen vorgegangen / weil er sich befürchtete / wenn es vor die Ohren etlicher Engelländer kåme/würde es ihm eine große Hindernis an seiner Promotion zu einer geistlichen Bedienung seyn. Allein es wurde von allen so darum wusten/so verschwiegen gehalten / daß man nicht mehr davon reden hörte / und Cromwel selbst dasselbe endlich in Vergessenheit stellte. Sonst wenn Cromwel wolte ein divertissement haben / so gieng er auff die nahgelegene Königl. Lusthäußer/ unter welchen ihm vor andern Bois de Vincennes am meisten gefiel. Es begab sich einsmals als er mit Cutler dahin spatziren gieng/ und ihm derselbe unter andern sagte/ man bediene sich offt dieses Schloßes Fürstliche Persohnen darein gefangen zu setzen: so antwortete Cromwel: **Wenn man Hand an Fürsten legen wolle / müste man dieselbe nirgend faßen / als beym Kopff.** Cutler sagte damals nichts anders drauff/ als er solte stillschweigen / da aber nachgehends Cromwel an dem Tod Caroli I. Ursach gewesen / erinnerte er sich dieser Rede/ und erzehlte dieselbe vielen Persohnen / daß man daraus schließen könte/ wie Cromwel dergleichen Maximen von seiner Jugend auff geführet habe. Eben zu der Zeit als

Cromwel nach Paris kam / geschahe es / daß Richelieu mit Ludovico XIII. nach einem wieder ihn erregten Tumult wieder zurück kam / und die Zwistigkeiten mit der Königlichen Mutter Maria de Medicis und dem Cardinal auffs neue anfiengen. Da unterließ Cromwel nicht alle diese Hoff-intriguen zu untersuchen / wie er denn viele von den vornehmsten politischen Streichen und Griffen so wohl des Cardinals als der Maria de Medicis vor sich in einem besondern Buch auffzeichnete / und noch andere rare observationes hinzu fügte / welche Schrifft er **den Grundsatz aller Staats-maximen / die er erdacht und practiciret /** zu nennen pflegte. Nach diesem geschahe es / daß Cromvvels Freund Cutler wieder nach Londen reißte / und da hatte Cromvvel vor / durch Franckreich über Geneve eine Reise nach der Schweitz / Teutschland und Holland zu thun; und denn gleichfalls nach Hause zu gehen. Aber er empfieng eben gleich von Hauß die Nachricht / daß seine Mutter todt kranck wäre / also muste er seine Heimreise beschleinigen; und kam bald in Engelland wieder an / da er seine Mutter noch bey Leben antraff / mit der es inzwischen wieder besser worden war.

§. 4. Bißher hatte Cromvvel immer einen Abscheu vor dem Ehestand bezeuget / theils weil er darvor gehalten / daß er solchergestalt viel eher zu einer geistlichen charge gelangen könte / allermassen er dadurch einen grössern Schein der Frömmigkeit blicken liesse; theils weil die Par-

theyen

theyen / so ihm zuweilen vorgeschlagen worden / nicht favorabel genug vor seine ambition waren / indem er wenig Geld darbey zu hoffen hatte. Er aber wuste wohl / daß wo beede Eheleute nichts zusammen bringen / sie nur ein elendes Leben mit einander zu führen sich entschliessen müssen. Aber das vielfältige Anliegen seiner Mutter und seiner übrigen Verwandten brachte ihn endlich doch dahin / daß er sich mit eines Baronets Tochter Brenton verheyrathete. Nun war dieselbe zwar noch jung / schön / angenehm / und von vortrefflichem Verstande; allein der Reichthum war gering / denn das gantze Heyrathgüth bestunde in 2000. Guineen, darunter aber nur 500. baares Geld gewesen ist. Cromvvel überlegte alles dieses nach der Hand bey sich selbst; er sahe eine grosse Familie vor sich / denn seine Frau war in kurtzer Zeit schwanger / kein groß Vermögen war da; die Beförderung zu einer geistlichen charge bliebe aus; bey Hoffe dorffte er sich auff nichts vertrösten / weil er wenig vornehme Patronen hatte. Im Krieg konte er sich auch in seinem Vaterlande nicht hervor thun / denn das hatte damals mit den andern Staaten und noch zur Zeit mit sich selbst Friede. Deßwegen kam er auff die Gedancken / ausserhalb Engelland sein Glück im Krieg zu suchen / oder wenigstens in dem Kriegs-Handwerck sich zu exerciren / damit wenn vielleicht in seinem Vaterlande einige troublen entstehen möchten / wie es schon damals nicht wenig Ansehen darzu gehabt / er desto ehe ein Commando

zu hoffen hätte. Nun wurde eben zu der Zeit in den Niederlanden der Spanische Krieg geführt/ es war auch eben dazumahl der König in Schweden Gustaphus Adolphus auff den teutschen Boden gekommen/ und hatte so grosse progressen gemacht/ daß viele Ausländer/ sonderlich von den Engelländern unter demselben sich im Krieg zu versuchen entschlossen. Also resolvirte sich Cromvvel gleichfalls entweder in den Niederlanden/ oder aber unter Schweden zu dienen/ deswegen nahm er an beede Orte/ so wol an den König Gustaphum Adolphum als an den Printzen von Oranien Recommendations Schreiben mit/ und trate a. 1632. seine Abreise aus Engelland an. Ehe er aber noch weggieng/ hatte er das Glück/ daß er durch Vorschub des Bischoffs zu Lincoln Jean Williams, welcher bey dem König in grossen Gnaden stunde/ dem König selbst einen Reverenz machen dorffte/ und von demselben mit einer medaille von 100. Guineen werth beschencket wurde. Mit diesem Bischoff war Cromvvel durch seine Frau am ersten bekant worden/ denn die war von Jugend auff mit einer nahen Anverwandtin desselben aufferzogen; der Bischoff sahe selbst die Mad. de Brenton gerne/ mag auch etwas vertraut mit derselben gelebet haben/ und weil er nachgehends noch darzu vernahm/ daß Cromvvel aus der Familie derer Williams herstamme/ so ist kein Wunder/ daß sich derselbe als ein sehr affectionirrer Freund erwiesen/ und dem Cromvvel versprochen/ vor

seine

seine Beförderung Sorge zu haben. Indessen setzte dieser seine vorgenommene Reise nach Holland fort / so bald er aber daselbst angelangt / erfuhr er mit grossem Verdruß / daß der König in Schweden eben damahls in der Schlacht bey Lützen sein Leben lassen müssen. Hierdurch waren ihm also seine desseins ziemlich verrückt worden. In Holland hatte er eben keine grosse Lust Kriegsdienste zu thun / sonderlich / nachdem er Hoffnung hatte / durch den Bischoff Williams zu einer geistlichen Stelle befördert zu werden. Weswegen er auch die offerten des Hertzogs Bernhard von Weymar / ingleichen des Hertzogs von Lüneburg abgeschlagen; und sich mehr auff die studia in Holland gelegt / als auff die Waffen. Jedoch damit er den Schimpff nicht haben möchte / daß er so bald wieder nach Hause unverrichteter Sachen käme / und ein Geistlicher seyn wolte / nachdem er als ein Soldat vergebens weggereiset / so hielte er eine Campagne unter dem Printzen von Oranien aus / und war bey der Belagerung Rheinbergen und der Sternenschantz mit zugegen. Als die Campagne geendiget war / und er Mangel an Geld litte / hielte er sich noch eine zeit lang zu Leiden auff / und lag den studiis ob / so daß man ihn damahls nur den geistlichen Soldaten zu nennen pflegte / nachgehends aber nahm er seine Rückreise nach Engelland über Middelburg / alwo er nach ausgestandnen grossen Sturm endlich anlangte. So bald er daselbst angekommen / verkauffte er seine Brauerey zu

Huntington, und vermiethete sein Hauß und Landguth / so nahe dabey gelegen war; Da er nun solchergestalt ein Stück Geld in die Hände bekommen / setzte er sich in Londen nieder / in Hoffnung: durch den Bischoff von Lincoln in dem geistlichen Stand bald zu avanciren. Also war nun Cromvvel völlig resolviret / eine geistliche Bedienung zu erwarten. Um deß willen befließ er sich auff alle Art und Weise / des Bischoffs seine Gunst zu erhalten; er verdoppelte seine Scheinheiligkeit / um sich bey jederman in æstim zu setzen; er versäumete keine einige Betstunde / die alle Morgen und Abends in der Capelle des Königs gehalten wurden; und da andere Leute entweder sassen oder stunden / so lag er continuirlich auff den Knien / und betete; In Allmosen war er sehr freygebig. Seine Frau wuste sich ebenfalls vortrefflich darein zu schicken. Sie versäumte keine Kirche; sie theilte grosse Allmosen aus / ihre Kleidung war erbar; alles äusserliche hatte bey ihr einen grossen Schein der Demuth und Frömmigkeit; sie besuchte die Krancken und tröstete sie; mit einem Wort / es wußten alle beede sich so wohl anzustellen / daß jederman ihr Verhalten rühmen mußte.

§. 5. Eben zu solcher Zeit geschahe es / daß die Weltberuffene Unruhe in Engelland anfieng / in welcher der König und das Parlament in groß Uneinigkeit gerathen / und dieses mit aller Macht suchte die Autorität jenes so herunter zu bringen / daß ins künfftige alles Ansehen und Gewalt bey ihm

ihm selbst in der That / der Königliche Titel und Majestät aber nichts als ein Schattenwerck seyn möchte. Nachdem aber die dritte Faction der Armeé unter der listigen Anführung Cromwels darzu gekommen / und durch viele Intriguen die Oberhand genommen / erfuhren beede Theile / und zwar der König selbst mit seinem Tod in was vor Unglück sie sich gestürtzt haben. Die Ursachen dieser fatalen Zwistigkeiten würden allzuweitläuffig fallen / wo man sie allhier nach einander untersuchen wolte: Und weil sie mehr zu dem Leben Caroli I. als des Cromwels nöthig sind voraus gesetzt zu werden / so werden sie allhier übergangen / oder supponirt. Nur dieses ist zu wissen / daß das Feur / so lange Zeit in der Asche geglimmet / endlich am ersten in Schottland angegangen / und nach und nach so sehr auch in dem übrigen Britannien überhand genommen / daß es nicht anders als mit dem Blut des Königes gelöschet werden können. In Schottland war / wie anderwerts bekand ist / währender Reformation, der Presbyterianismus eingeführt; das ist / es wurde die Reformirte Religion nach der Genever Arth eingerichtet; welche hauptsächlich in diesem Stück von der Englischen Kirche unterschieden war / daß die Bischöffliche Regierung abgeschafft / und die Administration aller Geistlichen Sachen durch Presbyteria und Synodos verrichtet werden solte. Dieser Religion waren die meiste Leute in Schottland beygethan. Der König aber wolte mit Gewalt den Schotten Bischöffe auff-

dringen; diese aber/ so darzu benennt worden/ ob sie gleich in diesem Stück mit den Englischen übereinkamen / daß ihre Autorität höchstnöthig war/ wolten sich doch nicht gantz und gar nach der Englischen Liturgie conformiren / sondern damit es nicht das Ansehen einer Dependenz von Engelland haben möchte/ so verlangten sie eine besondere: und verfasten vor sich eine nach ihren Gutdüncken/ welche sie dem König übergaben / um dieselbe zu approbiren. Dieser wehlte eine gewiße Anzahl Geistlicher darzu / die es examiniren solten / unter denen der Bischoff von Lincoln das Haupt war / der den Cromwel zu einem Secretario bey dieser Conferenz recommendirt hatte. Damahls machte sich Cromwel am ersten bekandt/ und als wegen der Publication der gedachten Liturgie in Schottland ein Auffstand erregt wurde / so schickte man ihn wegen seiner Beredsamkeit und Verstand nebst einem Canonico Stapleton dahin / die Gemüther zu gewinnen. Allein die Schotten wolten von dem Episcopatu kein Wort hören/ sondern / als sie vernahmen/ daß der König zwar die Liturgie, so er ihnen auffgetragen gehabt/ nicht aber das gantze Bischöffliche Regiment abschaffen wolte/ so hielten sie zu Glascow eine Zusammenkunfft / abolirten es aus eigener Macht solenniter, und weil sie wohl wusten / daß der König solches nicht ungestrafft würde hingehen laßen/ so setzten sie sich auf allen Fall in eine gute Positur, und stellten sich zur Gegenwehr. Aber so bald dieselbe des Königs Anzug vernahmen/ so erboten

boten sie sich die Sache durch einen gütlichen Vergleich mit Commissariis auszumachen. Carolus I. begieng damahls den Fehler / und schloß einen Tractat mit denen Schotten / welcher sehr avantageus auf seiner Seiten war / worzu Cromwel wieder als Unterhändler viel in faveur des Königs beygetragen hat. Es sagte aber damahls gleich Cromwel zu dem König in Gegenwart des Bischoffs Williams, daß die Schotten durch diese Tractaten nur suchten denselben einzuschläfern / daß er die Waffen ablegen / und ihnen dardurch Zeit lassen solte / ihre Desseins desto beqvemer auszuführen / so geschahe es auch in der That. Der König hatte kaum seine Armeé auseinander gehen lassen / so rebellirten die Schotten wieder von neuem / als denen niemals Ernst gewesen den Frieden zu halten. Der König ließ ein Parlament zusammen ruffen in Engelland / aber dasselbe mißbilligte den Krieg mit den Schotten / und als es zu grossen Mißvergnügen der Nation wieder cassirt worden / so war ein Aufstand in Engelland / und die Schotten kamen nunmehr auch hinein in der Hoffnung von den Engelländern secondirt zu werden. In Irrland aber hatte der König durch seinen Vice-Ré Graff von Stafford gleichfals ein Parlament halten lassen / und eine Armeé von 8000. Mann zusammen gebracht / wormit er wieder die Schotten zu Felde gegangen. Damahls als Stafford in Irrland mit der Werbung beschäftiget war / wurde ihm Cromwel als eine vor des Königs Interesse sehr eifferige und dabey kluge

und geschickte Persohn recommendirt; Drum ließ ihn auch Stafford an seinem Hoff und an seiner Taffel seyn; Allein er sahe bald was an demselben war/ und sagte bey seiner Wiederkunfft nach Engelland ohne Scheu zu dem Bischoff von Lincoln, daß es ein unruhiger Kopff wåre/ der in seinem Thun mehr Scheinheiligkeit als Auffrichtigkeit blicken ließe/ und deßen Physionomie nichts Gutes zeuge. Wåhrender troublen in dem Staat entstunde auch zwischen den 2. Favoriten des Königs Wilhelm Laud Ertzbischoff zu Canterbury und dem bißherigen Bischoff zu Lincoln Williams nunmehr Ertzbischoffen zu Gork etliche Streitigkeiten wegen der Præcedenz, welche schon seit Wilhelmi, Conquestoris Zeiten zwischen diesen beeden Primaten gedauret/ und bißher noch nicht völlig haben können beygelegt werden. Nunmehr aber fiengen sie unter diesen beeden hitzigen Köpffen von neuem an/ zu einer Zeit/ da dieselben wegen dem Zustand ihres Königes auf gantz was anders håtten dencken sollen. Cromwel hatte hierbey das Unglück/daß er auch in den Streit verwickelt wurde. Denn weil jeder Theil suchte des andern seine Creaturen zu drücken/ so war Wilhelm Laud sonderlich auf Cromvvel Jaloux, weil er wohl wuste/ was Williams an demselben vor Hülffe hatte. Nun hatte sich Cromvvel durch seine discurse zu unterschiedenen mahlen in der Religion verdächtig gemacht/ daß er es mit den Puritanern hielte; Der Graff Stafford versicherte gleichfals/ daß

daß er dergleichen Sentimens an ihm wahrgenommen. Daher nahm Laud Gelegenheit nicht allein Cromvvel verhast zu machen / sondern auch William in den Verdacht zu bringen / daß er dergleichen gefährliche Meynung hegte / indem er Cromvvel immer protegirte; und auf diese Weise war es leicht / Cromvvel nicht allein von Hoff zu jagen / sondern damit sich Williams nicht in üblen Credit setzen möchte / so muste er denselben von sich schaffen und vor seinen Feind erklären / weil er mit dem Puritanismo angesteckt wäre. Also war Cromvvel von Hoff gejagt; die Hoffnung / in welcher er schon eine Prælatur besessen / war zu Wasser worden; der Nahme eines Puritaners machte ihn bey allen Königlich gesinnten verhast; der Protection des Williams dorffte er sich nicht mehr getrösten; Alle Verstellungen und Scheinheiligkeit waren umsonst angewendet. Allein / wenn man die Sache recht betrachtet / so war dieser Fall die erste Stuffe zu Cromvvels Erhebung. Denn nunmehr war er auf nichts als auf Rache bedacht. Solche auszuüben schlug er sich zu allen denen / so an der Königlichen Regierung einen Abscheu bezeugten / die dem König / dem Hoff und der Clerisey auffsätzig waren. Anfangs wolte er zwar gleich nach Schottland gehen / und die Party der Malcontenten daselbst ergreiffen / er besonne sich aber anders / und resolvirte sich eine zeitlang vor sich zu leben / und sich von neuem in den studiis ümzusehen. Ob er nun gleich von Natur gefährliche und unruhige Meynun-

nun-

nungen hegte/ so wurde er doch durch Lesung unterschiedener Monarchomachischer Bücher/ darunter vornehmlich des Buchanani und Hinsborne ihre waren/ und durch die Begierde sich zu rächen/ darinnen gestärckt/ und bewogen/ sein böses Gemüth so lang mit unterschiedlichen injurieusen/ und Satyrischen Schrifften und Pasquillen auszulaßen/ bis er Gelegenheit hätte in der That Schaden zu thun. In dieser Absicht verfertigte er unterschiedliche tractätgen/ aber ohne Hinzufügung seines Nahmens. Darunter war eine Schrifft wieder den Ertzbischoff Laud als seinen grösten Feind: den er dadurch so verhasst gemacht/ daß es nicht wenig zu seinem erfolgten Fall contribuiret hat. Uber diß so schrieb er auch wieder die Lithurgie so man den Schotten auffdringen wollen/ und verursachte dardurch/ daß sie dieselbe zu Edemburg auff dem Marckt öffentlich verbrennten; Nachdem sich auch Cromvvel indessen zu den Independenten oder Qväckern geschlagen/ als durch welche Schwärmer er am ersten Unruhe anzufangen gedachte/ weil die meiste Canaille darmit inficiret war/ so verfertigte er ein Buch/ so er das Englische Samaria benennte/ worinnen er alles was in der Schrifft von dem Regiment des Achabs gemeldet wird/ auff den König Carl und den gantzen Hoff applicirte. Nachgehends suchte er die Episcopales und Puritaner noch mehr aneinander zu hetzen/ und ließ eine Schrifft ausfliegen/ unter dem Titel: Der *Puritani*sche *Proteus*, darinnen

er

er sich als einen Royalisten anstellte/ und alle die sich der Englischen Kirche und dem Königlichen Regiment wiedersetzten/ als Sectirer und Meineydige tractirte/ und dadurch grosse Verbitterung unter den Gemüthern erweckte. Inzwischen hatte der König ein neues Parlament vociret/ und da war Cromvvel auch ein membrum mit von dem Unterhauß/ und halff getreulich das Feuer wieder den König und dessen getreueste Ministres zu schieren. Stafford muste damals seinen Kopff lassen/ weil der König mit aller seiner Autorität denselben vor dem Wüten des Pöbels und vor der Macht des Unterhauses nicht beschützen kunte. Der Bischoff von Canterbury aber muste ins Gefängniß kriechen. Diß war Cromvvel eine angenehme Zeitung. Aber hiermit hatte sein rachgieriges und böses Gemüthe noch nicht genung: Er wolte solches noch an dem König auslassen/ und proponirte in dem Unter-Parlament, daß **wenn man eine wahre und dauerhaffte Ruhe in dem Reich erhalten wolte/ müste man dem König keine andere Gewalt lassen/ als die** Venetianer **ihrem** Doge **geben/ welcher nichts Königliches an sich hätte/ als die Kleidung.** Er drung auch bey denen ohne dem schon erbitterten Gemüthern durch/ das Parlament fieng mit Gewalt an die autorität des Königes zu zernichten/ und denselben in der That zu einem Doge zu Venedig zu machen. Denn es accordirte gleich den Tag nach Staffords Tode denen rebellischen Schotten 300000. Pf. Sterl.

unter

unter dem Titel einer brüderlichen Beysteuer; das Recht ein Parlament zu convociren / wurde denen Bailifs und Scherifs eingeräumet / und dem König entrissen. Der Zoll / den der König über Maaß und Gewicht hatte / wurde auffgehoben; er muste zwey sehr nachtheilige Acten unterschreiben / wodurch alle Bischöffe von dem Oberhauß ausgeschlossen / und dem König die Macht benommen worden / einige trouppen weder zu seiner noch des Königreichs Beschützung zu werben. Der König dachte sich hierauff mit den Schotten zu setzen / damit er in Engelland desto besser auskommen könte / deswegen gieng er dahin / und confirmirte denselben alle Privilegia und prætensiones, die sie währender rebellion gemacht / und machte sich in der That selbst von freyen stücken zu einem Doge in Schottland / da er solches in Engelland doch nicht zu geben wolte. Er verbesserte aber seine Sachen hierdurch nicht / sondern als er wieder nach Engelland kam / und etliche Glieder von dem Unterhauß / die an der Schottischen Unruhe solten Ursach gewesen seyn / verlangte ausgehändiget zu haben / hielten es die Communen vor einen Eintrag in ihre Freyheit / und wolten es nicht zu geben. Ja als der König den Fehler begieng / daß er wieder durch Gelindigkeit suchte die erbitterte Gemüther zu besänfftigen / so verlangte das Parlament gar man solte ihm das Commando über die Flotte / ingleichen die Macht alle Chargen zu vergeben / und den Towr unter ihre Verwahrung concediren. Diese Anforde-

rungen waren gar zu extravagant, drum entschlosse sich der König seine Rechte mit dem Degen in der Faust auszuführen/ und mit Gewalt zu erhalten/ was er durch gute Worte nicht konte; weil er auf allen Fall es mochte ausgehen wie es wolte/ doch nicht mehr als was das Parlament von ihm unrechtmäßiger Weise prætendirte/ wenigstens allem raisonablen Vermuthen nach/ verliehren könte.

§. 6. Mittlerweile fiengen die Catholicken in Irrland einen Tumult an/ welcher um deswegen hier nicht kan vergessen werden/ weil er Cromvvel am ersten auf die Gedancken gebracht/ daß er sich resolvirt die Waffen zu ergreiffen/ und seinen bißherigen Geistlichen Stand abzulegen / da er ohne dem sahe/ daß er darinn nicht nach Verlangen fortkommen konte. Es hatte das Parlament aus eigener Autorität denen Catholicken nicht allein Eintrag in der Religion gethan/ alle Bilder und Gemählde der Heiligen abreissen/ und den Leuten das Exercitium Religionis verbieten lassen/ sondern auch entschloßen denen Irrländern mit solcher Schärffe den Zaum anzuhalten/ daß sie nicht im Stande waren das geringste darwieder anzufangen. Dieses bewoge dieselben/ daß sie den König ersuchten ihnen zu erlauben / an einem gewissen Orth zusammen zu kommen / um wegen ihrer Religion zu deliberiren/ wie sie es auf allen Fall angreiffen wolten/ wenn das Parlament fortfahren würde/ ihnen darinnen verhinderlich zu seyn. Der König / welcher eben nicht groß

nachdachte/ was daraus erfolgen würde/ ließ es geschehen. Als sie aber zu Kilken in der Provintz Linster versammelt waren/ so dachte zwar das Parlament, es wolten solche dem König mit Trouppen und Gelde behülfflich seyn; aber der Ausgang erwiese es/ daß man daselbst an gantz was anderes gedacht/ indem man verabredet alle Engelländer auf einem Tag in dem gantzen Königreich zu massacriren/ welches auch geschehen; und blieben damals über 130.000. dererselben/ die alle elendiglich umgekommen sind. Weil nun darunter auch einige der allernächsten Anverwandten des Cromvvels gewesen/ so würde dieser darüber so erbittert/ daß er alle Schuld auf den König wurff/ und sich vornahm/ seine Rache an demselben auszuüben. Hierzu erbothe sich eine Gelegenheit/ die zugleich denselben auf den ersten Grad seiner verlangten und herschsüchtigen Glückseeligkeit brachte. Der König sahe daß er einen Krieg mit dem Parlament haben würde/ deswegen wolte er sich vor allen Dingen der Stadt Hull bemächtigen/ weil daselbst ein grosses Magazin gewesen/ welches er selbst vor dem in dem Krieg wieder die Schotten auffrichten lassen. Aber der Gouverneur dieses Orthes schloß dem König die Thore vor der Nase zu; und weil das Parlament den König nicht wolte Meister davon werden lassen/ so warb es bald eine Armeé, um den König mit Gewalt daran zu verhindern. Bedford und Pembrock waren die beeden General Lieutenants, deren Jener die Cavallerie, dieser die In-

fan-

fanterie commandirte. Zum Groß-Admiral wurde der Graff von Warwick erwehlet/ und zum Generalissimo Robert von Evreux gemacht/ den man gemeiniglich nur den Graff von Essex nennte/ ob er gleich erst lange Zeit hernach darzu erhoben worden. Cromwel wolte diese Conjuncturen nicht versäumen / sich hervorzuthun; sondern als er sahe / daß Hull von der Gewalt des Königs Noth litte / so bath er den Gr. Essex, daß er sich mit etlichen Soldaten dörffte in die Festung werffen: weil er wohl wuste / daß er durch dieses Mittel sich bey dem Parlament insinuiren / und sich bey jederman den Ruhm der Tapfferkeit zu wegen bringen würde. Nachdem er nun die Erlaubnüß erhalten/ so nahm er noch 12. von den allerverwegensten und desperatesten Leuten aus der Armee mit sich/ und schlug sich des Nachts mitten durch das Lager des Königs/ ohne daß er einen einigen Mann verlohren hatte. In dem Platz wurde er mit grosser Freude von dem Gouverneur als seinem sehr guten Freunde empfangen / und brachte es bald durch seine Eloquenz zu wewegen/ daß die Einwohner der Stadt/ die sich eben ergeben wolten/ nunmehr entschlossen/ sich biß auff den letzten Mann zu wehren. Der König wurde auch durch diese desperate Wiederwehr / ingleichen weil der gehoffte Succurs des Printz Friderich Henrichs von den Niederlanden nicht ankam / der Admiral auch des Parlaments sich der gantzen Flotte bemächtiget / und auff der Rade von Kenningham mit einer Escadre von

15. Schiffen kreutzte / gezwungen die Belägerung auffzuheben / und sich nach Yorck zu retiriren / welches ihn mit grossen Freuden annahm. Jederman aber gab niemand anders / als Cromwel Schuld / daß der Ort dem König nicht in die Hände gerathen war; die gantze Guarnison bezeugte einhellig / daß der Platz durch seine Tapferkeit und Beredsamkeit wäre erhalten worden. Deßwegen wurde ihm auch von dem Parlament gleich die Stelle eines Colonels samt einem præsent von 400. Guinéen gegeben / und er stieg also auff einmahl in die Höhe / ohne daß er vorher weder Soldat noch Unter-Officier gewesen; gleichwie Spinola, welcher / so bald er die Waffen ergriffen / zu gleicher Zeit auch General gewesen ist. Als der König von dieser That des Cromwels benachrichtiget wurde / so sagte er von demselben: **Dieser Mensch hat mir nie gefallen wollen / da er noch ein geistlicher gewesen / nun aber befürchte ich mich etwas sehr böses von ihm / da er Soldat geworden ist.** Nachdem also dem König dieser Anschlag mißlungen / und das Parlament nunmehr öffentliche Feindseeligkeiten wieder ihn begangen / so wolte er mit seiner Armée gerades Weges nach Londen gehen / damit er gleichsam auff einen Streich dem Unwesen ein Ende machen / und die Ungehorsamen mit Gewalt und Schärffe ihrer Schuldigkeit erinnern möchte / weil sie mit gutem nicht wolten darzu sich bringen lassen. Er war auch so glücklich / daß er unter weges die Armée des Parlaments

unter

unter dem Graff Essex schlug / in welchen Treffen sich Cromwel auch befunden / und sich so tapfer gehalten / daß ihm ein Pferd unter dem Leib erschossen / er aber an dem Schenckel und an der Schulter blessiret worden. Denn er hatte sich mit seinem Volck zu tieff hinein gewagt / und sich mit Verlust des halben Theils desselben wieder glücklich retiriret. Der König hätte als ein Sieger nur dörffen den Einzug in Londen halten / wo er nicht ohne Zweiffel durch verrätherische Rathschläge wäre bewogen worden / die noch zurückgelegene Stadt Glocester zu belägern; vor welcher ihn Essex zwang abzuziehen / und ihm eine bataille zu lieffern / welche unglücklich vor den König ablieff / und darinn sich Cromwel wiederum signalirte / indem er den flüchtigen Feind verfolgte / und mit vielen Gefangenen und einiger munition siegreich zurück kam. Indessen hatte dennoch der König noch die Oberhand / weil er nach diesem wieder unterschiedliche avantagen im Feld erhalten. Deswegen verlangte das Parlament von den Schotten Hülffe / und versprach ihnen nicht allein die Völcker zu bezahlen / sondern auch einer guten Anzahl Deputirten von ihrer nation Sitz und Stimme im Parlament zu vergönnen. Cromwel gebrauchte sich dieser Gelegenheit auch seine Rachgier an dem Ertzbischoff zu Canterbury, welcher ihn vor diesem vom Hoffe gebracht / auszulassen / und sagte in dem Parlament: man würde denen Schotten keinen grössern Gefallen erweisen können / als wenn man ihnen den

Ertzbischoff auffopfern würde / welchem sie noch viel grämer wären / als sie dem Graff Stafford ehemahls gewesen. Uber dieses proponirte er auch / man müste den Schotten versprechen / den Episcopatum gantz auszurotten / und die Güter der Bischöffe mit ihnen zu theilen; solches würde dieselben desto eher bewegen / daß sie mit zusammengesetzten Kräfften den König würden helffen zur raison bringen. Er hatte nicht unrecht gemuthmaßet: denn die Schotten liessen sich durch diese Lockungen anreitzen / daß sie mit einer Armée von 20000. Mann in Engelland einbrachen / und die Stadt Yorck wegnahmen / nach einer vorher glücklich erfochtenen bataille, darinnen sich Cromwel wiederum vortrefflich gehalten / und dem Feind in Persohn 3. Fahnen abgenommen hatte; unterdessen drunge Cromwel sehr darauff / daß man den Process des Ertzbischoffs zu Canterbury beschleinigen solte / weil die Schotten / die er selbst heimlicher Weise sollicitirte / die Sache zu treiben / wiedrigen falls möchten alienirt werden. Demnach so wurde dem Ertzbischoff Schuld gegeben / er habe die Catholische Religion in Engelland einführen / und den gantzen Staat umkehren wollen. Wenn es den Weg Rechtens gegangen wäre / so hätte der Bischoff nichts anders als eine ewige Gefängniß zu seiner Straffe haben müssen / weil das Oberhauß / bey dem es stunde ein decisives Urtheil abzufassen / in nichts weiters willigen wolte; aber Cromwel brachte es zu wegen / daß obgleich der Bischoff nur von sieben

Per-

Persohnen in dem Unterhauß zum Tode verdammet worden / er doch den Kopf verliehren / und unter der Hand des Henckers sterben müssen.

§. 7. Der König gewonne hierauff bey Devonshire wieder eine Schlacht / viele Städte ergaben sich demselben / seine Armée wurde von Tag zu Tag grösser / und seine Sachen stunden auff sehr gutem Fuß; und doch begieng er den Fehler / daß er dem Parlament Frieden anbothe / oder vielmehr darum anhielte. Dieses aber sahe / daß es dem König an Geld fehlte / und wolte von keinem Accord wissen / sondern weil man den bißherigen Verlust dem General Essex zuschrieb / so wurde dieser von seiner charge abgesetzet / wiewohl er selbst gleich 3. Monath hernach gestorben; und an seine Stelle Eduard Montaigni Graff von Manchester erhoben / und nachgehends als independenter General von Essex commandiret hat; und solchergestalt gieng der Krieg so zu sagen wieder von neuen an. Cromwel wurde beordert / die beede Universitäten Cambridge und Oxford die es allezeit mit dem König gehalten / und ihm mit Geld und anderer Hülffe beygestanden / zu züchtigen. Hierzu ließ er sich gar gerne gebrauchen / und gieng zu erst nach Cambridge mit 3000. Reutern; welches ihm so gleich aus Furcht die Thore eröffnet / und verhoffte / weil Cromwel vor diesem so lange da studiret hätte / er würde gnädig verfahren. Aber Cromwel ließ sich keine Complimenten noch Orationes bewegen / sondern damit seine Soldaten desto

grausamer verfahren solten / er aber doch dabey das Lob eines eifferigen und frommen Mannes haben möchte / so sagte er zu denselben / daß es die Ehre GOttes / die Gerechtigkeit und Religion erfordere / daß man die Stadt zu Grunde richte: und wer sich bey ihm wieder das Verfahren der Soldaten beschwehrte / der bekam zur Antwort: **Daß es des Parlaments Wille sey; welches aber hierdurch nicht ihr Blut verlange / sondern nach dem Exempel GOttes ihre Busse und Bekehrung zu erhalten trachte.** Indessen wurden die meisten Professores, welche vor dem darzu gerathen und gewilliget / daß die Universität dem König alle ihr Silbergeschirr und andere Kostbarkeiten gegeben / mit Schlägen übel tractiret / und ihre Häuser ausgeplündert. Alle Auditoria, Collegia und Kirchen, wurden zu Pferdställen gebraucht. Denen Statuen des Königs und der Heiligen ließ er Ohren und Nasen abschneiden / damit sie eine lächerliche Figur machen solten. Aus den Chorhemdern der Priester ließ er seinen Soldaten Halßtücher machen / und die Kirchenzierathen wurden zu Pferddecken angewendt. Nach diesem kam die Reihe an Oxford, welches noch grausamer tractirt wurde / weil dasselbe auf den Tod des Ertzbischoffs zu Canterbury eine Oration hatte halten lassen / darinnen solcher ein **Martyrer GOttes und des Königs** genennet worden. Es hatte derselbe der Universität viele rare Manuscripta verehrt / die er aus Orient bringen lassen / alle diese Schrifften

sambt

sambt der gantzen Bibliothec des Ertzbischoffs/ die er der Universität gleichfals vermacht/ und die aus mehr denn 40000. Voluminibus bestunde/ ließ er durch seine Soldaten verbrennen/ welche dabey schrien und sagten; **sie vertilgten das Papstthum.** Durch diese verübte Grausamkeiten hat sich Cromvvel so wohl bey dem Parlament insinuirt/ daß solches nicht allein seinen Soldaten 3000. Guinéen zum Recompens austhellen lassen/ sondern auch er selbst dardurch zum General Lieutenant gemacht worden ist. Der König unterließ indessen nicht alle Mittel anzuwenden/ denen bißherigen Troublen durch gütliche Tractaten ein Ende zu machen/ ob gleich solche schon zu etlichen mahlen von dem Parlament nicht waren angenommen worden. Er verlangte nun mehr/ es solte dasselbe etliche Deputirten an ihn schicken/ mit denen man einen Vergleich treffen könte. Aber das Parlament prætendirte/ der König solte eine gewisse Anzahl Commissarien erwehlen/ und an einen neutralen Orth schicken/ alwo die Deputirte von dem Parlament in gleicher Anzahl aber unter dem Titel Commissarien auch erscheinen sollen. Der König ließ es geschehen/ es wurde Uxbridge eine kleine Stadt in Midlesex vorgeschlagen/ da man die Tractaten vornehmen solte. Es hatten aber die Abgeordnete beederseits kaum aufgehört in der ersten Versammlung ihre Vollmachten auffzuweisen/ so stunde Cromvvel ob er gleich einer von den jüngsten war/ auf/ und sagte mit einer scheinheiligen Mine: **Es wäre**

 billich/

billich/ daß man die Zusammenkunfft mit Gebeth anfange/ und den heiligen Geist um seinen Beystand anruffe/ weil man sonst keinen gewünschten Ausgang zu hoffen hätte. Und hierauff fieng er selbst an ein Gebet herzu sprechen/ welches so voller andächtigen und nachdrücklicher Worte gewesen/ daß sich alle Anwesende darvon bewegen musten. Aber in der Conferenz selbsten setzte er sich erst recht in Credit, denn als die Hauptsache auf die Abschaffung des Episcopats ankam/ so war er zwar darinn mit den Schotten einig/ daß dergleichen Regiment nicht nöthig wäre/ aber damit er auch bey den widrig gesinnten möchte Gehör finden/ so that er den Vorschlag/ man solte die jetzige Bischöffe bey ihren Würden und revenuen lassen/ nach ihrem Tod aber denenselben keine Nachfolger geben/ damit also die Hierarchie von sich selbsten fallen möchte. Durch dieses Mittel erwarb sich Cromvvel die Gunst vieler Parlaments Glieder/ welche noch viele Befreundte zu Bischöffen hatten/ und setzte sich bey beeden Partheyen in die Reputation, daß er durch Sanfftmuth und Moderation den Frieden zu befördern suche. Nichts destoweniger würde damals doch nichts ausgerichtet. Denn obgleich das Parlament darein willigte/ daß der Episcopatus hinführo bleiben solte/ so verlangte es doch hinwiederum ungerechter und betrüglicher Weise/ daß inskünfftige die Vergebung der Chargen, alle Festungen/ und endlich der Towr zu Londen solten unter ihrer Direction stehen. Dieses

war

war so viel/ als hätten sie dem König gleich anfangs allen Frieden abgeschlagen/ drum giengen desselben Commissarii unverrichteter Sachen wieder weg/ obgleich Cromvvel sich vorher bemühete dem König die Sache mit süßen Worten zu bereden/ daß er solcher gestalt weder vor auswärtige noch innerliche Gefahr/ sondern nur auf die Hochachtung seines Characters, auf Bürgerliche Regierungs-Sachen/ und endlich auf seine eigene plaisir dorffte bedacht seyn/ und die gantze Last auf die Schultern des Parlaments laden. Weil man nun wohl sahe/ daß von keinem Frieden zu gedencken war/ so wurden bederseits wieder Anstalten gemacht/ mit Gewalt der Waffen die Prætensiones auszuführen. Bey Edgehil kam es zu einer Schlacht/ da der König so glücklich war/ daß er einen herrlichen Sieg erhielte/ und darauff nicht weiter mehr als 6. Meilen von Londen stunde; Wann er nun gleich gerades weges dahin gegangen wäre/ hätte er das Parlament, und die Stadt/ welche gantz in Furchten gewesen/ und sich nichts als ihres Untergangs versehen/ zwingen können/ daß es sich pur nach seiner Gnade anschicken müssen. Allein ich weiß nicht was den König muß verblendet haben/ daß er sich wiederum mit Tractaten auffhalten ließ/ da er doch der Falschheit des Parlaments aus den vorigen unterschiedlichen mahlen genugsam konte versichert seyn. Cromvvel aber riethe dem Parlament zu solcher Invention, und brachte zu wegen/ daß man zu Windsor so lange mit einem

Vergleich die Zeit zubrachte/ bis endlich das Parlament wieder eine Armeé beysammen hatte/ welche/ weil sie doppelten Sold auf die Hand kriegte/ in kurtzer Zeit so groß wurde/ daß man daraus 3. Corps formiren konte/ die Zugänge von Windsor zu besetzen. Dieses machte das Parlament trotzig/ daß es keine raisonable Conditiones annehmen wolte/ und der König gezwungen wurde/ sich wieder zu seiner Armeé zu begeben. So bald aber solcher die Gegend um Londen wieder verlassen hatte/ so riethe Cromvvel man solte die Stadt Yorck, allwo der König bisher meistentheils seine Residenz gehabt/ einzunehmen suchen/ weil er von gewisser Hand benachrichtiget worden/ daß die Stadt an Lebens-Mittel Mangel leiden solle. Es wurde ihm selbst Ordre gegeben den Orth am ersten zu investiren; Man bekam aber bald die Nachricht/ daß die Stadt an nicht dem geringsten Noth leide; Indessen weil sich Cromvvel auf alle Weise suchte zu signaliren/ und der General der Schotten Lesley mit 10000. Mann alter braffer Leute zu ihm stieße/ so ließ er sich von der Belägerung nichts abhalten. Dem König war aber viel an diesem Ort gelegen/ drum rückte er mit seiner Armeé gleichfals an/ denselben zu entsetzen; und da kam es zu einer blutigen Schlacht/ worinnen endlich der Sieg auf des Parlaments Seite geblieben/ und dardurch die Stadt Yorck gleichfals zur Ubergab gezwungen worden ist. Niemand war diese glückliche Action zuzuschreiben/ als der Tapfferkeit des Cromvvels.

vvels. Denn weil derselbe in dem Gefecht mit allzugrosser Furie auf Monrose einen Königlichen General und Schotten von Geburt/ getroffen/ so wurde er an dem Arm blessirt/ daß er sich auf die Seite begeben muste/ sich verbinden zu lassen. Die Soldaten aber/ welche auf keinen von ihren Generals so grosses Vertrauen und estime setzten/ als sie sahen daß Cromvvel sich absentirt hatte/ meynten entweder er wäre tödtlich blessirt/ oder aber er hätte die Flucht genommen/ kamen gleich in Confusion, daß die übrige Generals, Lesle, Fairfax, Manchester selber gezwungen wurden zu entfliehen. Cromvvel aber hatte kaum Nachricht davon erhalten/ als der Feldscherer noch mit seinen Arm zu thun hatte; er aber wolte nicht länger warten/ sondern sagte zu dem Feldscherer/ welcher noch nicht gar fertig war: **Was hilfft mich der Arm wenn das** Parlament **die Schlacht verliehrt.** Und setzte sich zu Pferd/ die zerstreute Völcker wieder zusammen zu bringen. Als er den General Manchester auf der Flucht antraff/ rieff er ihm zu: **Er irre sich/ es seye nicht der rechte Weg den Feind anzutreffen/ er solle mit ihm kommen.** Aber die Nacht war darzwischen eingefallen/ daß also weiter nichts vorgehen konte. Ausser daß Cromvvel hin und wieder geritten/ und die Generals Personen sambt den gemeinen Soldaten wieder zusammen gebracht/ und mit seiner Eloquenz so auffgemuntert/ daß solche den folgenden Tag den Sieg davon getragen; worzu aber

aber auch gar viel geholffen hat / daß etliche Officiers der Königlichen Armée, die eine heimliche Verständnüs mit Cromvvel gehabt / mit 3000. Mann zu diesem übergegangen sind. Dieser Verlust brachte des Königs Sachen in einen üblen Zustand / seine vornehmste Officiers verliessen seine Parthey / die meisten Städte ergaben sich dem Parlament, so daß er kein ander Mittel sahe / als daß er des Montrose seinem Rath folgte / sich nach Schottland zu begeben; weswegen er auch diesen dahin abgefertiget / weil es ein angesehener Mann in Schottland gewesen. Hingegen Cromvvels Ruhm und Ehre stieg so hoch / daß die gantze Armeé des Parlaments an ihm hieng; und alle Independenten / deren Anzahl seit weniger Zeit sehr gewachsen / ihn vor ihr Haupt annahmen / weil sich Cromvvel trefflich als einen Independenten anzustellen wuste. Ein gewisser Presbyterianer sagte damals mit Recht: **Seit dem Cromvvel independent ist / so werden wir alle müssen von ihm dependiren.** Aber das Parlament war nicht wohl zu Frieden / daß die letztere Schlacht so viel Leute gekostet / und weil Cromvvel durch seine heimliche Partisans dem Gr. Manchester als dem Generalissimo solches Schuld geben ließ / in Hoffnung solcher gestalt desselben Charge an sich zu ziehen / so war man willens Manchester abzusetzen; dieser aber vermerckte es / und bate selbst um seine Dimission, vorgebende: er könte wegen Leibes Schwachheit nicht mehr nach Wunsch seinem Officio abwarten.

Jedoch brachte ers zu wegen / daß man Thomam Fairfax zu seinem Successore benennte / und nechst Cromvvel, weil er auff deßen Ruhm und Autorität / die er bey seinem ehemahligen Generalat gehabt / jederzeit jaloux gewesen. Das Parlament wolte auch selbst jenen lieber als diesen annehmen / weil es besorgte / es möchte die allzugroße Liebe und Autorität / die Cromwel bey allen Soldaten hatte / ihnen gefährlich seyn / und das Parlament würde sich alsdenn nur nach seinem Willen anschicken müssen. Denn als man letztmals den Cromwel vor das Parlament geruffen / daß er von der bataille bey Yorck Nachricht abstatten solte / so versammleten sich mehr als 4000. Mann von den trouppen so in Londen lagen / vor seinem Hauß / und begleiteten ihn ins Parlament, unter dem stetigen Zuruff / daß diß ihr Vater und Protector der wahren Religion / und Beschützer der allgemeinen Freyheit sey. Und als er etwas zu lang in der Parlaments-Stube bliebe / und die Soldaten / so draussen auff ihn warteten / vermeynten / man würde ihm vielleicht einige verdrießliche Reden halten / oder sonst eine Mißvergnügung über ihn bezeugen / so fiengen sie an zu ruffen: daß **wo man ihnen ihren Befreyer nicht zeigen würde / wolten sie die Thür einsprengen**; so daß Cromwel gezwungen wurde / heraus zu gehen / und den Pöbel zu stillen / der ihn wieder mit Jubelgeschrey nach Hause begleitete. Ob nun gleich Fairfax dem Cromvvel in dem Generalat war vorgezogen worden /

worden / auch wegen seiner grossen Kriegs-Erfahrenheit schon unter dem König Gustaph Adolph und hernach unter Torstensohn in Teutschland den Ruhm eines vortrefflichen Soldaten erworben hatte / so war dennoch alle Autorität und Macht noch bey diesem / als welchem die gantze Armée mehr als ihrem rechten Generale zu Gebote stunde. Sobald sich diese beede æmuli bey der Armée eingefunden / so verglichen sie sich / daß jeder solte vor sich agiren / weil keiner das Glück und den Ruhm seiner Waffen mit dem andern theilen wolte / Cromwel auch wohl sahe / daß / weil Fairfax etwas langsam zu seyn pflegte / daß er sich nicht in so grossen credit setzen würde. Das Glück war auch mehr auff Cromwels Seiten. Denn es eroberte derselbe in kurtzer Zeit eine Menge Städte theils mit Gewalt / theils bloß durch seine Ankunfft und die Furcht seines Nahmens. Hingegen muste Fairfax mit grossem Verlust die Belägerung Oxford auffheben / und dem König Gelegenheit geben / daß er seine Sachen bald wieder in guten Stand gesetzt hätte.

§. 8. Ehe ich aber weiter schreite / so muß ich nicht vorbeylassen anzumercken / daß Cromwel seine Tochter an einen Nahmens Iohann Ireton verheyrathet hat / welcher sich wegen seines Verstandes und grossen Tapfferkeit so sehr bey Cromwel insinuirt hatte / daß er solchen mehr als seine eigene Söhne liebte / weil diese ihrem Vater gar nicht nachschlagen wolten / und ihm darzu verhalff daß er Lieutenant unter der Armée wurde / und im Parlament einen Sitz erhielte. Nach diesem

so

so unterhielte Cromwel eine grosse Familiarität mit des Major Lamberth seiner Frau / damit er denselben möchte desto genauer auf seine Seite bringen. Welches ihm auch so wohl gelungen / daß Lamberth nicht mehr ohne Cromvvel leben kunte / auch keine charge annehmen wolte / es sey denn / daß ihm Cromvvel darzu gerathen oder geholffen habe. Cromvvels Frau wuste gar wohl / daß ihr Mann mit des Lamberths Frau vertraulich umgienge / weil sie aber wohl sah / daß er es aus politischen Absehen thate / sie auch als ein ambitieuses Weib auff alle Art suchte / demselben zu seiner Erhöhung vielmehr behülfflich als verhinderlich zu seyn / so fragte sie nichts darnach / sondern als ihr einsmahl ihre Cammer-Frau was davon sagte / so gab sie derselben zur Antwort: Die Weiber pflegten keine Hörner zu tragen / und wer allezeit so scrupuleus seyn wolte / würde manchmahl seinem Glück im Wege stehen. Nicht lange hernach so wurde Lamberts Frau schwanger / und es kan wohl seyn / daß Cromvvel mehr als Lamberth darzu geholffen / weil dieser lange Zeit von derselben abwesend war. Sie brachte endlich eine Tochter auff die Welt / und da konte niemand mit besserm Recht als Cromvvel zu Gevatter gebethen werden / welcher auch gleichsam zur Erkäntlichkeit dem Lamberth zu der charge eines Colonels geholffen; von dem man deßwegen sagte: daß er eine Ehre im Krieg vor seine bürgerliche Ehre erkaufft habe. Nichts

desto

desto weniger so wurde des Lamberths Frau dem Cromvvel wieder untreu / als sich ein anderer Amant bey derselben eingefunden / welcher sich mehr zu Liebes-Sachen schickte als Cromvvel. Dieses war Henrich Rich Graff von Holland, welcher aus keiner andern Absicht mit diesem Weib amour gemacht / als daß er die Geheimnisse des Cromvvels erfahren / und dem Könige / dem er heimlich zugethan war / berichten könte. Wie er denn auch solchergestalt erfahren / daß man Colchester zu belägern vorhätte / weil es nicht wol versehen wäre. Aber Cromvvel kam bald hinter diese Intriguen, und weil ers wuste / so berichtete er die Frau des Lamberths lauter falsche Zeitungen / wordurch er des Königs Rathschläge offt zu nichte gemacht / weil er allemahl das Contrarium vor hatte von dem / das er des Lamberths Frau entdeckte.

§. 9. Nachdem der General Fairfax wie oben ist erzehlt worden / von Oxford unverrichteter Sachen abziehen müssen / so wurde die Belägerung Colchester beschlossen; Aber dieser Orth wehrte sich gleichfals desperat, und es kam Duc Hamilton aus Schottland mit 11000. Mann entgegen / in willens der Stadt zu helffen. Cromwel aber gieng demselben mit einen Detachement von 8000. Mann entgegen / und da kam es in der Provintz Lancaster zu einer Schlacht / da Cromwel den Sieg erhalten; und nach welcher endlich die Stadt Colchester gezwungen war sich zu übergeben. Fairfax wolte anfänglich der Stadt keinen

Pardon

Pardon ertheilen. Cromwel aber mit seiner gewöhnlichen Scheinheiligkeit sagte: Man müste doch gleichwol mit den Leuten wie mit Brüdern verfahren/ weil sie von einer Religion und von einem Lande wären/ wenigstens müste man zuvor durch ein andächtiges Gebet GOtt darum zu rathe ziehen; und als er mit seinem Gebet fertig war/ sagte er: man solte der Stadt verschonen/ und nur etliche der vornehmsten Rädelsführer abstraffen. Dieses sagte er darum/ damit er etliche Officiers in der Stadt/ die mit Ireton Tod-Feinde waren/ seiner privat Rache auffopffern könte/ welches auch erfolget. Nach diesem machte Fairfax grosse progressen/ und eroberte in kurtzem Winchester und Bristol. Cromvvel aber war hierüber sehr jaloux, und suchte Fairfax auff allerley Weise zu chagriniren/ daß er endlich selber aus Verdruß solte bewogen werden sein Commando abzulegen: auf welchen Fall Cromvvel voraus sahe/ daß niemand anders ihm darinn succediren würde als er. Weil er aber nicht recht zu seinem Zweck gelangen konte/ so kam er gar auff den Anschlag zwischen dem Parlament und der Armée einen Unwillen zu stifften/ und alsdenn eine dritte Parthey in Engelland zu formiren. Es war schon einiges Mißtrauen zwischen dem Parlament und der Armée, weil jenes verlangte/ es solten alle Kriegssachen und Peinliche Executiones nicht vor den Kriegs-Rath/ sondern vor die beeden Häuser des Parlaments gebracht

werden; diese aber prætendirte/ daß die Officiers auch zugleich in dem Unterhauß solten als Deputirte erscheinen dörffen. Dieser Gelegenheit bediente sich Cromvvel, beede Partheyen noch mehr anzuhetzen. Damit er sich nun bey der Armèe in noch grössern Credit setzen möchte/ so versprach er ihr zu ihren prætensionen zu helffen; und zu dem Ende ließ er durch Ireton proponiren/ daß man in jedem Regiment solte einen Procuratorem oder Agenten erwehlen/ welcher die Angelegenheiten seines Corps solte auff sich nehmen; Alle diese Procuratores aber solten zusammen ein Gerichte præsentiren/ darinnen allezeit einer aus dem Kriegs-Rath præsidiren solte. Sie solten auch das Recht haben in den Kriegs-Rath einen Deputirten zu schicken/ der daselbst sein votum haben solte. Die wahre intention des Cromvvels hierbey war/ daß er durch diese Agitatores, wie man sie nennte/ alle affairen nach seinem Belieben wenden und drehen könte/ und das Parlament ihm allzeit gute Worte geben müste/ daß er nichts wider sie beginnen möchte. Der Vorschlag gefiel der Armée alsobald/ es wurden gleich darauff Agitatores gewehlt/ wie es Cromvvel haben wollen. Ausserlich stellte sich Cromvvel an/ als hielte er es mit dem Parlament, wenn er auch in dem Parlament war/ so redete er offt sehr harte wider die Armée, aber nur in dem Absehen der beederseitigen Haß zu vermehren. Aber so wohl Fairfax als das Parlament erfuhren es bald/ und wurden hierüber jaloux, und wolte jener gar sein

Gene-

Generalat ablegen/ weil er wohl sahe/ daß solches in der That Cromvvel führen würde/ indem er durch die Agitateurs, die ohne sein Vorwissen gewehlet worden/ und alle nach Cromvvels Sinne waren/ alles würde ausrichten können. Cromvvel aber konte sich des Parlaments Unwillen über die creation der Agitateurs leicht einbilden/ und befurchte/ es möchte ihm solches einen grossen Stoß geben/ Fairfax aber erheben/ weil ihm das Parlament seinen Abschied wegen seiner meriten nicht geben/ noch ihn von sich lassen wolte; deßwegen resolvirte er sich selbst vor dem Parlament zu justificiren/ und kam ohne einige Garde mit Ireton allein vor das Oberhauß/ und begehrte audienz. Anfänglich deliberirte man/ ob man ihn nicht solte arretiren lassen; die meiste Stimmen aber giengen dahin/ man solte sein Anbringen hören. So bald er aber hinein kam/ und anfing zu reden/ so stellte er vor/ wie er aus keiner andern Absicht/ als die Autorität des Parlaments zu mainteniren/ wäre zu demjenigen bewogen worden/ was er gethan hätte; wie die Agitateurs so genau mit dem interesse des Parlaments verbunden/ und zu dessen Diensten bereit wären; und wie er dieselben eben jetzo in einer resolution verlassen hätte/ daß sie sich durch einen importanten Streich vor das Parlament signaliren würden/ welches er aber noch zur Zeit geheim halten müste/ weil es sonsten möchte verrathen werden. Hierauff führte er weitläufftig an/ was die Ursach des gantzen Krieges mit dem Könige seye/

und daß es alles hauptsächlich auff eine Veränderung im Regiment und in der Religion ankomme. Diesemnach solte das Parlament hinführo sich vor Souverain erklären/ und in allen Placaten und Actis publicis keine Meldung von dem Könige thun; was aber die Religion betreffe/ so solte man ein gewisses Reglement davon publiciren/ dem jederman nachzuleben gehalten seyn solte. Durch diese und andere flatterien und süsse Vorstellungen/ welche er mit ungemeiner Beredsamkeit vorzubringen wußte/ brachte er das Parlament so sehr auff seine Seite/ und setzte sich in solchen estim, daß als er Abschied nahm/ alle in der Assemblée sich entblösten/ und auffstunden/ welche Ehre man sonst nicht einmahl den Gesandten gecrönter Häupter zu erweisen pflegt: Viele unter denselben begleiteten ihn gar biß an die Thüre. Innerhalb drey Tagen sahe man auch schon den Effect von dem Vorschlag/ so Cromvvel gegeben. Es wurden zwey Ordonnancen publicirt/ deren die erste allen Unterhanen verbietet bey Lebensstraffe sich wegen der geringsten Sache hinführo an den König zu addressiren; worinnen auch zugleich declarirt wird/ daß die Souverainität gantz und gar bey dem Parlament seye/ welches allein Macht habe zu thun/ was der König bißher gethan habe. Durch das zweyte Edict wurde die Englische Lithurgie völlig abgeschaffet/ und eine durchgängige Gleichheit in Kirchen-Sachen nach Art der Presbyterianer eingeführt. Cromvvel aber wurde von

dem

dem Parlament gebeten/ sich ohne Verzug wieder bey der Armée einzufinden/ und daran zu seyn/ daß das importante Vorhaben der Agitateurs, welches darinn bestund/ daß sie sich der Person des Königs zu bemächtigen suchen wolten/ möchte ausgeführet werden. Der König hatte inzwischen von denen 2. Placaten Nachricht erhalten/ drum ließ er an die 3. vornehmste Generals, Fairfax, Cromvvel, und Ireton ein Schreiben abgehen/ darinnen er sich zu allen Frieden anbothe/ und unter andern sonderlich denen Agitateurs grosses Lob und Ruhm beylegte/ in der Absicht/ es solten dieselbe dadurch desto mehr in dem Unwillen mit dem Parlament erhalten werden. Aber die Brieffe wurden von den Generals dem Parlament ohngelesen übergeben/ welches alsobald mit den Agitateurs einen Vergleich abgefasset/ damit der König bey einer mutuellen jalousie nicht seinen Vortheil finden könte; krafft dieses Vergleichs wurde ihnen und dem Kriegs-Rath alle Jurisdiction über die gantze Armée übergeben. Was aber die Vergebung der Chargen belangt/ so wurde solche dem Parlament vorbehalten. Dem König aber wurde auff Einrathen Cromwels auff sein Schreiben gar nicht geantwortet/ obgleich Fairfax darvor hielte/ man solte ihm in modesten und ehrerbietigen/ aber generalen und zweydeutigen terminis nur zur Höfflichkeit/ ohne die rechte Sache zu berichten/ zurück schreiben. Aber Fairfax muste der Autorität Cromwels weichen/ welcher durch

seine Agitateurs nichts unternahm/ das er nicht zu Stande brachte. Von den ausländischen Ministres war der Frantzösische Gesan dte Bellievre der erste/ der auff Befehl des Mazarins Engelland vor eine Republique erkennte/ und dessen Vollmacht an das Parlament directè addressiret gewesen/ ohne daß von dem König einige Meldung geschehen. Nachdem nun dieses alles währender Winterszeit vorgegangen/ da die trouppen beederseits in ihren quartiren gelegen/ so nahete nunmehr die Zeit/ daß man wieder ins Feld rücken solte. Weil nun der König mine machte/ als wolte er der Armée des Parlaments in Northampton eine bataille liessern/ so begab er sich dahin. Vorher aber thate er des Lamberths Frau zu wissen/ daß er nach Schottland gehen wolte/ sich den progressen zu wiedersetzen/ die der König daselbst machen wolte. Es war aber seine intention nicht/ sonderrn er wuste wohl/ daß der Graff Holland dieses Geheimniß alsobald von derselben erfahren/ und dem König berichten würde/ welches auch geschehen. Dadurch brachte er zu wegen/ daß der König viele Völcker von seiner Armée detachirte/ um die Guarnisonen in denen Plätzen gegen Schottland zu verstärcken; und da hatte er das Glück/ daß er demselben bey Naesby ohnversehens auff den Hals fiel/ da dessen Armée nicht gar starck war/ und mit wenigen Verlust der seinigen einen so wichtigen Sieg erhielte/ daß der König totaliter geschlagen/ alles Geschütz und Bagage erobert

obert/ und er gezwungen wurde sich erstlich nach Oxford zu retiriren/ und als er sich da nicht sicher befande/ gar aus Engelland zu entweichen/ und in die Hände der Schotten zu werffen/ mit denen er noch eher verhoffte sich auszusöhnen/ als mit den hartnäckigen Engelländern. Ja er wäre bey nahe von den Agitateurs zu Naesby selbst gefangen worden/ wo nicht sein Kammerdiener die resolution ergriffen/ und das Hauß/ worinnen der König war/ mit Feuer angesteckt/ und der König sich verkleidet durchpracticiret hätte. Solchergestalt hat solcher zwar sein Leben salviret/ und ist der ohnfehlbahren Gefangenschafft vor dießmahl entgangen; aber er war von jederman verlassen; seine getreueste Stadt Beford wurde eingenommen/ und darinnen unter andern Insignibus auch die Siegel der Cantzleyen des Königreichs erbeutet; welches dem Parlament Gelegenheit gab/ zu bekräfftigen/ daß der König durch seine Flucht aus dem Reich/ und Hinterlassung dieser Cantzley-Siegel gnungsam zu verstehen gegeben hätte/ daß er sich von selbst der Regierung begeben/ und freywillig abdancken wolle. Cromvvel, welcher die maxime führte/ **daß man seinen Feind niemahls nur halb verfolgen müsse**/ halff auch viel darzu/ daß der König degradiret wurde/ und brachte zu wegen/ daß das Parlament ein öffentliches Decret ausgehen ließ/ darinnen die Königliche Gewalt solenniter abgeschaffet/ und geboten wurde/ den Königlichen Nahmen an allen monumentis publicis,

blicis, Statuen und Wappen auszulöschen; wie denn dieses letztere gleichbald von dem Parlament an dem Hause / so man die Börse nennet / executiret / und an statt des Königlichen Bildniß eine Lateinische Uberschrifft daran gesetzt wurde / dieses Innhalts: Carolus der letzte der Könige / und erste Tyrann / entwiche aus Engelland in dem Jahre des Heils 1646. welches das erste ist / darinn der gantzen Nation ihre Freyheit wieder gegeben worden. Die Schotten aber / zu denen der König geflohen war / weil sie ihre eingebildete Freyheit gleichfalls zu erhalten suchten / wolten den König verschiedener Ursachen willen nicht bey sich behalten / sondern liessen solchen ihre Armée, als deren er sich nur allein ergeben hätte / an die Englische Armée vor 2. Millionen verkauffen. Fairfax wolte zwar anfangs haben / man solte eine so importante Sache mit dem Parlament communiciren; aber Cromvvel, welcher damahls schon nichts gutes im Sinn hatte / brachte es dahin / daß der Schottische General Lesley ihn der Armée überliefferte / doch mit dem beygefügten Articul, man solte den König en souverain tractiren. Sobald aber der König in der Agitateurs Händen war / so verlangte das Parlament, sie solten ihn nach Londen auslieffern / weil es das Geld darzu hergeschossen hätte / und die souveraine Gewalt nunmehr bey ihm stünde. Aber diese wolten nicht / sondern gaben vor / das Parlament wäre in diesem Stück nicht weiter

anzu-

anzusehen / als Commissarii, die das Geld vor die Armée ausgezahlet hätten / und daß die Armée allein den Tractat mit den Schotten geschlossen hätte. Cromvvel war / wie leicht zu erachten / auff der Seite der Agitateurs, als deren Haupt er in der That gewesen ist; und schickte den König nach Holmby, daß er daselbst gefangen seyn solte. Weil sich aber die Schotten darüber beklagten / indem man solchergestalt den König nicht souverain tractirte / so ließ Cromvvel denselben zum Schein seiner Souverainität die Ceremonie der Heilung der Kröpffe / als welches ein Königlicher Actus wäre / verrichten.

§. 10. Der König sahe wohl / daß er nunmehr nichts mehr zu verliehren hatte / drum entschloß er sich / dem Parlament ein Carte blanc zu schicken / und alle Conditiones anzunehmen / die man ihm vorschreiben würde. Drum gab das Parlament an den Fairfax neue Ordre, den König nach Londen zu bringen / daß man mit ihm tractiren könte. Fairfax wolte es auch gerne thun. Aber Cromvvel war diß ungelegen / der stellte denen Agitateurs vor / daß wenn der König nach Londen kommen würde / so würde es ohnfehlbar zwischen ihm und dem Parlament zu einem Vergleich kommen / auff diese Weise aber würde man alsdenn die Armée nicht mehr brauchen / sondern sie alle mit einander nicht allein ihren Abschied kriegen / sondern auch noch darbey übel gehalten werden / weil das Parlament sie ja schon jetzt auff die Seite setze / und den Frieden ohne ihr Vorwissen schliessen wolle.

Es war niemand in der Armée, der nicht Cromvvel beystimmte; ausser Fairfax, welcher/ weil er sahe/ daß er nichts golte/ sein Generalat von freyen stücken ablegte/ nicht zwar/ daß er sich wider Cromwel beklagte/ denn den wolte er nicht zu seinem Feinde haben/ sondern unter dem Vorwand/ er könte wegen der Steinschmertzen nicht mehr zu Pferde steigen noch seinem Commando abwarten. Das Parlament wolte ihn zwar anders persuadiren, aber Fairfax wolte nicht mehr hören. So bald aber diese Zeitung unter die Armeé kam/ so ließ Cromwel alle Officiers zusammen kommen/ und stellte ihnen vor/ daß das Parlament nunmehr allem ansehen nach/ und wie er von vertrauter Hand berichtet worden/ einen andern General erwehlen würde/ welcher gantz und gar auf des Parlaments seiten wäre/ und der, ohne allen Zweifel ihnen gar uicht anstehen möchte. Er wüste wohl/ daß er dardurch nichts anders effectuiren würde/ als daß sie ihn zum Generalissimo machen solten; und diß geschahe auch; die Officiers ritten mit demselben in der gantzen Armeé herum/ und schrien: **Es lebe Milord Cromwel unser Generalissimus.** Denen die Soldaten alle mit gleichem Geschrey und Zuruffungen antworteten. Das Parlament muste sich befürchten/ die Armeé möchte Gewalt brauchen und viele lose Händel machen/ wo es einiges Mißvergnügen darüber bezeugte/ deßwegen muste es zu allen diesen Excessen stille schweigen/ und Cromwel durch vier Deputirte mit grossen Complimen-

menten und Elogiis corfirmiren. Es verlangte aber darneben / Cromwel solte der Ordre zu folge / die man schon dem Fairfax ertheilt hätte / den König auslieffern. Aber Cromwel, welcher indessen den König durch einen seiner Officiers, Nahmens Joyce von Holmby abholen / und nach Neumarket bringen lassen / ohne vorwissen des Parlaments, wolte sich nicht darzu verstehen / sondern sagte: die Armee wolte den König nicht von sich lassen / und dieselbe wäre ihm selbst zu mächtig / daß er sich nicht getraue ihnen vorzutragen / daß sie den König aushändigen solten. Nichtsdestoweniger wurde er endlich doch gezwungen / den König nach Hamptoncourt führen zu lassen / weil er sich befürchte das Parlament, welches den Oratorem und etliche Membra, die Cromvvel zugethan waren / ausgestossen / und schon anfieng neue Trouppen werben zu lassen / möchte endlich was sehr gefährliches wieder ihn vornehmen / und er würde sich vor der Gewalt des Parlaments und der Stadt Londen, die mit aller Macht auf die Aushändigung des Königs drunge / nicht schützen können. Zu Hamptoncourt ließ Cromvvel dem König alle Freyheit mit jederman zu reden / der Frantzösische Abgesandte besuchte ihn; Er selbst aber ruckte mit seiner Armee selbst nahe an Londen, damit er sich fürchten machte / da inzwischen seine Feinde einen falschen Vergleich publicirt hatten / den er mit dem König dem Parlament zum Præjudiz solte haben eingegangen; Cromvvel besorgte auch / es möchte sich das

Parla-

Parlament mit dem König vergleichen/ ehe er vor seine Sicherheit recht prospiciret hätte/ so gieng er selbst mit einer grossen Suite von Soldaten und Reutern/ gleichsam in Triumph unter Trompeten und Pauckenschall/ mit fliegenden Fahnen/ und alle Soldaten mit entblösten Degen nach Londen; als er ins Parlament trate/ so stellte er mit grosser Beredsamkeit vor/ wie er der Ordre desselben zu folge den König biß nach Hamptoncourt gebracht und ihm alle Freyheit gelassen mit jederman sich zu unterreden; daß es rathsamer wäre/ man schickte Deputirte zu dem König die mit ihm tractiren solten/ als daß der König selbst nach Londen käme/ weilen viel dabey zubedencken wäre: daß er aber bey allem dem das Parlament nicht vorher zu Rathe gezogen hätte/ wäre deswegen geschehen/ weil er lieber selber erscheinen wollen sich zu legitimiren; daß er endlich mit einer so starcken Escorte angezogen käme/ geschehe darum/ weil ihm seine Feinde nach den Leben stunden/ welches er doch eintzig und allein dem gemeinen besten aufzuwenden gewidmet hätte. Auf diese weise war alles wieder gut. Aber seine Aufrichtige Intention war nicht/ daß ein Accommodement solte zwischen dem König und dem Parlament vorgehen/ denn auf solchen Fall hätte man seiner Dienste nicht mehr gebraucht/ und er würde wohl nach diesem wenig autoritæt mehr gehabt haben. Damit er nun den Krieg noch länger unterhalten/ und alsdenn seinen Nutzen desto besser befördern möchte/ so machte er verfluchte intriguen.

guen. Er sahe wohl/ daß wenn der König aus dem Gefängnüß entrinnen könte/ so würde das Parlament nicht allein keine Gelegenheit mehr haben sich mit demselben zu vergleichen/ sondern man würde auch ein grösseres Mißtrauen in den König setzen/ und befürchten/ es möchte derselbe sich nach auswärtiger Hülffe umsehen/ und hiermit wäre der Krieg wieder aufs neue angesponnen/ da man seiner Persohn nicht würde entbehren können. Dieses Dessein auszuführen/ welches er mit etlichen seiner vertrautesten Officiers abgeredet hatte/ ließ er den König kurtz vor seiner Abreise nach dem Parlament, genauer verwahren/ und benahm ihm alle seine domestiquen, sambt der Freyheit mit jemand reden zu können. Zugleicher Zeit musten etliche/ so sich gar sehr interessirt vor den König anstellten/ denselben bereden/ als wenn das Parlament nichts gutes wieder ihn vorhätte/ und deßwegen den Cromwel hätte zu sich ruffen lassen; damit er nun sein Leben salviren, oder wenigstens einer ewigen Gefängnüß entgehen möchte/ so solte er die Flucht nehmen/ worzu man ihm heimlich alle Gelegenheit gelassen hatte. Einer darunter/ welches der allerschlaueste war/ Nahmens Robert Peston, Colonel der Cavallerie, erbote sich ihm darzu behülfflich zu seyn/ und nach der Insel Wicht zuhelffen/ welches die sicherste retirade vor ihn wäre/ weil sie gleich nahe bey Franckreich liege/ dahin er auf allen Fall entwischen könte: der Gouverneur derselbigen Insel Hammond, ob er gleich äusserlich

die Parthey Cromvvels halte/ wäre doch heimlich auf des Königs Seite/ und würde ihn mit aller Freundlichkeit aufnehmen. Der arme König ließ sich darzu bereden; Als er auf die Insel Wicht kam/ so ließ ihn Hammond genau verwahren/ biß das Parlament weitere Ordre geben würde. Cromvvel aber persuadirte Hammond, der gantz und gar von ihm dependirte, er solte dem König alle mögliche Dienste und Ehre bezeugen/ und demselben rathen/ daß er an seine vornehmste Partisans heimlich schreiben solte/ daß sie vor ihn Trouppen werben solten; da er denn selbst hernach dessen Parthey ergreiffen wolte. Dieses thate Hammond, der König ließ sich auch einnehmen/ und in kurtzer Zeit bekam er wieder eine kleine Armee zusammen / die sich der nächsten Plätze bemächtigte. Cromwel sahe / daß alles nach seinem Wunsch angienge/ damit er aber den König nochmehr verstärcken/ und den Krieg desto länger verzögern möchte / so brachte ers bey den Vice-Admiral Capitain Batten, den er zu einem Graffen von Warwick gemacht/dahin / daß solcher geschehen liesse/ daß der König sich einiger Schiffe bemächtigte. Dieses erweckte bey dem Parlament wieder eine Furcht/daher es Cromwel alsobald Ordre gab / einen Theil seiner Armee den Königlich gesinnten entgegen zu schicken/ damit sie keine weitere progressen machten. Cromvvel aber schickte zwey schlechte und unerfahrne Generals mit einem Corpo dahin/ welches von den Königlichen geschlagen worden/ die darauff noch einen

nen Sieg wieder den General-Lieutenant Desberow erhielten/ der gantzen Provintz Kent sich bemächtigten/ und im Begriff waren in das Hertz von Engelland einzudringen. Hierauf bate das Parlament den Cromvvel auf die allerverbindlichste Weise/ daß er solte als ein Protector ihres Lebens/ ihrer Wolfarth und Religion sich der Sachen annehmen/ und sie von dem instehenden Unglück befreyen. Cromwel ließ sich nicht langsam finden/ sondern beschleunigte seine Abreise mit seiner Armee, und sagte/ er wäre bereit sein Leben und sein Blut vor die gerechte Sache des Parlaments aufzuopffern/ und der erhitzten Jugend des Königs/ die zu so vielen Unruhe Anlaß geben/ einen Zaum anzulegen. Er war kaum angekommen/ als er ohne Verzug die Armée des Königs angrieff/ und nach erwiesener ungemeiner Tapferkeit den Sieg erhielte/ daß auff seiner Seite nicht mehr als 500. Mann verlohren giengen/ von den Königlichen aber über 3500. geblieben sind. Er selbst war überall wo es am schärffsten zugieng/ zugegen/ es wurden ihm 5. Pferde unter dem Leibe tod geschossen/ mit seiner eignen Hand hat er mehr als 12. feindliche Officiers umgebracht/ so daß wenn Cromwel nicht gewesen wäre/ die Parlamentische Armée den starcken und desperaten Angriff der Feinde nicht hätte aushalten können. Aber es gieng jederzeit/ wie Cromwel zu sagen pflegte/ daß das Glück denenjenigen/ so nur was grosses sich zu unternehmen getrauten/ beystehen müste/ so gar war er seines Glückes Meister.

§. II. Nach-

§. 11. Nach dem nun durch diesen Sieg und die Verfolgung desselben des Königs Hoffnung gantz und gar verlohren gegangen/ so fieng Cromwel an auff neue intriguen zu gedencken/ weil er wohl sahe/ daß das Parlament sich mit dem König setzen würde/ es möchte auch seyn auff was Conditiones es wolle; dieses aber zu verhindern/ und den desperaten Vorschlag ins Werck zu richten/ daß er in der That dasjenige werden wolte/ was Carolus so lange her nur dem Nahmen nach gewesen; wuste er kein besseres Mittel anzuwenden/ als den König um das Leben zu bringen. Diesem boßhafftigen Beginnen zu folge producirte er verschiedene Schrifften/ die man bey etlichen in der letzten Schlacht gefangenen Generals angetroffen hatte/ die von des Königs eigener Hand waren/ daraus er erwieß/ daß der König sich auf auswärtige Hülffe getröstet/ um das Parlament dardurch zu zwingen/ und daß er alle Deputirte des Parlaments beschimpfet/ indem er von denselben gemeldet habe/ daß keiner davon was tauge/ noch ein aufrichtiges Hertze zum Frieden spühren lasse. Worauf er beschloß/ daß der König nicht wehrt wäre/ daß er die Crone trüge/ und daß man nunmehr keine Hoffnung zu einer auffrichtigen Versöhnung von demselben haben könne/ weil alle diese Sachen so gar kein Friedliebendes Hertze zeigten. Allein das Parlament sahe wohl was Cromwel unter allen diesen Calumnien intendirte, und weil es nun mehr als jemals sich vor seiner Macht befürchten muste/

so

ste/ so suchte es auf alle Art und Weise einen Vergleich mit dem König zu treffen/ es schickte auch Commissarios deßwegen zu demselben/ die es zu Stande bringen solten; aber die meisten waren Cromwels Creaturen, und verzögerten alle Tractaten mit Fleiß/ Cromwel aber gab dem König die Schuld/ daß nichts ausgerichtet werden könte/ und daß er keine Lust zu einem Frieden hätte/ sondern nur von Tag zu Tag einen Aufschub suche/ biß ihm entweder von aussen oder von innen in dem Reich eine Hülffe zugeschicket würde. Und damit er den König näher bey sich haben möchte/ so ließ er ihn von der Insel Wicht nach Windsor bringen/ allwo er mit der Armée gleichsam zugegen war. Das Parlament aber war sehr mißvergnügt darüber/ weil es Cromwel ohne ihr Vorwissen und Genehmhaltung gethan/ und tractirte nochmalen insgeheim mit dem König/ durch etliche Deputirten/ die von Cromwel nicht im geringsten dependirten/ damit es dieser nicht erfahren/ noch das Vorhaben fruchtloß abgehen möchte. Der Tractat war schon geschlossen; aber es mochte solchen das Parlament so heimlich halten/ als es immer wolte/ so kam er vor Cromwels Ohren; welcher solchen alsobald den vornehmsten Independenten und seinen Agitateurs communicirte/ und auff eine so allerverhassete weise vorstellte; daß sie entschlossen/ dem Parlament eine Remonstration zu übergeben/ und darinnen zu prætendiren/ daß man ein eigenes Justiz-Gericht auffrichten solle/ welches dem König

und allen so an den bißherigen troublen Ursach gewesen / den Proceß machen solte. Jngleichen solte man den Printz Wallis und den Hertzog von Yorck, als die beeden Printzen des Königes citiren lassen / daß woferne sie sich innerhalb 6. Monathen nicht einstellen würden / sie als Verräther und Feinde von Engelland solten angesehen seyn. Daß man alsdenn einen andern König erwehlen solte / und zwar von einigen Deputirten / bey denen solches Jus beständig verbleiben solte. Kein König aber solte ins künfftige erwehlet werden / der nicht vorher öffentlich erkandt hätte / daß die Autorität des Volcks über ihm stünde. Diese Remonstration, wie man es nennte / wurde von dem Parlament mit dem allergrösten Chagrin empfangen / und sogleich ins Feuer geworffen / weil sich alle beklagten / daß ein einiger Mann wie Cromwel, sich unterstanden hätte / dergleichen insolentien und Eintrag in ihre Autorität zu begehen. Aber Cromwel machte nicht lange Federlesens / sondern gieng mit seiner Armée nach Londen / und legte sie in die Vorstädte / den König aber brachte er mit / unter dem Vorwand / solchen in den Pallast nach S. James zu setzen / und besser zu verwahren / weil er zu Windsor fast echappiret wäre. Hierauff gieng er gleich vor das Parlament, nachdem er vorher die Bürgerwache / so darvor stunde / verjagen / und seine Soldaten darvor stellen lassen / und ließ 41. von den membris aus dem Unterhauß gefangen nehmen / die übrigen verliessen nachmahls ihren Platz selber /

so

so daß von den 630. Persohnen / aus denen das Ober- und Unterhauß sonst ordentlicher weise bestehen sollen / nicht mehr als 154. übrig blieben / die theils des Cromvvels Creaturen / theils sonst mit Schulden beladen waren / und mit Fleiß nicht weggehen mochten / weil sie / so lange sie im Parlament als Deputirte waren / von den Creditoribus vermöge der Reichs-Gesetze nicht konten verfolgt werden. Die Deputirte / so aus dem Parlament nach ihren Städten entwichen waren / liessen zwar ein Manifest ergehen / darinnen sie declarirten / daß das Parlament nunmehr durch die Tyranney Cromvvels wäre verstöret worden / und protestirten wieder alles / was von der kleinen und geringen Anzahl der Deputirten etwa möchte ins künfftige vorgenommen werden: Cromvvel aber ließ durch sein Parlament, wenn ich eine Hand voll schlechter Leute und Sclaven also nennen darff / ein Gegen-Manifest ausgehen / darinnen er die entwichenen alle vor Auffrührer und Friedensstöhrer ausgab / und sich so wohl hierdurch / als durch seine andere Creaturen bey dem Volck in Londen überall in den Credit setzte / als wenn er das gemeine Beste sich auffrichtig angelegen seyn lasse / und den Titel Protector mehr als Tyrann verdiene / den ihm auch schon viele öffentlich beylegten. Weil nun Cromvvel durch seine Verstellungen und ausserordentliche Scheinheiligkeit sich so hoch geschwungen / daß wenn er nur etwas thate / man nicht mehr fragte / ob es etwan auch den Gesetzen gemäß wäre /

sondern es genung war / wenn Cromvvel eine Sache vor genehm hielte / so ließ es auch jedermann geschehen / daß der kleine Rest von dem zerstäuberten Parlament, so unter dem Nahmen der Communen übrig war / Cromvvels Willen zu folge / ein Criminal-Gerichte etabilirte / welches dem König den Proceß machen solte. Solches Gericht bestunde halben theils aus Deputirten von den so genannten Communen / und halben theils von der Armée, welches Cromvvel so eingerichtet hatte / damit / wenn die erstern etwan einen Gewissens-Scrupel in dem so unrechten Vorhaben bekommen / und nicht nach seinem Wunsch die Sache treiben möchten / sie von den Officiers aus der Armée darzu angehalten würden / welche auff allen Fall doch die meisten vota ausmachen könten. Das Gericht wurde auff eben den Tag constituiret / da das Weinacht-Fest fällig war; drum wolten etliche / sonderlich Fairfax, welcher auch mit im Parlament war / man solte es noch auff einige Tage / biß das Fest vorbey seyn würde / auffschieben; Aber Cromvvel sagte: **Daß in den Sachen / die GOtt und die Religion betreffen / keine Fest- noch Feyertage gelten.** Und so muste es dennoch vor sich gehen. Weil er aber vorher sahe / daß die Gemüther der Nation über den ungerechten Tod des Königs / den er schon zuvoraus beschlossen hatte / leicht könten erbittert werden / er aber dardurch als ein Urheber solcher Gottlosigkeit sich alles Unglück auff den Halß ziehen würde / so

ließ

ließ er die Communen einen generalen Buß- und Fast-Tag ansetzen/ um GOtt anzuruffen/ daß er den betrübten Zustand des Königreichs mit gnädigen Augen ansehen/ und den Richtern/ die dem König den Proceß machen solten/ seinen Geist eingeben möchte/ damit nichts wieder die Ehre GOttes noch das gemeine Beste vorgenommen/ sondern die Reinigkeit der Religion und die Freyheit der Republic wieder möchte hergestellet werden. Er selbst war an diesem Tage der allerheiligste/ und wandte alle seine Scheinheiligkeit an/ sich in Credit zu setzen/ er ließ vor seinem Hause und in der Kirchen Allmosen austheilen/ und seine Frau that desgleichen. Sie halff auch durch ihre visiten nicht wenig die Intention ihres Mannes secundiren/ indem sie überall beklagte/ wie derselbe weder Tag noch Nacht Ruhe habe/ weil er sich die Wohlfahrt des Reichs/ der Religion und Freyheit so sehr angelegen seyn lasse/ daß ob er gleich sonst zu einem einsamen Leben von Natur eine inclination gehabt/ ihm doch sein Gewissen nicht zulasse/ daß er sein Leben müßig zubringen und die Religion und Nutzen seines Vaterlandes vergessen könne. Damit aber Cromvvel noch mehr allen Mißvergnügungen des Volcks vorbeugen/ und ihre Gemüther zu einem Haß wieder den König destomehr anhetzen möchte/ so bediente er sich der vornehmsten Prediger in Londen/ welche durch ihre Sermons und bezeugten Eiffer wieder den König/ und vor die Religion ihre Zuhörer so zu disponiren wu-

sten/ daß viele schon vorher den Tod des Königes verlangten. Endlich kam der Tag herbey/ da der König vor Gericht gebracht/ und vieler Laster angeklagt auch ihm Schuld gegeben war/ daß er das Parlament und die Freyheit des Volcks durch fremde Völcker unterzudrucken gesucht; das Papstum einführen/ und die wahre Religion in Engelland ausrotten wollen; und daß er allein an allen bißherigen innerlichen Unruhen schuld gewesen. Wobey der umstehende Pöbel zu verschiedenen mahlen geruffen: **Gerechtigkeit / Gerechtigkeit wieder Carl Stuard den Verräter.** Einige wolten den König wieder die falschen Anklagen defendiren, es wurde ihnen aber Stillschweigen aufferlegt/ und sie mit Schlägen hinaus gewiesen/ der König solte sich selbst verantworten/ er wolte aber anfänglich nicht/ weil er sich nicht schuldig hielte vor einem hauffen Lumpen-Gesind sich viel zu entschuldigen/ sondern allegirte gleich anfangs die incompetenz des Gerichtes; damit er sich aber nicht aller vorgeworffenen Laster schuldig gebe/ verantwortete er sich nachgehens weitläuffig/ und zwar mit solcher Parrhesie und so gründlich/ daß der Præsident Bradshow ihm offt nicht antworten können/ sondern an statt dessen den König nur beschuldiget/ er suche durch seine Verantwortung die Sache nur aufzuhalten/ es wäre nicht nöthig/ daß man die Zeit mit dergleichen Strittigkeiten verderbe/ rc. Und Cromwel hatte alsdenn seine Leuthe schon unter dem umstehenden hauffen Volcks/ welche die übrigen

gen auch mit verführten/ daß sie zu unterschiedenen mahlen ruffen musten: Er ist schuldig/ Er ist schuldig; Er müsse sterben: Es sterbe der Tyrann; Es sterbe der Papist! &c. Darbey wurde dem König aller Tort und Unehre erwiesen; er wurde mit der grösten Grobheit tractirt, der offenbahren Ungerechtigkeit nicht zu gedencken; es wurde ihm ins Gesicht gespyen/ und was dergleichen Excesse mehr waren / worbey sich der König unbeweglich finden ließ/ und sagte: der Heiland der Welt hätte vor ihm noch grösseres Unrecht ausgestanden. Aber die gottlose Scheinheiligkeit Cromwels ist am meisten hierbey zu verwundern; denn so lang als der Proces währte/ hörte man ihn nichts als Erbarmung über des armen Königs beweinenswürdigen Zustand bezeugen; er sagte offt: daß er gerne desselben Leben mit dem seinigen erkauffen wolte/ wo es möglich wäre. Er hätte auch manche Nacht vor GOtt auf seinen Knien gelegen / und gebeten / er möchte ihm doch Mittel eingeben / die Ruhe des Reichs wieder herstellen/ und wo es möglich wäre/ das Leben des Königs dabey erretten/ aber er hätte niemals ein ander Mittel erfinden können/ das Reich in Wohlstand zu erhalten / als wenn man das Königliche Hauß wieder in den ersten Zustand setzen würde. Das ist / daß die Könige allezeit hinfüro von dem Parlament dependiren solten; welches aber bey dem

Leben des jetzigen Königs ohnmöglich zu hoffen wäre/ als der jederzeit eine absolute Gewalt affectirt, **und mit aller** force **ins künfftige wieder zubehaubten trachten würde.** Viele/ oder ich darff wohl sagen/ die meisten sahen / daß man mit dem König auf das allerungerechteste procedirte, aber sie dorfften vor der Gewalt der Armée sich nicht regen; und wenn etwa einer die Freyheit genommen vor den König oder wieder Cromvvel zu reden/ so wurde er nach befinden entweder davor gezüchtiget/ oder aber Cromvvel stellte sich an als hörte ers nicht/ oder als wüste er es als eine Verläumdung aus Frömmigkeit wohl zu ertragen. Um das Gemach darinnen das Gericht versamlet war/ waren verschiedene Gallerien, allwo viele Leuthe stunden und aus curiosität dem traurigen Spectacul zusahen; Unter diesen war auch des Fairfax seine Frau/ welche/ als der Pöbel eben ein Geschrey gethan wieder den König/ öffentlich ausbrach und sagte: **Man solte ja nicht dencken/ daß dieses das Volck vor sich thue/ es wäre niemand / als die** Ambition **des** Cromvvels, **der den Tod des Königs verlange / und die Leuthe die das Geschrey verführten / wären nur ein bestochener Hauffen/ der von des** Cromvvels Creaturen **angehetzet wären / also zu ruffen.** Aber Cromvvel, welcher es gar wohl hörte / ließ sich dardurch gar nicht bewegen/ sondern lächelte nur darüber und sagte auf Italiänisch/ è una matta,

d. i. sie ist nicht recht klug. Den Tag vorher/ als man das Urtel wieder den König ablesen solte/ ließ er noch einen Bet- und Fast-Tag halten/ unter den Vorwand/ GOtt zu bitten/ daß er den Richtern des Königs seinen Heiligen Geist eingeben wolle/ daß sie keine Ungerechtigkeit begiengen; und das Urthel des Todes / war von den meisten/ die die stärckesten Vota schon ausmachen konten / in dem Hause Cromvvels ins Geheim schon etliche Tage vorher abgefast worden; Seine wahre intention aber war / daß die Priester/ welche meistens von ihm dependirten, durch ihre Predigten die Gemüther der Leuthe dahin disponiren solten / daß sie nicht allein ohne Wiederwillen/ sondern auch mit Freuden die Veruhrtheilung des Königs anhören möchten. Und dieses Absehen gieng glücklich von statten. Unter andern sagte ein gewisser Priester öffentlich: Nunmehr wäre die Zeit erschienen/ da die Heiligen solten die Könige auf Erden feßlen; und daß alle die vor die Ehre GOttes und vor die Freyheit von Engelland noch ein wenig Eiffer hätten / solten der Göttlichen Providenz ihren Lauff lassen/ und sich seiner Vorsorge nicht wiedersetzen. Zu der Zeit/ als man in dem Gericht eben das Todes-Urtheil wieder den König ablase/ so thate Cromvvel nichts anders/ als daß er sich die Augen mit dem Schnuptuch wischte/ gleich als könte er der Thränen sich nicht enthalten/ und als er den König selbst biß an den Gerichtsplatz begleitete/ fing er wieder

an zu weinen / und mit unterbrochenen Worten zu sagen; daß er GOtt zum Zeugen nehme / daß er schmertzlich betrübt wäre / daß der König also sterben müste; indessen aber wäre doch die Religion und die Wohlfarth so vieler Völcker noch dem Leben eines einigen Menschen vorzuziehen. Während der Execution stellte sich Cromvvel gegen dem Echafaut über an ein Fenster / und sahe zu / weil er sonst nicht wohl recht derselben versichert gewesen wäre / der König sahe ihn auch von ferne / und sagte zu dem Bischoff zu Londen ins Ohr; Sehet dort ist derjenige der an meinem Tod allein schuldig ist / aber man wird doch der gantzen Nation solche That beymessen. Cromwel aber sagte / nachdem der Kopff des Königs herab war; Nunmehr ist endlich die Religion salvirt, die Freyheit so vieler Völcker wieder erhalten / und der Grund zu der Englischen Republique gelegt: es mangelt nichts / als daß wir unser Blut und Mühe nicht sparen / das Reich vor allen äusserlichen Troublen zu beschützen / und den Staat in Flor zu bringen.

§. 12. Nach dem Tode des Königes war alle Gewalt bey Cromvvel, welcher alle Sachen durch den Staats-Rath / der gantz unter seiner Direction stunde / ausrichtete. Das erste war / daß man allen ausländischen Ministres ansagen / und durch Schreiben allen benachbarten Staaten zu wissen thun ließ / daß nunmehr aus der Mo-

narchie

narchie von Engelland eine Republique worden seye. Die Brieffe an auswärtige Staaten wurden meistens vom Cromwel selber dictirt / und in den Lateinischen anfangs die Worte: Senatus Populusque Anglicanus; nachgehends aber: Parlamentum Reipublicæ Angliæ vorgesetzt. Es wurde keine einige Depeche abgefertiget / die nicht durch Cromwels Hände gegangen / oder von ihm hergekommen wäre: zu geschweigen / daß er vieles / und nachdem er hernach Protector worden / fast alles selbst abgefaßt; wie er denn hierinnen so geschickt war / daß er zuweilen seinem Secretario, wenn er ihn brauchte / so geschwind dictirte / daß er nicht nachkommen konte. Er war auch der Lateinischen Sprache so mächtig / daß er wenig seines gleichen hatte / und mehrentheils hat er gar keinen Secretarium gebraucht. Inzwischen giengen vielen Leuten die Augen auff / daß sie sahen / daß sie nun unter einem viel absoluteren Regiment stehen würden / als sie vorher gewesen / drum waren dieselbe geneigt des Caroli dritten Printzen Henricum Hertzog von Glocester zum König zu machen / weil die andere Printzen Carolus II. und Jacobus schon vorher aus Engelland entwichen waren. Aber so bald Cromwel Wind davon bekam / so obligirte er sein so genanntes Parlament, daß es den Printzen und die Princeßin Elisabeth gefangen auff die Insel Wicht setzen / und mit Trompeten Schall ausruffen ließ / daß bey Lebensstraffe kein Mensch sich unterstehen solte / den Printz Wallis (Carolum II.)

lum II.) oder einen von dessen Brüdern/ viel weniger einen andern/ weder öffentlich noch heimlich zu nennen/ oder vor einen König von Engelland zu halten. Nichts destoweniger sahe man noch denselben Tag unterschiedene Placats angeschlagen/ und an die Engelländer gerichtet/ unter dem Nahmen: Caroli II. **Königs von Groß-Britannien/ dem eintzigen** Souverainen. Aber man hält davor/ es hätte solches Cromvvel selbst heimlich thun lassen/ um zu erfahren/ wie sich das Volck dabey verhalten würde; weil kein Mensch sich getraute nur still zu stehen/ und solche zu lesen; dann widrigenfalls Cromwel alsobalde würde durch sein Parlament haben befehlen lassen/ daß man es abreissen solte. Jedoch/ weil sich Cromwel befürchten muste/ daß Carolus II. welcher noch sehr viele Partisans in Engelland und die Schottländer und Irren gleichfalls zu Gehülffen hatte/ nicht stille sitzen würde/ so ließ er seine Armée, welche in 15000. Mann guter Soldaten bestunde/ noch mit 14. Regimenter verstärcken. Als diß geschehen/ so muste das Unterhauß durch ein öffentliches Edict das Oberhauß/ als etwas so bey dem jetzigen Regiment nicht nöthig und gefährlich wäre/ auffheben/ und declariren/ daß alle Gewalt und Hoheit ins künfftige auff dem Unterhauß beruhen solte. Man möchte sich zwar wundern/ daß viele von der Noblesse die doch grosse Macht hatten/ sich nicht darwider gesetzt haben: Allein was wolten sie wider Cromwel anfangen/ der sich mit seinen intriguen und

mit

mit seiner Armeé jederman formidabel machte? Etliche giengen wohl zu Carolo II. über / aber die meisten / worunter auch Fairfax war / welcher bißhero noch immer zu den affairen war mit gezogen worden / retirirten sich auff die Land-Güther / und erwarteten mit Gedult / biß der Sturm dieser tyrannie würde vorbey gegangen seyn. Cromwel aber ließ nebst dem Parlament noch einen eigenen Staats-Rath creiren / welcher halb von Parlaments-Gliedern / halb von denenjenigen / so den König zum Tode verurtheit / besetzt wurde / und vornehmlich auswärtige Staats-Sachen und Depechen zu verrichten hatte. Acht Tage nach dem Tode des Königs Caroli I. ließ Cromvvel durch das gantze Königreich einen Buß und Bettag ausschreiben / GOtt zu bitten / daß er bey Verfassung der neuen Republique mit seiner Göttlichen Protection über sie walten / und in allen Versamlungen und Rathschlägen beywohnen wolle. Nachdem Cromvvel an solchem Tage wieder den Kern seiner Scheinheiligkeit hervor blicken lassen; so wurde darnach gleich allen und jeden Bedienten ein neuer Eid zu beschweren vorgeschrieben / krafft welches sie die Republique Engelland vor den einigen Ober-Herrn erkennen / und derselben unterthänig zu seyn versprechen mußten. Der Lord Maire in Londen wolte dieses jurament nicht leisten; er wurde aber deßwegen vor die Communen citirt und ihm nebst einer Geldstraffe von 4000. Guinéen die Charge abgenommen / und das Ge-

fäng-

fängniß in dem Towr zuerkandt. Hingegen wurde eine Creatur von Cromwel Thomas Andrews, welcher einer mit von den Richtern des Königs gewesen / an seine Stelle gesetzt / der dem Parlament in allem willige Folge leistete. Das Volck in Londen erregte zwar einen Auffstand / und rieffe: **Es lebe Carolus II. unser König.** Aber Cromvvell ließ solche durch ein Regiment Reuter alsobald stillen / und die unruhigen Köpffe voneinander jagen. Hierauf wurden die vornehmste Partisans des Königs / welche in dem letztern Treffen gefangen worden waren / exequirt / darunter Hamilton, Hollandt, Capel und noch viele andere waren. Nach diesem wolte das Parlament auch den grossen Eiffer Cromwels vor das gemeine Beste / und seine wichtige Dienste / so er der Republique bißher erwiesen / belohnen / und ließ ihn durch ein öffentlich Decret, welches aber Cromvvel selbst heimlich nach seinem Gutdüncken vorgeschrieben hatte / vor einen **beständigen** Generalissimum **aller** Arméen **der** Republique erklären / und gab ihm die Gewalt / mit denselben nach seinem Gefallen zu disponiren / und alle Chargen nach Belieben zu vergeben. Wodurch er eo ipso auch Herr von dem Parlament, von dem Staats-Rath und von dem gantzen Reich worden ist / weil sich niemand getrauen dorffte seinem Befehl zu wider zu leben. Solcher gestalt hatte er erlangt / wornach er so lange Zeit / seit der Gefangennehmung des Königs oder vielleicht schon ehe / auff alle Weis und Wege

ge-

getrachtet hat. Mit einem Wort / er war nunmehr schon in der That mehr als der König / und ist je länger je höher gestiegen. Alle Domainen und Einkünfften des Königs / der Königin / aller Bischöffe / und anderer geistlichen Güther wurden ihm zugeeignet: Unter dem Vorwand / den er selbst erdachte / daß man die Armée davon unterhalten könte / welche bey jetzigen Conjuncturen höchnöthig wäre. Hiermit war es noch nicht genug / ob man gleich alle Revenuen von Accis, Zoll / und andere dergleichen Einkommen darzu schlug / wurden dem Volck noch neue Imposten auffgelegt / die Monatlich auff 80.000. Guineen sich belieffen / welche Summe ihm einig und allein zu Bezahlung der Armée gereichet wurde / die deswegen auch so eine Estime vor Cromvvel gehabt / daß sie ihn mehr angebetet als bedienet hat. Und doch wußte jederman / auch die allervertrauteste Creaturen und Sclaven desselben / daß es ein Tyrann wäre / und durch lauter intriguen und Gewaltthätigkeiten den rechtmäßigen König von seinem Thron gestossen / daß er sich auff eine gottlose Art darauff schwingen könte. Aber das Hauptstück der Cromvvelischen Politic war die Heucheley / und seine verstellte Scheinheiligkeit. Dieser zu folge / ließ er nicht lange nach seinem angetretenen Regiment einen Synodum ausschreiben / darinnen er selbst præsidirte / und beym Anfang desselben mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit vorstellte / wie GOtt dem gantzen Reich

so viele Gnade erwiesen hätte indem er die Freyheit des Volcks wieder nach langer Unruhe hergestellt / und alle Anschläge in Staats-Sachen gesegnet; daß er also dardurch wäre bewogen worden / das Parlament nachdrücklich zu vermahnen auch auf eine Ordnung in dem Gottesdienst bedacht zu seyn / und denselben gleichfalls wieder in die erste Reinigung herzustellen / weil GOtt die Gnade erwiesen / und das abergläubische Pastpthum ausgerottet habe. Es wurde auch damals eine Glaubensbekändtnüß verfaßt / welche aus 39. Articuln bestunde / und der Genevischen fast gantz gleich kam. Die hohen Fest und andere Feyertäge wurden alle abgeschafft / und gantz andere Ceremonien eingeführt / die keinen Aberglauben bey sich zu führen schienen. Auf keinen Punct aber hielte Cromvvel steiffer / als über die Heiligung des Sonntags. Und damit es eine desto grössere Impression machte / so stieg er selbst an einem Sonntag / ehe der Synodus gar auseinander gieng / auf die Cantzel / zu eben der Zeit / da man den Prediger erwarten solte. Er war bekleidet mit einem Ledernen Koller / und einem gestickten Wehrgehenck / und den Degen an der Seite / daß man wohl sehen konte / daß ein Feld-Herr predigte. Alle Theologi von dem Synodo samt einer unglaublichen menge Volcks waren zugegen. Nachdem er eine Zeitlang auf den Knien gelegen / kehrte er die Augen gen Himmel / und machte verschiedene Gestus, welche eine grosse Andacht und ausserordentliche Bewegung

bezeug-

bezeugten / und viele Umstehende schon damals zu den Thränen bewegten; Endlich fieng er an / als wenn er auf einmal von GOtt inspirirt worden wäre / mit diesen Worten zu reden: **Ja / grosser GOtt / deinem Befehl soll mit allem Ernst nachgelebt werden! der geheiligte Tag unsers HErren soll mit Fleiß in acht genommen / und mit aller Demuth und Ehrerbietung gefeyret seyn.** Hierauf bewieß er mit vielen Schrifftstellen und andern Gründen die Göttliche Einsetzung des Sabbaths / und die nothwendige Feyerung desselben. Er bedauerte die grosse Verstockung der heutigen Christen / und der Englischen Nation insonderheit / daß sie solchen Tag so sehr entheiligten / und allen Fluch auff sich ladeten. Als alle die bewegliche Reden zu ende waren / und die Zuhörer zu weinen bewegt worden / so gieng er mit denen Theologis, deren mehr als dritthalb hundert waren / wieder in der Ordnung in das Zimmer / da der Synodus gehalten wurde. Der Pöbel aber folgte in grosser Anzahl nach / und rieffe Cromvvel zu: **Ihr seyd unser Moses und Aaron; von eurem Eiffer und Verordnung erwarten wir heilsame Gesetze / die der Entheiligung des Sabbaths steuren.** Als die Theologi wieder in der Versammlung waren / so trugen sie Cromvvel selbst auff / er solte einen Vorschlag thun / wie man wegen dem Sabbath bessere Ordnung machen möchte / da zog er etliche articuln, die er schon auffgesetzt hatte / aus der Tasche / und

Cc laß

laß sie vor. 1. Daß alle Sonntage in allen grossen Städten solten 3. Predigten gehalten werden / ohne die Betstunden / welche zwischen jeder Predigt solten fortgehen; 2. Daß alle Wirths- und Spielhäuser / ingleichen alle öffentliche Plätze und Märckte solten an dem Tag geschlossen seyn. 3. Daß wer unter dem Gottesdienst würde spatziren gehen / solte mit dem Gefängniß oder einer Geldstraffe angesehen werden. 4. Alle über Land gehende Fuhren solten an dem Ort diesen Tag über stille liegen bleiben / wo sie den Sonnabend zuvor des Abends angekommen wären. 5. Daß niemand / er sey wer er wolle / diesen Tag eine Reise vornehmen / noch sich auff den Weg begeben solte / es sey denn / daß er von dem Magistrat ein Certificat vorweisen könne / daß es ein hoher Nothfall sey. 6. Daß alle Comœdien, Jagden / Däntze und Festins bey Leibesstraffe solten verboten seyn. Weil er aber wohl sahe / daß der gemeine Mann / wenn er gar keinen Tag zu seiner Ergötzlichkeit haben würde / hierdurch vor den Kopff gestossen werden könte / so verordnete er / daß ins künfftige allezeit der Montag zu dergleichen Erfrischungen solte frey stehen. Solches alles wurde von dem gantzen Synodo beliebt / und öffentlich vorgelesen. Aber es haben kluge Leute wohl observiret / daß die intention Cromwels in Handhabung des Sonn-

Sonntags nicht allein gewesen/vor Gottesfürchtig angesehen zu werden / sondern er wolte dardurch alle Factiones und Conspirationes verhüten/ wenn er die Zusammenkünffte in den öffentlichen Wirthshäusern / welche gemeiniglich des Sonntags allein zu geschehen pflegen / verbieten würde; denn er wuste wohl / daß der Montag von den allerwenigsten wegen der Arbeit der gemeinen Leute würde darzu können angewandt werden. Wenigstens that er hierbey so viel / als menschliche Vorsicht thun konte. Man siehet aber aus allem dem / daß Cromwel in der Englischen Republique in der That Moses und Aaron zugleich gewesen / und so wohl im Staat als in Kirchensachen mehr Gewalt gehabt / als vor dem kein König / weil er nichts ohne grossen Schein einer Heiligkeit vornahm. Damit war es aber noch nicht genug. Er sahe / daß er niemals genugsam würde versichert seyn können / so lange die gantze See-Macht in den Händen des Graffen von Warwick seyn würde. Denn obgleich dieses einer seiner besten Freunde bißher gewesen / so hielte er es doch nicht vor rathsam / daß er allein solte so mächtig seyn / zumahlen / weil es einer der considerablesten Pairs von Engelland gewesen / und folglich durch die cassirung des Oberhauses touchiret worden. Deßwegen erhielt er von dem Parlament, welches er zum Schein noch in allen seinen Verrichtungen gebrauchte / daß solches ihn absetzen / und an seine Statt 3. andere von seinen Creaturen / nemlich die Colonels,

Black, Pophan und Deane darvor annehmen muste / welche solche Charge zugleich verwalten solten / damit / wenn einer davon seine Parthey verlassen solte / derselbe doch ohne der andern Beystimmen nichts gefährliches vornehmen könte.

§. 13. Inzwischen aber / da sich Cromvvel solchergestalt in Engelland fest genug gesetzt hatte / so wurde Carolus II. in Irrland und Schottland zum Könige ausgeruffen. Aber Cromvvel schickte den Colonel Jones dahin / nachgehends folgte er selbst nach / und ob er gleich anfänglich vor Waterford und Duncanon nichts ausrichten / sondern mit grossem Verdruß abziehen müssen / so brachte er doch das gantze Königreich in kurtzer Zeit unter sich / und setzte das gantze Land in Schrecken / nachdem er zu Dublin und noch an unterschiedenen Orten scharffe Exempel statuiret / und ohne Unterschied des Alters noch Geschlechts alles / was Catholisch war / umbringen lassen. Es war an einem Sonnabend / als er siegreich wieder nach Londen kam / alwo er seinen Schwiegersohn Ireton hinterlassen / um vollends alles zur Ruhe zu bringen. Das Parlament schickte ihm 4. Deputirte mit einem Corps der Cavallerie entgegen / und der Gouverneur von Londen ließ 6. Compagnien von der Bürgerschafft ausrucken / daß sie denselben eine Meile von Londen empfangen solten. Also hielte Cromvvel unter Lösung des Geschützes und Freudengeschrey des in grosser Menge zusammengeloffenen Pöbels einen recht Königlichen Einzug. Als ihn aber noch etliche

Par.

Parlaments-Glieder denselben Tag solenniter bewillkommen wolten/schlug er ihnen die Audienz ab/ und bate sie/ sie solten es nicht übel nehmen/ daß er etwas ruhe/ und GOtt vor seine siegreiche Wiederkunfft dancke/ anbey auch sich zu dem bevorstehenden Sonntag bereite; sie solten seinem Exempel nachfolgen. Den folgenden Sonntag drauff gieng er gantz frühe in die Kirche/ und als er seine Augen und Hände gen Himmel erhoben/ und einige zeitlang unverrückt geblieben/ so fieng er laut an/ und sagte: HErr GOtt der Heerschaaren/ was für Danck können wir dir geben vor so grossen Seegen/ den du aus unendlicher Barmhertzigkeit über unsere Waffen ausgebreitet hast/ unter der Anführung deines armen Knechtes. Viele wurden durch diese scheinheilige Reden so bewegt/ daß sie vor Freuden anfiengen zu weinen/ und sagten: Cromvvel wäre ein rechter Mann von GOtt gesandt/ unter dessen protection man nichts anders als grosse Glückseeligkeit zu hoffen hätte. In Schottland war der General Montrose mit einer kleinen Armée angelangt/ denenjenigen zu Hülffe zu kommen/ so es mit Carolo II. hielten. Er hatte aber das Unglück/ daß er in der ersten Schlacht mit den Schotten/ so es mit Cromvvel hielten/ gefangen/ und bald darauff von diesem zum Tode verurtheilet/ und ohnerachtet der grossen Vorbitte des Kaysers und des Königs in Franckreich auff dem

Echafaut enthauptet wurde. Nichts desto weniger war Carolus II. kaum in Schottland selbst angelanget / als er daselbst von der gantzen Nation mit Freuden empfangen / und von dem Graff Archile zu Schone gekrönt wurde. Cromvvel schickte zwar den General Lambert dahin / aber der wurde bey Salkirck geschlagen / und selbst gefangen; nach diesem ließ er Ireton eilends aus Irrland nach Schottland mit seiner Armée auffbrechen / aber der wurde von dem König Carl auch geschlagen: so / daß in Londen und fast gantz Engelland jederman bange war / es möchte nunmehr noch gefährlichere Zeiten setzen / als vorher gewesen waren. Alles lieff nun zu Cromvvel und bathe ihn / er solte sich doch als ein Erlöser der Republique nunmehr die Ruhe derselben angelegen seyn lassen / und in Person zu Felde gehen / weil es so gefährlich aussehe. Cromvvel aber hatte die Sache mit Fleiß so weit kommen lassen / damit er hernach seinen Ruhm und seinen Estim vergrössern möchte / wenn er sie wieder auff guten Fuß bringen könte / weil er alsdenn desperat fochte / und sich resolvirte lieber zu sterben / als zu verliehren; deßwegen war er gar nicht bestürtzt über die contraire Zeitungen / sondern sagte gantz unerschrocken zu dem Parlament: **Er sehe wohl / daß sie alle über den unglücklichen Zustand der Waffen bestürtzt wären / es schiene auch / als wenn das Glück sich gantz und gar wieder sie erklären wolle; aber sie solten nur ein Vertrauen auff GOtt setzen / der**

der würde ihnen noch ferner beystehen/ nachdem er ihnen so weit seinen Seegen mitgetheilet/ daß sie die Republique etabiliret hätten: Er wolle in Person ohne Verzug nach Schottland gehen/ und sein Leben selbst nicht schonen/ vor den Nutzen der Republic auffzuopfern; er hoffe/ GOtt werde mit seinem Seegen ihn noch ferner/ wie er bißher gethan/ begleiten. Sobald er in Schottland angelangt/ so kam es bey Dunbar zu einer blutigen Schlacht: in welcher Cromwel mit einer solchen Tapferkeit/ oder vielmehr mit solcher desperation gefochten/ daß die Schotten auffs Haupt geschlagen wurden/ und der König Carl, welcher sich in die Gebürge in Nord-Schottland retirirte/ fast selbst zu Dundley wäre auff der Flucht gefangen worden. Cromwel gieng hierauff nach Edemburg, in willens dieselbe gleichfalls zu züchtigen/ wie er es mit Dublin gethan/ damit er den andern eine Furcht einjagen möchte; Aber weil ihm die gantze Stadt entgegen kam/ und zurieffe: Es lebe das Parlament, und der Milord Generalissimus, so änderte er seine resolution, und begnügte sich damit/ daß er einen triumphirenden Einzug hielte. Denn er selbst ritte auf dem Pferd/ das er in der Schlacht gehabt/ und welches voller Staub und Blut war/ gleich wie er; er hatte ein Kriegskleid an/ und den blutigen Degen in der Faust. Nach ihm folgten 8000. Kriegs-Gefangene in einer Procession vier und vier nebeneinander/ mit entblösten Köpffen und entwaf-

 net/

net/ ausser was Officiers waren; das Geschütz folgte hernach/ und endlich so wurde alles mit der eroberten Bagage geschlossen. Er logirte in eben dem Apartement darinnen König Carl gewesen/ und eben kaum verlassen hatte; So bald er da angekommen war/ so ließ er ein Bet- und Danck-Fest anstellen/ GOtt zu dancken/ daß er die Waffen des Parlaments so genädig gesegnet/ und der Tyranney und unterdrückung der Freyheit und Religion beeder Staaten steuren wollen. Er selbst war der aller Andächtigste bey dieser Solennität/ man sahe ihn in drey Tagen fast nirgends als in der Kirchen/ und wenn er jemand Audienz geben muste/ so sagte er: **Man solte es kurtz machen/ weil er diese Tage GOtt gewiedmet hätte;** wodurch er vieler Schotten Gemüter/ so sehr eingenommen/ daß sie ihn vor einen frommen Mann gehalten/ und gesagt: man versündige sich sehr an ihm/ wenn man ihn vor einen bösen Menschen auszuschreyen suchte. Dieser ungemeine Fortgang aber den Cromvvel in Schottland gehabt/ da er kaum angekommen war/ hatte einen verschiedenen Effect in Engelland. Das gemeine Volck bezeugte grosse Freude darüber/ weil es sahe/ daß Cromwel auf einen eintzigen Streich einem beschwehrlichen und lang zubefürchtenden Krieg ein Ende gemacht/ und sie von aller Krieges-Last und Unkosten durch eine einige tapfere That befreyet. Aber das Parlament und selbst die Creaturen Cromwels fiengen nunmehr an zur Unzeit dessen allzu grosse

Macht

Macht zu befürchten/ und giengen darauf um/ wie es Cromwel absetzen möchte. Eine grosse Einfalt und Unbesonnenheit! das Parlament hatte keinen Mann auf den Beinen / keinen Officirer der capabel wäre gewesen zu commandiren, Cromvvel hingegen war Herr von einer Armée von 25000. Engelländern und von mehr als 10000. Schotten / die ihm gantz und gar zu Geboth stunden/ und ein Kern der besten Soldaten waren. Alle feste Plätze waren in seiner Gewalt. Konte wohl das Parlament das Geringste wieder einen so rafinirten Tyrannen was anfangen? Was das schlimste war/ so konten sie nicht eins werden/ auf was weise man es angreiffen solte/ mit seiner Absetzung. Sie setzten 10. Commissarios, die mit ihrem deliberiren zwey gantzer Wochen zubrachten/ und doch nichts schlossen / biß indessen Cromvvel, der bey zeiten Wind davon bekam/ ohnversehens und eher als es jemand erfahren/ mit einem Theil seiner Armée in Londen war/ und nachdem er alle Pässe daselbst besetzt/ und sonst nöthige Vorsorge gethan/ unter Trompeten und Pauckenschall mit einer starcken Escorte begleitet in das Parlament trate / und dasselbe/ welches ohnedem wegen seiner unvermutheten Ankunfft/ bestürtzt war / also anredete: **Wie lange wolt ihr Herren durch eure ubermäßige Ausgaben unsere Schätze erschöpffen/ und durch die Langsamkeit Eurer Rathschläge unsere Sachen ins Verderben setzen? Seit dem Engelland so lang sein Heil von**

Euch erwartet / was vor Nutzen hat es wohl von Eurem Sitzen empfangen? Wo sind die Schätze und der Reichthum / den ihr demselben erworben habt? die Bündnüsse die ihr gemacht habt? die Mißbräuche die ihr abgeschafft habt? Und dennoch sitzt ihr hier wie die grossen Herren / da wir indessen unser Leben daran setzen / eure so unnütze und dem Staat so beschwehrliche Herrschafft zu beschützen. Ihr Herren dörfft euch nicht einbilden / daß die Armée unter den Zelten und unter dem Schnee von Schottland bedecket liegen soll / da ihr unterdessen in einer süssen Faulheit und Sorglosigkeit allhier regieren wollet. Es würde die gröste Unbilligkeit seyn / wenn dieselbe allein alle Last des Regiments auf ihren Schultern tragen solte / und ihr wolt nichts davon haben als den Pracht und Glantz. So wisset demnach / daß Euch die Armée durch mich ansagen läst / daß ihr Euch alsofort nach euren Häusern retiriren solt. Hierauf ließ er einen seiner Officirer herzutreten / welcher eine Acte ablesen muste / daß das Parlament solte auseinander getrennet seyn / welches von den vornehmsten Generals der Armée unterschrieben war. Als solche Acte niemand annehmen wolte / so sagte er: Ich wil allhier sehen und erwarten / ob jemand das Hertze haben wird / einer Ordre von der Armée nicht zu gehorchen. Der Orator des

Par-

Parlaments wolte seine Autorität sehen lassen/ und protestirte wieder dieses gewaltsame Verfahren; Aber Cromwel ließ denselbigen von seinen Soldaten zu dem Zimmer hinaus führen/ und als er sahe/ daß die andere Parlaments Herren noch sitzen blieben/ und lange Wort wechseln wolten/ so befahl er seinen Soldaten/ alle miteinander Paar und Paarweis bey dem Ermel zu nehmen/ und fein säuberlich hinauszuführen. Diese aber wolten den Schimpf nicht erwarten/ sondern stunden von sich selbst auf/ und defilirten einer nach dem andern zur Stuben hinaus/ in aller Erbarkeit und Höfflichkeit/ denn sie musten alle bey ihrem Abzug noch einen tieffen Reverence gegen Cromvvel machen/ und als sich einer davon zu denen Complimenten nicht verstehen wolte/ so riß ihn Cromvvel den Huth vom Kopff/ warff ihn auff die Erde/ und sagte: **Er solte ins künfftige den Generalissimum der Armée besser grüssen lernen.** Die Soldaten aber/ durch welche diese Herren pasiren mußten/ beschimpffte sie noch ärger/ und sagten zu ihnen unter andern Spottreden: **Adieu ihr Herren vom Parlament, ohne Parlament.** Nachdem sie alle abgezogen waren/ so schloß Cromvvel den Saal zu/ und steckte den Schlüssel zu sich/ und ließ an das Parlaments-Hauß schreiben: **Dieses Hauß ist zu vermiethen.** Damit aber diese zerstreuete Parlamens-Glieder keinen Anhang in der Stadt bekommen/ oder einen Auffruhr machen möchten/ so ließ Cromwel aussprengen

es

es hätte der Kriegs-Rath beschlossen/ sich ihrer ohne grosses Geschrey zu bemächtigen/ und ins Gefängniß zu setzen/ so heimlich als es immer möglich wäre. Durch diesen Kunst-Griff brachte ers zuwege/ daß sie sich alle nach und nach heimlich aus Londen retirirten/ und jeder nach seiner Stadt und Vaterland zurück kehrte. Er konte aber nicht verhindern/ daß den Leuten die Augen auffgiengen/ und sie erkanten/ wie übel sie gehandelt/ daß sie gegen ihren rechtmäßigen König so unbillig und scharff verfahren/ und nichts anders dadurch ausgerichtet/ als die Tyranney eines geringen Menschen erhoben. Aber es war nunmehr die Reue zu spat. Es kamen zwar einige libelle wider Cromvvel heraus/ aber wer wolte so kühne gewesen seyn/ sich einer augenscheinlichen Lebens-Gefahr zu exponiren/ da man wider die Gewalt nicht seyn konte. Cromvvel ließ auff allen Fall einen Theil der Armee in Londen liegen und alle vornehmste Oerter daselbst besetzen. Und wie er sich genug gesichert sahe/ so ließ er bey Trompetenschall proclamiren: **Daß die Armée allen und jeden/ auch allen Fremden/ zu wissen thun lasse/ daß die höchste Gewalt der Republique bey dem Staats-Rath eintzig und allein wäre/ welcher hinführo die Gewalt haben solte das Parlament zu beruffen/ wenn es das Interesse des Staats erfordern würde.** Es schiene zwar solcher gestalt/ daß die Republic uoch eine Freyheit hätte/ weil der Staats-Rath alle Gewalt haben solte; aber es

schiene

schiene nur so. In der That war Cromvvel alles. Denn als ihm einige Membra in dem Staats-Rath nicht gefallen wolten / so setzte er 16. davon auff einmahl ab / und andere von seinen Creaturen an ihre Stelle: Und brauchte darbey weiter keine andere Complimenten als: **Die Armée hätte vor gut befunden die 16. Räthe / welche er benennet habe / aus wichtigen Ursachen / die sie bey sich habe / Abschied zu geben / und ihnen vor ihre Dienste zu dancken; hingegen / diejenige / die er præsentire / an deren Stelle zu setzen / weil sie von derselben Verdienst genugsam versichert wäre: Also solten sie sich nur an deren Platz hinsetzen.** Gleich nach diesem ließ er den Staats-Rath ein Edict publiciren / krafft welches allen und jeden Secten in dem gantzen Reich die Gewissens-Freyheit vergönnet war / ausser denen Catholicken. Worüber sich zwar die fremde Ministres derer Catholischen Printzen beschwehrten; aber Cromwel vertröstete sie / und sagte: **Er wolle schon mit dem Staats-Rath davon reden.** Aber dis war seine ordinaire Ausflucht / wenn er jemand eine Sache nicht gerne ins Gesichte abschlagen wolte. Wo es ihm aber Ernst war was zu thun / so pflegte er zu sagen: **Ich will euch dienen.** Jedoch hatte diese Gewissens-Freyheit nicht denjenigen effect, den Cromvvel dadurch intendiret / daß ihm desto ehe jederman solte gewogen seyn. Denn es wurde von den Quackern eine grosse Conspira-

tion wider ihn dressirt/ davon zwar ein Medicus Naudin, und noch ein anderer von der Secte der Quacker Sindercomt vor die Vornehmste ausgegeben/ und deswegen auch nebst noch ihrer 6. am Leben gestrafft wurden; aber man erfuhr bald/ daß der Frantzösische Resident Baron de Baas Urheber davon gewesen sey. Denn es ist bekandt/ daß damahls in Franckreich zwischen Mazarin und den Printzen von Geblüth grosse Zwist gewesen sind; und die Stadt Bourdeaux öffentlich zu revoltiren angefangen. Weil nun Mazarin befurchte/ es möchte Cromvvel die Unruhe unterstützen/ und mit Spanien gar eine Allianz machen/ wie man damahls davor hielte; als instigirte er den Residenten/ daß er eine Conspiration wider Cromwel formirte; worzu der König Carl nnd seine Mutter die Königin die sich in Franckreich auffhielte/ mit geossen Promessen auch viel geholffen hat. Aber als es Cromwel erfuhr/ prætendirte er von demselben/ daß er vor einigen Commissariis Rede und Antwort davon stellen solte. Dieses wolte aber der Resident nicht thun/ sondern erbothe sich die gantze Sache dem Cromwel zu sagen/ so viel er davon wüßte; aber unter dem Ansehen einer Conversation. Cromvvel aber bestunde darauff/ daß er sich vor die Richter stellen/ und auff ihre Fragen antworten solte/ und als er das nicht thun wolte/ so befahl er ihm innerhalb 8. Tagen aus Engelland zu weichen. Weil er aber dennoch bedachte/ daß es gar leicht hierdurch zu einer ruptur

mit

mit Franckreich kommen könte / welche ihm gar nicht rathsam schiene / so bathe er denselben wieder / er solte da bleiben / er hätte alle injurien vergessen; und weil er Franckreich gern bewogen hätte / daß es einen Ambassadeur nach Engelland schicken möchte / welches bißhero in Regard der Wittwe Caroli I. nicht geschehen / so sagte er zu ihm: Daß wenn sein König einen Ambassadeur nach Londen schicken wolte / so solten alle beede Nationes davon grossen Nutzen schöpffen; und solte solcher den Vorzug vor dem Spanischen haben; auch solte seinem König satisfaction gegeben werden / wegen der Beleidigung eines Frantzösischen Schiffes / darinnen der Gesandte Brasset nach Holland fahren wollen / und welches der Englische Admiral Black aus Versehen / weil es die Seegel nicht streichen wollen / verfolgt und Feur auff dasselbe gegeben. Damit auch der Gesandte desto mehr darzu persuadirt würde / so ließ er unter der Hand aussprengen / als wenn er mit Spanien eine Off- und Defensiv-Allianz zu errichten / mit nächsten gesonnen wäre. Damit war alles gehoben / Franckreich schickte den Præsident von Bourdeaux als einen Ambassadeur nach Londen / es wurde ein Tractat geschlossen / daß weder die Englische noch Frantzösische Schiffe gegen einander einige marque einer submission zu geben verbunden seyn solten; und als der Schwedische Gesandte eben damahls seinen Einzug halten solte / so ließ Cromvvel etliche Soldaten in der Nähe postiren / welche dem

Fran-

Frantzösischen Gesandten par hazard behülfflich waren / als solchem von dem Spanischen Streitigkeit erregt wurde. Hierdurch aber war Spanien vor den Kopff gestossen / weil man leicht sahe / daß es ein angestellter Handel gewesen. Aber Cromwel fragte nicht viel darnach / weil er mehr auff Franckreich zu sehen hatte.

§. 14. Mittlerweile als dieses in Engelland passirte, so muste Cromvvel zwey verdriesliche Zeitungen empfangen. Das eine war / daß ihm die zwey seiner vornehmsten Freunde gestorben sind. Einer war Bradshaw, welcher in der Verurtheilung des Königes als Præses mit gesessen; und in dem Staats-Rath auch præsidirte: auch Cromvvel in allen seinen Vorhaben den grösten Vorschub gethan. Das andere sein Tochtermann Ireton ein intriganter Kopff / welcher Comwel in Irrland sonderlich grosse Dienste erwiesen; und der wegen seiner capacität so von Cromwel geliebt wurde / daß er bey desselben Tod sich der Thränen nicht enthalten können und zu seiner Familie sagte / er hätte sein eines Auge **durch ihn verlohren / wo ihm GOtt nicht ein anders beschehre / würde zu befürchten seyn / daß er gar Blind werden würde.** Aber er hätte dieses Unglück endlich noch wohl verschmertzen können / weil er seine Tochter gleich wieder an einen andern verheyrathet / Nahmens Fletwood, welcher an Courage und Verstand dem Ireton nichts nachgegeben hat: Wo nicht der Krieg mit den Schotten ihm von neuen bange gemacht

gemacht hätte. Denn weil Cromwel wegen der Verdrißlichkeit zu Londen gezwungen wurde erstlich selbst aus Schottland zu gehen / und vors andere einen guten Theil seiner Armée daraus zu ziehen / so fiengen die Schotten wieder an sich an den König Carl zu halten / und proclamirten ihn zum zweitenmahl zu Edemburg zum König mit aller sollennität / und hatten vor / nachdem sie aller Plätze in Schottland sich bemächtiget / recta nach Londen zu gehen / weil sie hofften in Engeland gleich Zulauff zu kriegen / indem viele daselbst wegen der cassirung des Parlaments wieder Cromwel erbittert waren. Die Irren wolten sich zwar auch zu den Schotten schlagen / aber sie wurden durch die kluge Conduite des General Ludlovv, welcher dem Ireton in seiner Charge succediret, daran verhindert. Cromvvel ließ in aller Eil durch seinen Staats-Rath ein Parlament convociren, und bezeugte äusserlich eine verwunderns würdige tranquillität über die grosse progressen des Königs / welcher schon bey Worcester stunde / und von Jederman so grossen Zulauff bekam / daß seine Armée stärcker als Cromvvels seine wurde. Den ersten Tag kam Cromvvel nicht ins Parlament, weil er vor vernehmen wolte / wie dasselbe in seiner Abwesenheit gegen ihn gesinnet wäre. Weil er aber erfuhr daß das Parlament gantz bestürtzt und voller Schrecken war / so begab er sich dahin und sagte mit einer freudigen Mine: **Er sehe wohl / daß sie alle in Schrecken und Fürchten wären: Er wüste**

aber nicht/ was daran Ursach wäre; Wenn es des Königs seine Kriegs-Progressen wären/ so solten sie sich nicht fürchten/ es wäre eine Handvoll Rebellen/ welche nur deßwegen in Engelland gekommen wären/ daß sie könten geschlagen / und dardurch die Ruhe des Staats auf einmahl wieder hergestellet und beständig erhalten werden. Ob nun gleich die Sachen so gefährlich nunmehr vor Cromvvel stunden/ als sie niemahls gewesen/ indem auch die Getreuste von seinen Partisans zu dem König übergiengen/ welcher nun schon in der Hoffnung den Thron bestiegen/ so befahl er zwar seiner Armée daß sie sich zu Oxford versamlen und auf ihn warten solte; Er aber blieb noch etliche Tage mit eben dem Sang-froid stille liegen/ als wenn er nichts zu befürchten gehabt hätte. Durch welche listige aber auch mißliche politique und Verzögerung er zweyerley Vortheil hatte/ erstlich daß er auff einen Streich den König und alle Feinde ruiniren/ und sich in Credit setzen/ oder wiedrigen falls sterben würde/ und denn daß er solchergestalt erfahren kunte/ wer von Hertzen es mit der Republique, wer mit dem Könige halte/ welches er schon längstens zu wissen verlangt hätte. So bald er aber sich zu Felde begeben/ und die Stadt Worcester in dreyen Tagen eingenommen/ so kam es nahe bey demselben Ort zu einem decisiven Treffen/ da die Königl. Armée selbst den Angriff gethan hat. Cromwel theilte seine Armée in 3. Corps, er selbst

com-

commandirte in der mitten/ Fletwood den lincken und Lamberth den rechten Flügel. Vor der Schlacht befahl er der Armée durch und durch Betstunde zu halten/ und er selbst warff sich zu erst auff seine Knie vor dem Angesicht der gantzen Armée, kehrte die Augen und Hände gen Himmel/ und fieng an laut zu ruffen: Ach HErr GOtt der Heerschaaren/ du weist/ auff welcher Seite die Gerechtigkeit und eine gute Sache wohnet. So stehe denn demselbigen Theil bey/ die dieselbige bestreiten. Du weist/ daß unsere Republique die Reinigkeit deines Dienstes wieder hergebracht hat/ so erhalte denn dieselbe durch deinen starcken Arm/ und verleihe derselben in ihrer jetzigen Noth deinen Seegen und deine Hülffe. Die Einwohner von Worcester konten von ihren Wällen Cromwel auff den Knien liegend sehen/ und schrien ihm mit schimpflichen Worten zu/ und nennten ihn einen Verräther/ Heuchler/ Bösewicht/ Mörder 2c. Er aber ließ sich solches im geringsten nicht irre machen/ sondern fuhr immer in seinem Gebet fort/ und als er solches geendiget/ so gieng er mitten in die Armée, und hielte so eine bewegliche Rede an dieselbe/ daß sie alle zusammen mit einem Eyd sich verschworen/ daß sie sich biß auff den letzten Blutstropffen wehren wolten/ ehe sie ihren General verlassen/ und der Republique in dieser äussersten Gefahr untreu seyn solten. Aber des

Königs Armée war nicht weniger bereit vor ihren Herrn das Leben zulaßen/ also kam es zu einer harten Schlacht/ worinnen das Glück anfänglich vor den König war/ aber durch einen wunderlichen Zufall sich wieder lenckte/ daß Cromwel das Feld erhielte. Denn es war die Schottische Armée auff die Englische jaloux, daß der König sie nicht in Person commandirte/ und deswegen wolten sie nicht fechten. Als solches der König vernahm/ so gieng er in aller Eil auff die Seite der Schotten/ und sprach ihnen wieder durch seine Gegenwart ein Hertz zu. Weil es aber die Engelländer gleichfalls verdroß/ daß der König sie verlassen/ und zu denen Schotten übergangen war/ so legten sie auch das Gewehr nieder; und dieser Unordnung wuste sich Cromvvel so wohl zu bedienen/ daß er ohne grossen Verlust eine complete Victorie erhielt/ und der König gezwungen wurde sich mit der Flucht nicht allein von dem Champ de bataille, sondern auch aus gantz Engelland zu salviren/ und nach Franckreich zu übergehen. Hiermit war es auff einmahl aus; es war/ als wäre kein Feind da gewesen/ und Cromvvel kehrte nach diesem glorieusen Sieg triumphirend zu Londen ein; und wurde daselbst mit ungemeinen Freudens-Bezeugungen empfangen. Schottland ließ er durch den General Monck vollend zur raison bringen/ und errichtete mit solcher Republic eine neue Union. Ludlow aber muste Irrland in völlige Ruhe setzen/ welches auch mit ziemlicher

Grausamkeit ausgerichtet worden. Also daß Cromvvel Herr von allen dreyen Königreichen war / und sich so leicht nichts mehr zu befürchten hatte.

§. 15. Nachdem nun alles wieder ruhig worden / und kein Feind mehr zu sehen war / so sahe Cromvvel wohl / daß wenn kein Krieg mehr seyn würde / er einen guten Theil seiner Armèe abdancken müste / weil es was unnöthiges war; Auff solche Weise aber befurchte er / daß er nicht mehr so gar sicher seyn / noch so viel Autorität und Macht haben möchte / als er wohl verlangte. Deßhalben suchte er auswärts einen Krieg anzufangen / und da erbothen sich zwar so wohl Spanien als Portugal zu einem Bündnüß / jenes wider Franckreich / dieses wider Spanien; aber Cromvvel befunde bey keinem von beeden sein Conto, weil wenig dabey zu profitiren; und doch viele Unkosten darzu erfordert wurden; Endlich so erbothe sich eine gute Gelegenheit mit Holland zu brechen / die Cromwel nicht wolte vorbey gehen lassen / weil er da schon gedachte mit Ehren und Nutzen heraus zu kommen. Die Gelegenheit war diese. Es hatten die Holländer gleich anfangs nicht lange nach dem Tode Caroli I. den Cromvvel inständig ersucht / ihnen keinen Ambassadeur zu schicken / weil die Printzen Caroli solchen nicht anders als mit höchstem Verdruß ansehen würden / und es leicht zu einer Ungelegenheit kommen könte. Aber es halff alles nichts / Cromvvel bestunde darauff /

weil er seine Republic in gantz Europa wolte considerabel machen/ und schickte Mylord Saint Jean, einen hochmüthigen insolenten und tollen Kopff/ als einen Ambassadeur nach Holland/ welches ihn denn annehmen muste. Nicht lange aber hernach geschahe es/ daß als der Hertzog von Yorck in dem Haag spatzieren gieng/ Saint Jean solchem gleichfalls vielleicht aus Vorsatz und Wohlbedacht entgegen kam/ und keiner dem andern ausweichen wolte: biß endlich der Hertzog von Yorck über den Ambassadeur so erzürnt war/ daß er ihm den Huth von dem Kopff riß/ und vor die Füsse warff/ und sagte: Ob er nicht wüste/ wie er des Königs/ als seines rechtmäßigen Herrn/ Bruder respectiren solle. Dieser aber antwortete trutzig: Er kenne ihn und seinen Bruder nicht anders/ als daß sie Landläuffer wären. Hierüber wurde der Hertzog so erzürnt/ daß er den Degen auszog/ und auff den Ambassadeur, der sich gleichfalls zur Wehre stellte/ loßgieng. Zu allem Glück aber lieffen viele Leute herbey/ welche diese beede voneinander brachten/ und alle Gefahr verhüteten. Der Ambassadeur war hierauff so abgeschmackt/ daß er von der Republic prætendirte/ man solte dem Hertzog von York in das Gefängniß legen/ weil er von der Republic Engelland bannisirt und zum Tod verdammet wäre/ oder wenigstens/ daß man ihn aus allen Provintzen/ die zu Holland gehörten/ verbannen solte. Cromvvel aber ließ durch den Staats-Rath den Ambassadeur gleich revociren/

ren/ weil er unterdessen auch vernommen/ daß die Holländer mit den Dähnen und Schweden gesonnen wären/ in faveur Caroli II. eine Allianz zu machen. Weil aber die Holländer darzu noch keine Hoffnung hatten/ so wolten sie es nicht zu einem Krieg mit Engelland kommen lassen/ sondern schickten Adrian Paw als einen Ambassadeur samt noch etlichen Deputirten nach Londen/ sich wegen dem affront, so Saint Jean von dem Hertzog von Yorck wiederfahren zu excusiren. Aber Cromwel wolte auff keine andere Art von einen Frieden hören/ es seye denn/ daß sich die Republique Holland erklärte/ noch über die Satisfaction von wegen des Ambassadeurs, und noch über das Seegelstreichen/ auch eine Off- und Defensiv-Allianz zu schliessen/ vermöge welcher alle beederseitige Feinde vor gemeine Feinde von allen beden Nationen zugleich solten angesehen und tractiret werden. Hierzu aber konte sich Holland nicht resolviren/ also erwehlte es den Krieg/ in der Hoffnung/ es würde durch Erregung innerlicher Unruhe in Engelland solchen glücklich führen/ Cromwel hingegen bald müde werden/ weil ein Krieg zur See gar zu kostbar vor ihn seyn würde. Aber das Glück war ihnen in verschiedenen Batailllen zu wider/ ihr Comercium wurde gantz und gar niedergebracht/ und was das meiste war/ so hatten sie zuletzt ihren besten Admiral Martin Tromp, und den gantzen Krieg über eine grosse Anzahl Schiffe verlohren/ daß sie also gezwungen wurden um Frieden anzuhalten. Cromwel selbst

war sehr geneigt zu dem Frieden / theils weil er inzwischen Protector worden / und mit dem Staats-Regiment in Engelland viel zu thun hatte / theils weil er sahe / daß der Krieg grosse Geld-Summen erforderte / er aber die Unterthanen ohne Gefahr darzu nicht harte nöthigen konte / über dieses auch zu besorgen war / es möchte das bisherige Glück sich changiren / und das Volck dadurch verdrießlich werden. Also wurde zwischen den beeden Nationen Friede gemacht / doch so / daß die Holländer weder Ehre noch profit davon gezogen. Denn sie musten ihre Ambassadeurs nach Londen schicken / weil sonst Cromvvel nicht tractiren wolte. Sie musten leiden / daß Cromwel diese Submission so ausdeutete / als hätten sie auff den Knien um Frieden bitten lassen / und er hätte aus Generosität ihnen solchen nicht abschlagen mögen; die vornehmsten Friedens-Puncte waren / daß die Holländischen Schiffe auff dem gantzen Britannischen Meer solten gehalten seyn vor den Englischen die Seegel zu streichen / und daß sie öffentlich und insbesondere gegen Schweden und Dännemarck erklären solten / daß sie sich der Printzen des Caroli I. nicht annehmen / noch sie in ihrem Lande dulten wolten. Man sagt / es wäre heimlich noch ein Articul mit inserirt worden / krafft welches die Printzen von Oranien / als Anverwandten des Königs Caroli II. auff ewig von allen Chargen solten ausgeschlossen worden seyn. Cromvvel offerirte den Holländern damahls / sie solten

sich

sich mit Engelland vereinigen / und mit derselben eine Republic ausmachen / welche von dem Parlament zu Londen dependiren solten / als zu welchem sie auch ihre Deputirte schicken möchten. Aber die Holländer wolten ihre wahre Freyheit gegen eine so scheinbare und nichtige nicht so leicht vertauschen.

§. 16 Währendem Krieg mit Holland wurde endlich Cromvvel zum Protector gemacht. Denn bißher hatte derselbe noch immer die Freyheit des Volcks und das gemeine Beste in dem Munde geführt / und die Masque seines Eiffers vor die Republique war das einige / so er in allem seinem Thun blicken liesse. Aber so bald er sahe / daß er Herr von allem war / und daß gantz Engelland von ihm und seiner Armée dependirte / daß ihm Schottland und Irrland unterworffen / daß er wider Holland verschiedene Siege erhalten / daß die fremden Ministri alle sich an ihn hielten / und ihn complimentirten / und daß endlich das Parlament in der That keine Gewalt mehr hatte / als die er demselben zugeben wolte: So / sage ich / hatte seine Ambition keine Maaß noch Ziel mehr / sondern er suchte nun diejenige Ehre und Gewalt / weswegen er so offt und vielmal sein Leben gewagt hatte. Seine Creaturen musten in dem Parlament vortragen: **Es wäre eine Schande / daß man die grossen Dienste / die der Generalissimus dem Vaterland erwiesen / und davor er sein Leben nicht geschonet hätte / unbelohnet lasse / da er doch der einige**

wäre / der die Freyheit des Reiches wieder hergebracht habe. Diese Propositiones wurden kaum vorgebracht / als sie von dem gantzen Parlament approbiret worden; man deliberirte nur von der Art und Weise / wie man demselben danckbar seyn wolte. Etliche sagten / man solte ihm den Titel *Protector* der *Republique* und *Director* des *Parlaments* und des Staats-Raths beylegen: andere sagten / man solte ihn *Administrator* der *Republique* nennen / und ihm die Macht geben / welche in Teutschland die Fürstlichen Administratores und Vormünder hatten; noch andere sagten / man solte ihn zum Regenten machen / wie es in Franckreich gebräuchlich wäre; aber die meisten fielen dahinaus / daß man ihm den Titel und die qualität eines Königes einräumen solte / mit allen Rechten und Vorzügen die in Engelland einem König gebührten. Diese letztere Meinung obtinirte / und das Parlament benennte 12. Deputirte / welche Cromvvel solches anzeigen / und ihn bitten solten / er möchte es doch annehmen / und leiden / daß man ihn als **König von Engelland / Schottland und Irrland** ausruffe. Cromvvel aber / welcher doch vielleicht an dem gantzen Werck selbst schuldig gewesen / damit er hernach seine modestie zeigen konte / gieng alsobald in das Parlament, und sagte: **Ob sie denn gar keinen Eiffer mehr vor das Vaterland hätten / daß sie eine Monarchie wieder auffrichten wolten / wegen deren Auff-**

hebung

hebung man so viel Blut vergossen; und wolte diese Würde gar nicht acceptiren; ob ihn gleich seine Frau / ein ambitieuses Weib / sehr darum bate; Denn er wuste wohl / daß dieses ihn nur verhaßt machen / und ihm vielleicht gar den Hals brechen könte. Daher schickte ihm das Parlament wieder andere Deputirte / welche ihm den Titel: *Protector* der *Republic* offerirten; welchen er gutwillig annahm / und bald darauff / nemlich den 26. Decembr. 1653. in der Kirchen zu Westmünster / da sonsten die Könige pflegen gecrönt zu werden / installirt worden. Der berühmte *Peters* verrichtete gleichsam als Primas die Ceremonie, und vergaß nichts / was zur recommendation des Cromvvels erfordert wurde; wie man denn von diesem Prediger zu sagen pflegte: **Man wüste nicht gewiß / ob Cromwel durch seine Siege / oder Peters durch seine Predigten am meisten zu der Auffrichtung der Republique beygetragen.** Die Catholicken nennten auch Cromvvel nur den *Lucifer* **von Engelland** / und den Peters, den **bösen Geist der** Republique. Nachdem Cromvvel den Eyd als Protector abgelegt / so wurde ihm ein Globus, ein Degen / eine Bibel / eine Scharlachene Mütze / und Kleid / beede mit Hermelin gefüttert / hingereicht / daß also an den Königlichen Zierrathen nichts ermangelte / als der Scepter und die Crone. Nachdem diese Ceremonien vorbey waren / so ruffte das Volck auff allen Seiten: **Es lebe Cromvvel, unser**

Pro-

Protector, es lebe Cromvvel, der Protector der Republique. Hierauff wurde er nach Withal gebracht / da der Zulauff der Leute und das Gedränge so groß war / daß man an einem Weg von 500. Schritten 2. gantzer Stunden zubringen muste. Zu Withal hielte er offene Taffel / und wurden die Vornehmsten von ihm tractiret. Nach diesem that er in 2. Tagen nichts / als daß er in seinem Protectors-Habit die Complimenten der fremden Ministres empfieng / und seiner gewohnlichen Scheinheiligkeit nach in die Kirchen gieng / und grosse Allmosen austheilen ließ. Seine Gewalt / die er als Protector haben sollte / bestunde hauptsächlich auff folgenden Puncten: 1. Daß er alle 3. Jahr solte ein Parlament convociren / und solches nicht eher dissolviret werden / als nach 5. Monathen. 2. Daß alle Bills, die das Parlament ihm præsentiren würde / vor Gesetze pasiren solten / wenn er sie in 20. Tagen nicht confirmiren würde. 3. Daß er einen eigenen Rath haben solte / der ihn assistiren, und nicht über 20. noch unter 13. Persohnen starck seyn solte. 4. Daß wenn man nach ihm würde einen Protector erwehlen / solcher nicht General von der Armée zugleich seyn solte. 5. Er aber solte Macht haben Krieg und Frieden zu schliessen. 6. Daß er mit seinem Conseil ohne das Parlament um Rath zufragen / solte Gesetze machen können / in der Zeit da kein Parlament sitzen würde. Solchergestalt war Cromvvel mehr als vorher ein König gewesen: und

und war doch noch nicht zufrieden/ daß er an das allergeringste solte restringiret seyn/drum brachte ers nachmahls so hoch/ als es jemals der absoluteste Monarch bringen mögen; wie hernach soll gesagt werden. Allein wer die gantze Sache recht an sieht/ wird gestehen müssen daß es nichts als eine Splendida miseria gewesen ist. Denn ob gleich alle Gewalt und Macht in seinen Händen gewesen/ so war er doch mit lauter Leuthen umgeben/ denen er nicht trauen dörffen/ daß sie ihm sein Leben gönnen würden. Seine Zeit brachte er in lauter Sorg und Aengsten zu. Der meiste Theil der Armée muste seiner Sicherheit wegen/ nahe bey Londen seyn/ 500. Mann musten continuirlich die Wache um sein Losament haben; alle Thore/ alle Palläst/ alle Zimmer wurden bewacht. Und die Soldaten die Schildwache stehen solten/ wurden durch das Loß gewehlt/ daß keine Conspiration vorgehen kunte. Sie wurden nicht allein wohl bezahlt/ sondern auch offt sehr beschenckt/ daß sie allzeit auf seiner Seite waren; Sie durfften aber mit keinem andern Menschen als wiederum mit Soldaten umgehen. Alle diese Vorsorge aber war nicht genug Cromvvels Gemüthe zu versichern. Sein Mißtrauen war so groß/ daß er seiner Frau selber nicht den Tag sagte/ in welchen Zimmer sie des Nachts bey ihm schlafen solte. Er hatte mehr als 15. Zimmer zu rechte machen/ und in jedes ein Bett stellen lassen/ damit er allezeit chanchiren konte. Vor allen Thüren musten des Nachts 4. Wachen stehen/

hen/ welche alle 2. Stunden abgewechselt / und continuirlich von einer Ronde visitirt wurden: und doch wuste keiner von den Soldaten/ in welchem Zimmer Cromvvel schlieff/ weil er sich allzeit eine halbe Stunde zuvor schlaffen legte / ehe die Wachen vor die Thüre gestellt wurden. Auf jedem Tisch in dem Schlaffgemach lagen 2. Musquetons, und die 2. Pistolen bey seinem Hauptküssen. Auf 100. Spionen hatte er allezeit 60000. Guinéen destinirt; deren 25. sich an auswertigen Höffen auffhalten/ und vornehmlich auf das Stuardische Hauß achtung geben musten; 25. musten auf die Officiers und Soldaten ein Auge haben. Die anderen musten in Engelland/Schottland und Irrland sehen / was es neues gab; und denn so unterhielte er auch eine grosse Anzahl derselben in der Stadt Londen selbst. In Essen und Trincken war er sehr vorsichtig; Sein Koch wurde braff besoldet und beschencket / er durffte aber mit niemand umgehen. Er selbst aß nichts als gebraten Fleisch/ und daß muste in verschiedenen Schüsseln aufgetragen werden. Sein Mundschenck muste ihm allezeit das Trincken vor credenzen, ehe er den Becher an den Mund setzte. Er hatte 6. Cabinete, welche alle so gebaut waren/ daß niemand wuste in welchem er war. Er changirte auch dieselbigen offt/ und war in einem nur 2. stunden; Keinen Barbierer brauchte er / denn er rasirte sich selbst; Wenn er zur Ader lassen wolte/ so ließ er einen Chirurgum aus einem Dorff kommen/ der sichs am wenigsten vermuthet hätte.

In

In jeden Zimmer war eine verborgene Treppe/ die gegen die Themse hingieng / da allzeit einige Schiffe parat stunden/ auf welchen er sich auf allen Fall hätte salviren können. Er speiste niemals publiquement, oder gar selten. Wenn er zur Taffel saß/ so stunden vor dem Saal eine Wache/ in dem Saal stunden auch 30. Soldaten um die Taffel herum mit gespannten Röhren. Er selbst trug allzeit 2. Pistolets und einen Dolch bey sich/ und ließ niemand / als seine Tochtermänner zu sich kommen/ es sey/ daß er sich entwaffnete. Aus welchem allen man sehen kan/ daß alles Ansehen und äusserliche Pracht desselben nichts als ein Schein einer wahrhafftigen Sclaverey gewesen. Nichts destoweniger muß man sagen / daß sein innerliches Regiment Engelland viel genutzet / und manchen Lastern und Mißbrauchen abgeholffen hat. Denn er sahe/ daß er sich durch nichts mehr einen grössern Estime und Credit würde zuwege bringen können/ als durch eben dieses. Drum schaffte er allen luxum und Verschendung in Kleidern / in Festins, Hochzeiten/ Kindtauffen und andern unnöthigen Ausgaben ab/ welches meistentheils nur die Noblesse angieng. Alle magnifique Libereyen/ alle kostbare Meublen und was zu unnöthigen Staat gehöret wurde restringiret. Alle Spiele waren verboten; der Sonntag wurde rigoureux observirt; und alles in eine solche Ordnung gebracht daß viele ausländische Ministres sagten: **die Stadt London wäre unter dem** Protector

Crom-

Cromvvel zu einem ordentlichen Closter gemacht worden. Nicht lange hernach regalirte die Stadt Londen den Cromvvel mit einem magnifiquen Banquet, und richtete Trinmpf-Bogen und andere viele Zierräthen auf/ Cromwel mehr als Königlich zu empfangen. Als aber dieser seinen prächtigen Einzug hielte/ so resolvirte sich ein Weibsbild Cromwel zu erschiessen. Dieses war Lucretia Grenwil, und hatte schon bey drey Jahren her dieses Vorhaben in Sinne geführet/ und sich allezeit mit einer Pistol zuvoraus exercirt gegen dem Bildniß des Cromwels zu schiessen/ ob sie hernach bey Gelegenheit an den Original selber desto besser treffen möchte. Hierzu meint man wäre sie deßwegen getrieben worden/ weil ihr ehmaliger Liebster der junge Buckingham, in den sie unsterblich verliebt gewesen/ von Cromwel mit eigener Hand war in einem Treffen todgestossen worden. Weil sie nun anjetzo bey dem Einzug Cromwels Gelegenheit hatte/ ihr Vorhaben zu bewerckstelligen/ so stellte sie sich nebst andern Dames auf einen Balion und als Cromvvel vorbey ritte / schosse sie mit einem Pistol nach demselben/ verfehlte ihn aber/ und traff das Pferd. Sie gab sich gleich zu erkennen/ und sagte: **Sie tröste sich damit/ daß noch vor dem Ende des Jahrs jemand anders eben dergleichen an ihm zu exequiren suchen würde.** Cromvvel aber anstat daß er hätte sollen Rache ausüben / sagte vielmehr als der Pöbel und etliche von seinen Leu-

ten

ten das Hauß aus welchem der Schuß geschehen war/ anstecken wolten; sie solten aufhören/ es wäre nur ein Zorn von einem Weibe/ welches nicht wüste was es thäte. Sie wäre nicht recht bey Verstand. Bey der Tafel selber wolten ihn die Deputirte von der Stadt kniend bedienen/ Er aber litte es durchaus nicht/ sondern sagte: dergleichen Ceremonien müsten nirgend gebräuchlich seyn als in Rom/ oder an tyrannischen Höffen/ aber in einer Republique die Christlich wäre/ und so wie Engelland/ müsten solche nicht gesehen werden Nachdem nun Cromvvel sahe/ daß seine Macht gantz und gar befestiget/ und der Frieden mit Holland auch geschlossen war/ so declarirte er dem Staats-Rath/ daß er das Parlament aufheben wolte/ weil es nunmehr keinen Nutzen mehr schaffe. Aber das Parlament hatte kaum Nachricht davon gekriegt/ als es unter sich selbst deliberirte was es hierbey vor Mittel erwehlen solte/ Cromvvel zu wiederstehen; und beschlosse/ Cromvvel das Protectorat zu nehmen/ und ihm das Patent darzu abfordern zu lassen. Cromvvel aber/ als er solches erfuhr/ gieng er selbst in Persohn dahin/ und sagte mit trotzigen und drohenden Worten: Er hätte gehört/ sie wolten ihm das Protectorat abnehmen; hier wäre der Installations-Brieff/ (welchen er auf die Taffel schmisse) er wolte gern sehen/ wer das Hertze haben würde ihn wegzunehmen: und nachdem

er eine lange Rede gehalten/ darinnen er das Parlament ausgescholten/ so obligirte er sie durch seine Soldaten/ daß sie alle innerhalb einer Stund das Parlament verlassen/ und nach Hause sich begeben musten. Und Cromvvel war ein absoluter Herr.

§. 17. Cromwel sahe wohl/ daß seine Autorität nicht sicher und ruhig bestehen würde/ als wenn er auswärtige Kriege anfienge. Nachdem nun der Friede mit den Holländern gemacht worden/ er auch wider den König in Dännemarck/ welcher denen Printzen Caroli jederzeit beygestanden/ seine Rache schon ausgeübet/ indem er denen Schweden einige Trouppen zu Hülffe geschickt hatte; so berathschlagte er nunmehr bey sich selbst/ mit wem er anbinden wolte. Nun muste er einen solchen Krieg haben/ aus welchem er einen augenscheinlichen Nutzen und vor allen Dingen grosse Geld-Summen ziehen könte/ weil er dem Volck nicht wolte mit vielen Aufflagen beschwerlich fallen. Drum kam er auff den Anschlag/ daß er den Admiral Black mit einer Flotte in die Mittel-See schickte/ um wo es möglich wäre/ Loretto in Italien zu plündern/ allwo ein unsäglicher Reichthum beysammen war/ wie man solches aus den grossen Wallfahrten und Beschenckungen leicht erachten kan. Als aber der Streich nicht angehen wolte/ weil die Garnison daselbst bey zeiten verstärckt und der

Schatz

Schatz genauer verwahrt worden / so gieng derselbe nach Livorno, und zwang den Groß-Hertzog von Florenz, daß er ihm wegen etlicher Englischen Schiffe / die der Printz Robert von der Pfaltz an einige von dessen Unterthanen unrechtmäßiger Weise verkaufft / solte Satisfaction geben / und vor den Schaden 60000. Pistolen zahlen / widrigenfalls er Gewalt brauchen wolte. Der Groß-Hertzog muste in den sauren Apffel beissen / und die verlangte Summe herzehlen; damit verließ Black Italien; welches in grossen Aengsten war / weil Cromwel seinen Engelländern zu Gefallen aussprengen lassen / als wolte er den Pabst zu Rom heimsuchen / worwieder er aber doch heimlich durch Robert Tambot bey dem Pabst protestiren ließ / weil er allzu klug darzu war / als daß er solte sich in so ein gefährliches und weitläufftiges Wesen eingelassen haben. Nach diesem gieng Black gegen Tunis, Algier und Tripoli, und machte auch da den Nahmen Cromvvels furchtbar / zog aber mit geringem profit wider weg / und wolte der Silber-Flotte von Spanien bey Cadix auff den Dienst lauren / es wolte aber gleichfalls nicht angehen. Zu gleicher Zeit als Black auff die obgedachte Piraterie ausgeschickt worden war / so gab Cromvvel dem Admiral Pen und Lord Venable eine geschlossene Instruction nach America zu gehen / und sich der Insel Hispaniola zu bemächtigen. Denen Spaniern aber machte er weiß / er wolte nach Ost-Indien

 gehen /

gehen/ und den Portugiesen und Holländern zusprechen/ welches denen Spaniern ein grosser Gefallen war; Aber sie erfuhren bald das Widerspiel/ denn die beeden Admirals giengen auff S. Domingo loß/ und Pen hatte solches schon weggenommen; aber er wurde wieder heraus geschlagen/ weil ihm Venable, der sich verirret hatte/ nicht succurriren konte. Der Fehler war/ daß sie der vorgeschriebenen Instruction des Cromvvels nicht gefolgt/ sondern ihre Armée zertheilt hatten; deswegen musten sie da wieder abziehen/ daß sie aber nicht völlig unverrichter Sachen nach Engelland zurück kehren dörfften/ so nahmen sie die Insel Jamaicam weg/ welche seit dem allezeit in der Engelländer Hände geblieben ist. Nichts destoweniger wurden sie alle beede bey ihrer Wiederkunfft in den Tour gefangen gesetzt/ weil sie ihre Ordre überschritten/ und Cromwels Hoffnung zu schanden gemacht; Denn es war schon einmahl Nachricht eingeloffen/ daß sie Hispaniolam gantz weggenommen hätten/ es wurde auch von Cromwel deswegen schon ein Danck-Fest gehalten/ und Freuden-Feuer angezündet/ und nachgehends kam erst der hinckende Bothe hernach: welches zu einigen Satyren wider Cromwel Anlaß gegeben/ und diesem ungemein verdrossen hat. Mit Spanien hatte er also öffentlich gebrochen/ worzu ihn Mazarin in Franckreich bewogen hatte. Denn dieser wuste wohl/ was er an Cromwel vor einen Mann habe/ und

daß

daß ihm nichts gefährlicheres als seine Feindschafft seyn würde/ deswegen suchte er so lang/ als die Troublen in Engelland waren/ zwar solche zu unterhalten/ so bald aber Cromwel Meister worden war/ so bemühete er sich auff alle Weis und Wege um seine Freundschafft/ weil er sich befurchte/ wo er sich mit Spanien setzen würde/ worzu sich Cromwel mit Fleiß allezeit geneigt anstellte/ dem Mazarin ombrage zu machen/ so würde es um Franckreich gethan seyn. Cromwel hingegen/ welcher die innerliche Unruhe in Franckreich auch bisher unterhalten hatte/ furchte sich auch vor Mazarin, weil solcher gar leicht ihm mit dem König Carl hätte Verdrießligkeit machen können/ indem beede Reiche nahe beysammen gelegen sind. Deswegen fuhr er immer fort/ denselben mit einer Allianz mit Spanien zu schrecken/ damit er ihn desto ehe bewegen möchte sich mit ihm in ein Bündniß einzulassen/ worzu er sich aber nicht ehe verstehen wolte/ bis der König Carl und der Hertzog von Yorck aus Franckreich zu gehen genöthiget worden wäre; welches Mazarin ins Werck richten muste. Worauff es endlich auff inständiges Anhalten des Mazarins zu einer heimlichen Allianz kam/ krafft welcher der Protector den Spaniern den Krieg ankündigen/ und zur See selbst angreiffen/ zu Lande aber denen Frantzosen 6000. Mann zu Hülffe schicken solte/ mit welchen sie Dunkerken und das Fort Mar-

dic wegnehmen wollen / welche alsdenn dem Cromwel solten übergeben werden. Beeden so wohl Mazarin als Cromvvel war daran gelegen / daß der Tractat gehalten wurde / deswegen wurde demselben genau nachgelebet; Cromvvel schickte seine versprochene Trouppen nach Flandern / nachdem er solche vor ihrer Abschiffung nach seiner ordinairen Scheinheiligkeit durch die Prediger zu Douvres ermahnen lassen / daß sie den Geboten GOttes und der Ordre des Protectors gehorsam und in dem Glauben und Treue beständig bleiben solten. Nach der Eroberung Mardic gieng der König in Franckreich mit Mazarin selbst nach Calais, um die Belägerung von Dunkerken zu befördern; und da wurde von Cromvvel ein eigener Gesandter Falcombridge des Cromvvels Tochter-Mann geschickt / den König zu bewillkommen; welchem denn so viel Ehre angethan worden / als man in Franckreich sonst keinem Gesandten gecrönter Häupter anzuthun pfleget; Ingleichen wurde von Frantzösischer Seite der Duc de Crequy nach Londen geschickt / welchem gleiche Ehre wiederfahren. Mazarin schickte seinen Vetter den Marquis de Mancini auch dahin / und sagt man / es hätte derselbe vor die Muhme des Mazarins die Madamoiselle Mancini eine Heyrath mit Cromwels seiner Familie zu wege bringen sollen / weil aber der Ambassadeur Duc de Crequy schon von fernen vernommen / daß Cromvvel darzu keine

Lust

Lust bezeugte/ so blieb der Vortrag unterwegen. Weil aber Dunkerken indessen auch eingenommen/ und benebst Mardic den Engelländern vermöge des Tractats ausgeliefert wurde/ so bliebe die beederseits auffgerichtete Freundschafft beständig. Wegen dieser Verständniß zwischen Mazarin und Cromvvel wurde damahls auch eine Satyre publiciret/ unter dem Titel: *L'Europe crucifiée entre deux Larrons*, **das gecreutzigte** *Europa* **zwischen zweyen Mördern.** Es halten einige davor/ Cromwel hätte durch die Eroberung Dunkerken und Mardic ein grosses Dessein vorgehabt/ und es kan auch seyn/ daß sich derselbe erst noch recht würde signalisirt haben/ wo ihn nicht sein Tod darinnen verhindert hätte. Denn er hatte mit Schweden eine heimliche Allianz, welche dahin gieng/ daß sie beederseits suchen wolten auff alle mögliche Weise die Protestantische Religion auffzubringen. Zum wenigsten hat man gesehen/ daß als die Waldenser in Piemont so sehr verfolget wurden/ Cromvvel sich derselben sehr angenommen/ mit Geld und recommendationen an allen Höffen denselben beygestanden/ und sich vor sie interessirt hat. Aber der Tod machte endlich an allen seinen Anschlägen und Projecten ein Ende.

§. 18. Ehe Cromvvel starb/ so pasirten noch 2. merckwürdige Sachen/ welche nicht müssen

ausgelassen werden. Das eine war / daß der Ruhm seiner scheinbahren Gottesfurcht biß in Asien gedrungen / und die Juden daselbst bewogen / daß sie eine gewisse Commission abgefertiget / unter dem Vorwand einen Commercien-Tractat mit Engelland auffzurichten / unter der Hand aber sich der Genealogie Cromvvels zu erkundigen / und zu informiren / ob er nicht etwa aus Jüdischen Stamm wäre / weil sie wegen der grossen Thaten / die sie von ihm gehöret / vermeint haben / es möchte vielleicht gar ihr Messias seyn. Anfänglich wurden sie in Engelland von Cromvvel wohl empfangen / es wurde auch wegen Verkauffung der besten Orientalischen MSS. aus der Bibliothec zu Cambridge mit ihnen tractiret / welches letztere Cromvvel bloß deßwegen gethan / daß er an derselbigen Universität wegen ihrer Treue / so sie an König Carl dem I. erwiesen / seine Rache auslassen wolte. Aber nachdem die Juden ihre intention offenbahret / daß sie untersuchen wollen / ob Cromvvel aus Jüdischen Geschlechte wäre / und deßwegen in die Provintz Huntington reiseten / wahre Kundschafft davon einzunehmen / so kamen viele Satyren und Spott-Schrifften deßwegen wieder Cromvvel hin und wieder heraus / und unter andern auch eine Schrifft / so den Titel führte: Cromvvel, **der Löwe aus dem Stamm Juda.** Welches denselben so sehr verdrossen hat / daß er den Juden alle Hoffnung zu gütlichen Tractaten auff ein-

einmahl abschlagen / und ihnen aus dem Reich zu weichen befohlen / aus Vorwand / die Englische Nation, als Christen / könten mit keinen Ungläubigen einiges Commercium treiben. Das andere Werck war / daß er ein Jahr vor seinem Tode noch ein Parlament beruffen ließ / unter dem prætext, demselben den Tractat, so er mit Franckreich wieder Spanien geschlossen / zu communiciren / in der heimlichen intention aber / ihre Gemüther zu entdecken / und zu erfahren / wie man gegen ihn gesinnet wäre / und ob die Zahl der Partisans des Königes ab- oder zunehme. Er befande aber das Parlament gleich anfangs so willig / daß solches ihm ohne sein Verlangen von freyen Stücken Geld zu dem Spanischen Krieg herzuschiessen erboten / und was das vornehmste war / das Protectorat nicht allein beständig auff seine Person / sondern auch erblich auff seine gantze Familie erkläret / und seinem Sohn Richard ein præsent von 30000. Guineen und eine jährliche pension von 20000. Pf. Sterling assigniret hat / welches Cromvvel sehr erfreuen sollen. Aber nichts desto weniger so kan man sich nicht genug verwundern / warum er dasselbe Parlament, das doch ihm gantz und gar zu Geboth stunde / und eben im Begriff war / eine Summe von anderthalb Millionen Pfund Sterling zu Fortsetzung des Krieges vor ihn auszuschreiben / abgeschaffet hat / und zwar ohne grosse Complimenten. Denn er schrieb nur ein

billet an den Oratorem des Parlaments in folgenden terminis: **Er könne von seiner wegen das Parlament nur beurlauben / denn es wäre seine Meinung / daß sich dasselbe von Stund an separire / das Interesse der Republique erfordere es also.** So bald diese Worte von dem Oratore verlesen worden / so bald stunden auch die furchtsame Parlaments-Glieder auff / und giengen nach Hause / das Zimmer wurde verschlossen / und der Schlüssel Cromwel übergeben.

§. 19. Nicht lange nach diesem / nemlich a. 1658. den 25. Julii wurde Cromvvel sehr kranck / daß er gezwungen wurde / sich von etlichen seinen vornehmsten und vertrautesten Freunden tragen zu lassen. Er wolte aber nicht haben / daß es kund werden solte / weil er sich befurchte / es möchte solches zu einem wiedrigen effect unter dem Volck Gelegenheit geben. Deßwegen zwang er sich selbst / und wohnte dem Staats-Rath fleißig bey / gab den fremden Ministres Audienz, und damit man ihn desto mehr vor starck und gesund ansehen solte / so ließ er sein Leib-Regiment / welches nur das Regiment **der rothen Brüder** genennet wurde / in seiner Gegenwart mustern; Es wurde ihm aber damals so übel / daß er nicht mehr stehen kunte / sondern bald darauff selbst begriff / daß er nicht lange mehr leben würde. Nichts desto weniger / ob ihm gleich der Medicus

selbst

selbst schon das Leben abgesprochen / so sagte er doch: GOtt habe ihm offenbahret / daß er noch viele Jahre leben würde / sie solten nicht um ihn bekümmert seyn. Denn er mochte gedacht haben / wenn er es errathen würde / so würde seine Reputation desto grösser seyn; würde es aber nicht zutreffen / so hätte es wenig zu bedeuten / weil er sterben müste. Indem es aber immer schlimmer mit ihm wurde / so wolte seine Frau doch haben / daß er in forma sterben solte / und ließ 5. Medicos zugleich deliberiren / was mit ihm anzufangen wäre / welches aber Cromvvel nicht haben wolte / sondern sagte: Wenn GOtt sein Leben verlängern oder verkürtzen wolle / so würde der Medicorum Hülffe nichts helffen. Seine Frau ließ auch öffentliche Betstunden vor ihn halten / und da ist nicht zu beschreiben / was vor eine Menge Volcks denselben beygewohnet hat / woraus man die estim vor Cromwel ziemlich abnehmen kan. Das merckwürdigste in seinem Tode ist / daß seine Scheinheiligkeit biß an sein letztes Ende gedauret / und er von nichts als Göttlichen Sachen geredet / und das gemeine Beste in dem Mund geführet hat. Seine Frau vermahnte ihn offt / er solte doch nur die geringste Anordnung machen / wie es solte in der Familie gehalten werden; Er sagte aber allzeit: GOtt werde schon vor dieselbe nach seinem Tod sorgen. Und was das meiste war / so ließ er den Staats-Rath zu sich kommen / und

bathe

bathe ihn / es solte derselbe einen Successorem erwehlen / weil er nicht mehr aufkommen würde; Sie hätten zwar seinen Sohn Richard schon zum Voraus vor einiger Zeit dazu bestimmt / aber er befürchte / es möchte derselbige nicht capabel darzu seyn: also solten sie selbst nach Gefallen einen benennen / ohne einigen regard auf seine Familie zu haben. Der Rath verlangte / Cromvvel solte selbst einen vorschlagen / er wolte aber nicht sondern sagte: es wären genug capable Leuthe in Engelland die würdig wären diese Charge zu bekleiden; es wären unter seinen Kindern u. Schwiegersöhnen auch dergleichen: aber sie dörfften nicht auf seine Familie sehen / sondern ihrem Gewissen allein darinnen folgen / und solten deßwegen GOtt im Gebeth anflehen / daß er ihnen Jemand in ihren Sinn geben wolle / der es würdig wäre. Nachdem sie sich hierauf absentirten, und seine Frau zu ihm kam / und ihm vorstellte / warum er seinen eigenen Sohn so übergangen hätte / so gab er zur Antwort: In dem Zustand da er sich jetzo befinde / sey seine Zunge nichts als ein Werckzeug dasjenige auszusprechen / was ihm GOtt in sein Hertz gebe. Und kurtz hierauf starb er / nachdem diß seine letzte Worte gewesen: **Mein GOtt / mein GOtt nim deinen Diener auf.** Nach seinem Tod wurde sein Leib mit einem solchen

chen Pomp in das Königliche Begräbnüß gebracht/ daß die Leichenbegängnüß biß auf 86000. Guineen gekostet hat. Diß war ein Glück/ welches wenig Tyrannen wiederfahren ist. Aber sein Sohn wurde nach ihm gleich vom Parlament abgedanckt/ welcher auch sich nicht groß deßwegen gesperrt/ sondern gutwillig nicht allein solche Ehre/ sondern auch auf einige Zeit das Land verlassen/ weil er sich vor dem König Carl, welcher kurtz darauf mit grossem Frolocken wieder aufgenommen worden/ gefürchtet hat. Wiewohl hernach der übrigen Familie von Carl das Leben geschenckt worden/ welche aber miserabel Leben müssen/ indem des Cromvvels Frau auf die letzt noch einen Dorffpriester geheurathet/ und nicht in Londen sich haben dörffen sehen lassen. Das Gedächtnüß Cromvvels wurde vor infam erklärt / und sein Leib durch den Hencker ausgegraben / unter den Galgen verbrannt / und die Asche in den Wind gestreut.

§. 20. Dieses ist das Wunder-volle Leben und der Tod eines Tyrannen / deßgleichen wenig auf der Welt gewesen sind. Wenn man bedenckt/ daß ein Mensch von geringen Herkommen / und noch geringern Mitteln/ wie Cromvvel, drey Königreiche unter seine absolute Herrschafft gebracht/ die zuvor jederzeit ein absolutes Regiment gescheuet und eben deßwegen revoltiret haben / und solches alles wieder eines rechtmäßigen Königes und

der

der Unterthanen Willen/ ohne einigen Beystand sondern vielmehr mit höchsten Wiederwillen aller vornehmen Leuthe; ohne Hülffe einiger Persohn/ die zu anfang der Unruhe nur 300. Pfund Sterling in Vermögen gehabt hätte; in einem solchen Zustand da ihm alles tod gram war/ zu eben der Zeit da man ihm mit Furcht und Zittern gehorchen muste: Wenn man/ sag ich/ alles dieses bedenckt/ und noch hinzu thut/ daß seine Autorität nicht weniger bey allen auswertigen Potentzen so groß gewesen/ daß man ihm mehr Ehre erwiesen/ als einem einigen König in Engelland jemahls wiederfahren ist: so muß man gestehen/ daß Cromwel seines Gleichen an Verstand/ Nachdencken/ Geschicklichkeit und Tapferkeit nicht gehabt hat. In Engelland muste alles geschehen/ was er nur haben wolte. Und in gantz Europa ja gar auch in Asia und auf den Küsten von Africa war die Furcht und Schrecken und zugleich der Ruhm seines Nahmens ausgebreitet. Man dorffte so zu sagen nur den Cromwel erwehnen/ so konte man alle zu fürchten machen! Es ist remarquabel, daß als die Protestanten zu Nimes in Franckreich revoltirten, und man die Stadt mit Soldaten züchtigen wolte/ solche nur einen Deputirten den Du Moulin nach Cromwel abgefertiget/ welcher nichts anders gethan/ als einen Gesandten nach Paris an den Mazarin geschickt/ unter den Vorwand wegen der Ligue wieder Spanien zu tractiren, und in dessen Creditiv mit eigener

Hand

Hand die Worte gesetzt in Frantzösischer Sprach: Je viens d'aprendre la revolte des habitans de Nismes. Je recommande à Votre Eminence les Interest des Reformés. d. i. Ich vernehme eben anjetzo / daß die Einwohner von Nismes revoltirt haben. Ich recommendire hierbey Eurer Eminenz das Interesse der Reformirten. Gleichbald wurden die Trouppen so gegen die Stadt geschickt wurden / contramandirt, und Mazarin wuste bey denen wenigen Worten schon / daß er Cromvvel gehorchen muste. Es sagte auch der Cardinal einsmahls zu der Madame de Turenne, als die ihn bathe / er solte doch sich der Catholicken besser annehmen: Er wüste gar nicht wie er sich verhalten müste; solte er die Reformirte unterdrücken / so dräue ihm Cromwel sich mit Spanien zu conjungiren; solte er aber denenselben durch die Finger sehen / so würde man ihn zu Rom als einen Ketzer tractiren. Die Unterthanen von Lucern hatten einsmahls dem Hertzog von Savoyen feindlich angegriffen und insultirt, daß dieser in Begriff war sich wegen dieser injurie zu rächen; Aber Cromvvel schickte einen Agenten zu demselben / ob er gleich vor dem niemals einige Correspondentz mit ihm unterhalten / und ließ drohen / seine Flotte auf der Mittelsee solte Civita Vecchia bombardiren, daß man den Schall in gantz Italien hören solte; und so muste der Hertzog seinen Zorn dissi-

dissimuliren und die Autorität Cromvvels respectiren. Zu so grossem Ansehen so wohl inals ausserhalb Engelland kan man nicht anders sagen/ als daß er sich selber bloß durch seinen extraordinairen Genie und Verstand gebracht hat. Kurtz zu sagen / seine vornehmste Künste waren seine Heucheley und Verstellung/seine Eloquenz und seine Tapferkeit/ oder wenn ich accurater reden soll/ seine Desperation und Vorsatz entweder zu sterben oder auf die Höhe zu steigen/ die er zuletzt bestiegen hat. Die Melancholie so sich in seinem Humeur befand machte ihn zu seiner ausserordentlichen Scheinheiligkeit und dissimulation geschickt. Er gieng in keine Compagnien, da man Lustbarkeiten und Debauchen nachhieng/ deßwegen er als Officier unter dem General-Essek offt verlacht worden ist. Seine Conversation war nur mit Leuthen seines Gleichen/ die still/ retiré und saur aussahen. Anfänglich war kein Mensch mehr ein Presbyterianer als er; So bald er aber sahe / daß diese Leuthe ihre Rebellion nicht auf das äusserste treiben / sondern sich bald auf etliche wenige Puncten zu ruhe begeben wolten/ so verließ er ihre Parthy und hielte es mit den Independenten; und so bald er merckte daß das Parlament sich mit dem König setzen wolte / so collidirte er dasselbe mit der Armée, damit er unter diesem Zwist seinen profit erhalten könte. Sein gröstes Kunststück aber war / daß er auch zu den allerboßhafftigsten Unternehmen einen prætext

text von der Religion nehmen/ und da er doch nichts wenigers als die Frömmigkeit estimiret/ sich doch so sehr verstellen können/ daß auch die allerklügsten betrogen worden/ und ihn vor einen heiligen Mann angesehen/ wie davon gleich zu anfang unserer Beschreibung ein eigen Tractætgen benennet worden. So daß man das Leben Cromvvels nur vorstellen darff/ ein rechtes Muster eines veritablen Tartuffe abzuschildern. Hierzu kam seine ungemeine Beredtsamkeit/ daß der Venetianische Ambassadeur Sagredo sagte: **Cromvvel hätte keiner andern Hülffe nöthig als seiner Zunge/ sich zu einem Tyrannen auffzuwerffen.** Seine Courage und Tapfferkeit war ein Wunderwerck/ daß seines gleichen nicht gehabt hat. Anfänglich zwar halte ich dafür/ daß die unermeßliche ambition, welches wohl seine stärckste passion gewesen/ ihn getrieben/ solche eclatante Thaten auszurichten; Aber nachdem er sich schon zum Generalat geschwungen/ und mit dem König Carl etliche gefährliche Schlachten gehalten/ so war es meines Bedünckens wohl mehr eine Desperation als eine Tapferkeit zu nennen. Denn er sahe ohne dem seinen ohnfehlbaren Tod/ und zwar noch einen schmälichern und schmertzlichern/ wenn er die Bataille verliehren und gefangen solte werden/ als wenn er sein Leben in dem Treffen lassen würde/ welches ihm noch ein Ruhm wäre/ und wo er dasselbe darbey salvirte, und siegte/

te / so sahe er / daß er sich in desto grössere Autorität setzen würde. Es ist auch zuverwundern / daß er in allen seinem Vornehmen so lang er gelebt / Glücklich gewesen / welches Glück ihn / wieder den ordinairen Lauff bey Tyrannen / auch biß in das Grab begleitet hat: und ihm sonderlich in seinem gantzen Hauptwerck behülfflich gewesen / daß zu eben der Zeit / da er seine Tyranney auf das höchste gebracht / gantz Europa in einen solchen Zustand war / daß es dem unglückseeligen Königreich theils nicht helffen wollen / theils nicht gekonnt hat. Cromvvels Frau war kein geringer Werckzeug zu der Erhöhung desselben; denn so viel als Jener durch seine Tapferkeit und andere Mittel sich empor zu schwingen suchte / so sehr half diese durch ihre Visiten, und vornehmlich auch durch ihre scheinheilige Reden / ihre und ihres Mannes ambition zu secundiren. Es erzehlet Leti daß sie einsmahls über des Davila seine Historie der Reformirten Kriege in Franckreich gekommen / und darinnen sonderlich sich beflissen habe / diejenige Mittel anzumercken / welche der Hertzog von Guise angewendet / die affection des Volcks sich zu erwerben. Unter andern befande sie / daß dieses einer der vornehmsten darunter gewesen / daß er alle Gelegenheiten gesucht / die Kinder aus der Tauffe zu heben / und durch solche weitläufftige und vielfältige Gevatterschafften viele Familien auff seine Seite gebracht habe. Dieses gefiel

ihr

ihr wohl / und sie beredete ihren Mann / daß er eben dergleichen sich gefallen ließ. Wiewohl man zuletzt / als er seine autorität schon befestiget hatte / observiret hat / daß er diese Kleinigkeiten nicht mehr sonderlich æstimiret. Vor seine eigene Familie hat man wahr genommen / daß er gar nicht groß besorgt gewesen. Alle seine Sorge muste er nur auff seine Person wenden / weil er damit genug zu thun hatte / biß er endlich in dem Anfang seiner Sicherheit sterben müssen. Er war auch unglücklich / daß von seinen Söhnen keiner ihm nachschlagen wollen. Von seinem erstgebohrnen / dem Richardo, sagte er selbst / daß er weder vom Vater noch der Mutter was anders als den Leib empfangen zu haben scheine. Der andere war etwas geschickter / aber er bezeugte auch nicht so viel Feuer und Courage als sein Vater. Damit nun Cromvvel noch einigen Trost in seiner Familie haben möchte / so sahe er sich mit Verheyrathung seiner Töchter um lauter Leute um / die Verstand / Intriguen, Tapferkeit und andere qualitäten hatten / die zu seinem Zweck dienlich waren / und wolte gar nicht auff hohen Stand oder Reichthum sehen / ob er gleich darinnen alles nach Wunsch hätte erhalten können. Die übrigen Qualitäten Cromvvels betreffend / so appliciret Clarendon gar wohl auff ihn / daß er einer von denenjenigen gewesen / *quos vituperare ne inimici quidem possunt, nisi ut simul laudent.* Daß auch

seine Feinde ihn nicht schelten können / daß sie ihn nicht zu gleicher Zeit hätten loben müssen. Diß ist gewiß / daß er eine Wunder-würdige Erkäntniß des Menschlichen Hertzens muß gehabt / und zugleich wohl anzuwenden gewußt haben; weil er sich sonst mit so grosser Geschicklichkeit bey so tausendfältigen difficultäten unmöglich würde durchgebracht haben. Er war von Natur noch mehr zu einer Gütigkeit und Generosität als zu einer Grausamkeit geneigt. Und als man ihm gerathen er solte gegen alle Partisans des König Carls eine generale massacre anstellen / so würde er auf einmal sicher seyn können / so bezeugte er grossen Abscheu davor. Hingegen wo es auf die Exequirung seines Befehls ankam / so war er ohnerbittlich / und konte nichts wenigers als eine Contradiction vertragen. Daß er aber zuweilen Grausamkeiten ausüben müssen / ist nicht so wohl seinem Naturel bey zu messen / als seiner Politique, und seiner habilen Beurtheilung / ob er in dieser Sache die Strenge und Schärffe / in der andern eine Gelindigkeit sehen lassen solle: da man denn nicht genug bewundern kan / wie künstlich und klüglich er bald die Violenz, bald den gelinden Weg zu brauchen gewust hat. Mit einem Wort es waren viele abscheuliche Laster / aber auch hinwiederum viele gute Qualitäten an Cromvvel zu finden; Und die Nachwelt wird / wie Clarendon sagt / Ursach haben / ihn als einen

einen guten und bösen Menschen zugleich anzusehen.

Inhalt.

§. 1. Die vornehmsten Scribenten. §. 2. Cromvvels Herkunfft und Geburth. §. 3. Aufferziehung / Studia, und Reisen. §. 4. Heyrath und noch einige Reisen. §. 5. Anfang der Unruhe in Engelland. Cromvvels Verhalten dabey. §. 6. Cromvvels erster Versuch im Krieg. Wie er Colonell worden? §. 7. Cromvvel wird General-Leutenant. Fairfax Generalissimus. §. 8. Cromvvels Vertraulichkeit mit des General Lamberths Frau. §. 9. Creirung der Agitateurs, und Anfang des Unwillens zwischen dem Parlament und der Armée. Gefangenschafft des Königes. §. 10. Cromvvel wird Generalissimus. Seine intriguen den Krieg zu erhalten. §. 11. Der Tod des Königes. §. 12. Neue Einrichtung des Regiments unter der Conduite Cromvvels. §. 13. Krieg mit Irrland u. Schottland. Cassirung des Parlaments. §. 14. Fortsetzung des Krieges wider Carolum II. §. 15. Krieg und Frieden mit Holland. §. 16. Cromvvel wird Protector. Gastiret das Parlament. §. 17. Verschiedene Kriege und Bündnisse mit auswärtigen Potentzen. §. 18. Gesandschafft der Juden aus Asia. Das Protectorat wird erblich. Das Parlament wieder cassiret. §. 19 Cromvvels Tod. §. 20. Sein Character.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob,

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 2

Cölln ; Franckfurt am Mayn (1711)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .14 G 1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11402178-8
VD18 80312489-001